This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

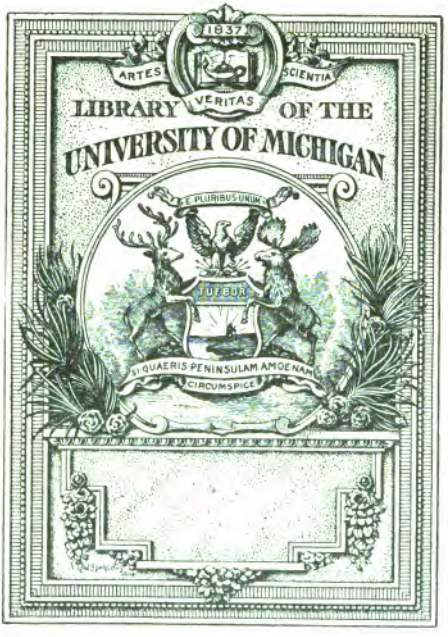
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,020,214

Goethe ein Kinderfreund.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
G60
M99k

Verlag von **Ernst Siegfried Mittler & Sohn**
Königliche Hofbuchhandlung,
Berlin S. W. 12, Kochstrasse 68/71.

Goethe.

Vier Bücher
über
seine Persönlichkeit und seine Überzeugungen.

Von

Dr. Wilhelm Bode.

I.

Meine Religion. Mein politischer Glaube.

Vertrauliche Reden von J. W. v. Goethe.
Zusammengestellt von Dr. Wilhelm Bode.

Zweite umgearbeitete Auflage. M. 1,25, in Originalband M. 2,25.

Der Verfasser spricht hier nicht über Goethes Ansichten, sondern läßt ihn selber reden. Daß der kühne Versuch gelungen ist, bezeugt die gute Aufnahme, die das bereits in zweiter Auflage vorliegende Buch fand.

Der Großherzog Karl Alexander von Weimar, der getreue Anhänger und letzte persönliche Bekannte Goethes, hatte dieses und das an zweiter Stelle zu nennende Buch in seinen letzten Lebenstagen auf dem Tisch neben seinem Bette. Er schrieb am 20. Dezember 1900, kurz vor seinem Tode, an Frau v. Bignau über das erste Werkchen: „Mit steigendem Interesse habe ich es gelesen, mit Bewunderung beendigt. Diese ihm auszudrücken, ihm, dem Verfasser, behalte ich mir vor, sobald ich sein neuestes Werk über „Goethes Lebenskunst“ gelesen haben werde. Selten habe ich ein Werk in Händen gehabt,

das mich so gefesselt wie das beigefügte Buch. Sie haben mir mit demselben wohlgetan."

Von den Stimmen der Kritik seien die nachstehenden mitgeteilt.

Literarisches Centralblatt, 25. Mai 1900: „Eine geistvolle Attrappe... In dieser Form wird das Gesagte freilich noch lebhafter wirken, als wenn zwei Abhandlungen gegeben worden wären."

Deutsche Literatur-Zeitung, 24. August 1901 (Prof. Dr. Reinhold Steig): „Der Gedanke war ebenso glücklich, wie die Ausführung geschickt und wirkungsvoll. Viele haben an diesen „Reden" Goethes ihre Freude gehabt und dem Verfasser öffentlich oder im stillen gedankt."

Westermanns Monatshefte, September 1901: „So kam ein Mosaikbild zu stande, in dem kein fremder Stein war, und das einen ganz eigenartigen Reiz hatte."

Monatsblätter für deutsche Literatur IV, 8 (Pfarrer J. Burggraf): „Ein ungemein glücklicher Gedanke in wohlgelungener Ausführung."

Das Berliner Tageblatt, 2. Dezember 1899: „In das Reich der Klarheit und Schönheit, die Goethes Weltanschauung darstellt, kann es keinen besseren Führer geben."

Wochen-Rundschau für dramatische Kunst, Literatur und Musik, Nr. 34 vom 28. August 1902: „Lassen wir Bode zur Erklärung und Rechtfertigung dieser auch in der angeordneten Form ganz meisterhaften und den Geist Goethes völlig klar wiederspiegelnden Reden das Wort, indem wir die Einleitung zum zweiten Vorwort wiedergeben." . . . .

II.

Goethes Lebenskunst.

Herausgegeben von **Dr. Wilhelm Bode.**

Dritte Auflage. Fünftes bis siebentes Tausend. Mit einem Bildnis Goethes nach C. A. Schwerdtgeburth.

M. 2,50, in Originalband M, 3,50.

Die erste und zweite Auflage war in kurzer Zeit vergriffen; die dritte bietet noch an manchen Stellen eine wesentliche Bereicherung des Inhalts. Den Inhalt zeigen folgende Überschriften der Kapitel:

I. Wohnung und Besitz. — II. Äußere Erscheinung und Verhalten gegen Fremde. — III. Verhältnis zu Höherstehenden und Untergebenen. — IV. Die Mahlzeiten und der Wein. — V. Gesundheitspflege und Krankheiten. — VI. Geselligkeit. — VII. Männerfreundschaften. — VIII. Der Frauenfreund. — IX. Der Ehemann. — X. Das Schaffen. — XI. Ein Lehrer des Lernens. — XII. Kämpfe. — XIII. Frömmigkeit.

Die Kritik nahm das Buch noch freundlicher auf, als das erste Werkchen. Man vergleiche nachstehende Äußerungen.

Monatsschrift für Stadt und Land (Allg. kons. Mon.), 1901, III: „Die mancherlei Anekdoten sind amüsant. Das religiöse Verhältnis Goethes zu den Konfessionen ist schön dargelegt."

Die Grenzboten, 28. März 1901: „Ein anspruchsloses, feines, kluges Buch. Wenn wir uns alle bekannteren Bücher über Goethe vergegenwärtigen, so wüßten wir keins, worin so wenig von dem Stil einer Abhandlung ist, so wenig Pathos. Diese wohltuende Ruhe, die aber keineswegs der Wärme entbehrt, giebt der Betrachtung Bodes einen eigenen Wert."

Literarisches Centralblatt, 28. März 1901: „Die Quellen sind die bekannten, aber gesehen ist hier entschieden mehr, als der gewöhnliche Blick zu finden pflegt. Ein gutes Buch also und sehr angenehm zu lesen!"

Berliner Börsen-Courier, 1. Dezember 1900: „Aus tiefer Liebe zum Dichter ist diese Vertrautheit mit den Menschen erwachsen, und diese Liebe erwärmt das ganze Buch."

Ethische Kultur, 12. Januar 1901 (Dr. Penzig): „Wilhelm Bode hat das sehr liebenswürdige Talent, überall das Wesentliche aus der Schale der unwesentlichen und ermüdenden Kleinigkeiten des Lebens herauszufinden."

Deutsche Literaturzeitung, 24. August 1901 (Prof. Dr. R. Steig): „Mir hat Bodes Buch außerordentlich gefallen. Seiner Auffassung und Darstellung darf man in allem Wesentlichen zustimmen. . . . Ich habe immer die Kunst bewundert, mit der er auch die schwierigsten und gefährlichsten Stellen leicht und glatt genommen hat. . . . Dies Büchelchen wird seinen Weg schon finden."

Reichsbote, 18. November 1901: „Für alle Goethe-Verehrer und Literaturfreunde eine köstliche Gabe."

Deutsche Worte (Pernerstorfer), Juni 1901 (Max May): „Die Goethe-Gemeinde im weiteren Sinne wird sich dieser originellen Form einer Biographie gewiß freuen."

III.

Goethes Ästhetik.

Von

Dr. Wilhelm Bode.

Mit einem Bildnis: Goethe in Italien 1787. Nach einem Gemälde von Tischbein.

8°. 345 Seiten. M. 3,50, in Originalband M. 4,50.

Kann man sich einen besseren Lehrer der Ästhetik denken als Goethe? Man braucht die Frage nur zu stellen, um sie sogleich zu verneinen. Niemand hatte je eine intimere Kenntnis der Künste als Goethe und niemand besaß je die Gabe, sich klarer, anschaulicher und fesselnder auszudrücken. — „Goethe hat keine Ästhetik geschrieben!" Dr. Bode beweist in dem Werkchen das Gegenteil, denn er legt uns „Goethes Ästhetik" vor. Es ist das „angenehmste, lesbarste, eindrücklichste Lehrbuch der Ästhetik", das man sich denken

kann — ein stattlicher Band von 845 Seiten und in folgende Kapitel eingeteilt:

Schönheit um uns herum. — Vom Wirklichen zur Kunst. — Göttin Wahrheit. — Das Wesen des Dichters. — Die neun Musen. — Des Dichters Lehrjahre. — Der Stoff. — Gehalt und Tendenz. — Die Form. — Das Genießen der Kunstwerke. Das Kritisieren. — Die Dilettanten. — Der Nutzen der Kunst. Die Förderung der Kunst.

Das Buch ist von bleibendem Werte für den Kreis aller Goethe-Verehrer und aller Kunst- und Literaturfreunde.

Die **Illustrierte Zeitung** vom 11. September 1902 schreibt: „. . . . Es ist ein verdienstvolles Unternehmen von Dr. Wilhelm Bode gewesen, auf Grund der Äußerungen des Dichters ein Werk zu verfassen, das sich betitelt „Goethes Ästhetik", und darin eine übersichtliche, durch biographische Angaben erläuterte Kunsttheorie zu entwickeln . . . ."

Westermanns Monatshefte Nr. 554 vom November 1902: „. . . . Wir erhalten hier ein getreues Spiegelbild aller seiner ästhetischen Anschauungen, der wechselnden wie der bleibenden."

IV.

Goethes Persönlichkeit.

Drei Reden des Kanzlers

Friedrich v. Müller, gehalten in den Jahren 1830 und 1832.

Herausgegeben und eingeleitet von

Dr. Wilhelm Bode.

Mit einem Bilde Goethes. 8°, 95 S. M. 1,25, in Originalband M. 2,—.

Die Reden waren zwar 1830 und 1832 schon gedruckt, aber sie sind damals über die allerkleinsten Kreise der weimarischen Freimaurer nur ganz wenig hinausgekommen und waren bis jetzt sehr schwer zu erlangen. Ihr Wert wird schon durch die Persönlichkeit des Redners dargetan. Der Kanzler ist der allerbeste Zeuge über Goethes Persönlichkeit. Er war von 1801—1832 mit ihm bekannt, stand in fast täglichem Verkehr mit ihm, war sein erwählter Nachlaßverwalter und zeichnete sich vor Eckermann und Riemer nicht bloß durch seinen äußeren Rang aus, sondern vor allem durch seine selbständige stolze Persönlichkeit.

Wer über Goethes Charakter sich an der besten Quelle unterrichten will, der wende sich an diesen klassischen Zeugen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Goethe und Fritz von Stein.

Silhouette von Klauer.

Goethe

ein Kinderfreund

von

Karl Mutheſius

Wer wäre im ſtande, von der Fülle
der Kindheit würdig zu ſprechen!
Goethe, D. u. W. 1.

Mit einer Abbildung

Berlin 1903
Ernſt Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochſtr. 68—71

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Meiner Frau gewidmet

Vorwort.

In jedem echten Genius hält sich die Kindesnatur lebendig, und es gibt kaum einen großen Mann, dem die Kinder nicht ans Herz gewachsen wären. Aber für Goethes Verhältnis zur Kinderwelt kann nicht leicht ein Seitenstück gefunden werden. Wie in vielen seiner Dichtungen Kinder eine hervorragende Rolle spielen, so nicht weniger in seinem Leben; ja, es paßt hier recht eigentlich das Wort, das Merck einst zu ihm sagte: „Was du lebst, ist besser als was du schreibst."

Auf einem Zickzackgange durch Goethes Leben alle die lieblichen Kinderszenen, in denen er bald als fröhlicher Genosse, bald als getreuer Eckart auftritt, und die frischen Kindergestalten, die kürzere oder längere Zeit seine Teilnahme genossen haben, zusammenzustellen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

Nichts hat mir dabei ferner gelegen, als ein neues Kapitel zu dem Thema der Pädagogik Goethes beizu-

steuern oder auch nur das Mitzuteilende vorwiegend unter pädagogische Gesichtspunkte zu stellen. Wer die Gedanken in dieser Richtung weiter verfolgen will, mag zu den umfassenden Arbeiten Langguths greifen.

Auch darauf habe ich verzichtet, den Spuren nachzugehen, die etwa von den Kindern aus Goethes Leben zu denen in seinen Dichtungen führen. Wer nach solchen sucht, findet Wegweiser in den zahlreichen Kommentaren zu den Werken des Dichters. Die Absicht der folgenden Zusammenstellung ist wesentlich einfacher: sie will eine der sympathischsten Eigenschaften des herrlichen Menschen Goethe veranschaulichen.

Dabei dürften vielleicht bei manchem Leser, und namentlich bei dem, der Kinder, das Holdeste, was auf Erden lebt, sein eigen nennt, verwandte Saiten erklingen. Eine solche Wirkung würde einem allgemeinen Zuge der neueren Zeit entsprechen, da man gegenwärtig der Kindheit, ihrer Eigenart und ihren Rätseln, in Leben und Literatur erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Hat doch kürzlich eine geistreiche Essayistin unser Jahrhundert „das Jahrhundert der Kindheit" genannt.

Der Zusammensteller läßt Goethe möglichst viel selbst sprechen, in andern Fällen diejenigen, welche als Augenzeugen sein Verhalten Kindern gegenüber schildern. Was er, soweit verbindender Text unerläßlich war, selbst sagen mußte, das hat er so schlicht wie möglich gesagt.

Daß er die als Manuskript gedruckte Festschrift „Goethe und Maria Paulowna" für seine Zwecke verwenden konnte, ermöglichte ihm das freundliche Entgegenkommen des Herrn Geh. Hofrats Prof. Dr. Suphan,

Direktor des Goethe- und Schillerarchivs in Weimar, dem er auch an dieſer Stelle wärmſten Dank ausſpricht.

Die Elyſiumsſzenen der Kindheit ſpielen ſich oft in Einzelheiten ab, die als ſolche dem nüchternen Beobachter herzlich unbedeutend erſcheinen. Ich werde oft auch zu Einzelzügen aus dem Kleinleben des Alltags herabſteigen; der einzelne Strich bedeutet freilich wenig, aber jeder einzelne iſt charakteriſtiſch für das Geſamtbild, das ich gern zeichnen und unter das ich in anmutig wirkenden Lettern das Wort ſetzen möchte:

Goethe ein Kinderfreund.

Weimar, Goethes Geburtstag 1902.

Karl Mutheſius.

Inhalt.

Seite

1. Aus der Wertherzeit 1
2. Aus dem Freundeskreiſe 27
   Im Hauſe Wielands 27
   Die Knaben der Freundin 33
   Im Herderhauſe 83
   Der weitere Kreis 102
3. Unterwegs 110
4. Künſtlerkinder 128
5. Fürſtenkinder 154
6. Vom eignen Blut 176
   Der Sohn 176
   Die Enkel 205

1. Aus der Wertherzeit.

Als der kaum dreiundzwanzigjährige Goethe im Frühjahr 1772 nach Wetzlar kam, hat Keſtner, mit dem er bald näher bekannt und ſpäter befreundet wurde, von dem „ſehr merkwürdigen Menſchen“, wie er ihn nennt, eine Charakteriſtik entworfen. Gleich in den erſten Abſchnitten derſelben ſtehen die Sätze: „Er liebt die Kinder und kann ſich mit ihnen ſehr beſchäftigen... bei den Kindern iſt er wohl angeſchrieben.“[1]) Und als der Freiherr von Stackelberg den Achtzigjährigen im Auguſt 1829 kennen gelernt hatte, ſchrieb er über ihn: „Er hat die Naturſprache in ſeinem Beſitz. Es war eine Luſt, ihn mit Kindern, die immer ab und zu bei ihm vorkamen, ſprechen zu hören, denn er hat eine rührende Art, ſich mit ihnen zu unterhalten, ſpricht ganz in ihrem Sinne, darum ſie auch an ihm hängen und ganz mit ihm vertraut ſind.“[2])

Zwiſchen dieſen beiden Äußerungen liegt ein Zeitraum von beinahe ſechs Jahrzehnten. In dieſer Zwiſchenzeit iſt das gleiche Urteil von vielen ausgeſprochen worden,

[1]) Keſtner, Goethe und Werther 37. — [2]) Biedermann, Geſpräche 8, 391.

die mit ihm in nähere Berührung gekommen sind, und die lange Reihe der Biographen und Goetheforscher, die sein Leben später zum Gegenstand ihrer Studien gemacht haben, alle bestätigen, daß ein charakteristischer Zug in Goethes Persönlichkeit die Hinneigung zur Kinderwelt gewesen ist. Und dieser Ton durchklingt sein ganzes an innerer Entwickelung und Gestaltung so überaus reiches Leben, von den Zeiten des kraftgenialischen Überschäumens bis dahin, wo er auf der Höhe der Vollendung stand, ja bis in die beschauliche Stille des Weisen von Weimar.

Mit sechzehn Jahren war Goethe als Student nach Leipzig gezogen. Neben seinen Studien betrieb er eifrig Zeichnen, Malen und Radieren.

Letztere Kunst übte er bei dem Kupferstecher Stock, der in einigen Dachstuben des silbernen Bären — so hieß das Breitkopfsche Haus — wohnte. Stock war jung verheiratet und seine beiden Töchter waren damals fünf und sieben Jahre alt. Die jüngste, Minna, ist später die Gattin Gottfried Körners, des vertrautesten Freundes Schillers, und die Mutter des Dichter- und Heldenjünglings Theodor Körner geworden.

Goethe lebte mit der Künstlerfamilie in vertraulicher Freundschaft, und die Kinder hatten an dem lustigen Bruder Studio einen vergnügten Spielgenossen.

Ihre Freude wurde nur dadurch etwas beeinträchtigt, daß dieser oft noch lieber mit dem Windspiele des Vaters als mit ihnen spielte. Für Joli — so hieß das niedliche Tierchen — brachte er immer etwas zu naschen mit, und wenn die Mädchen mit verdrießlichen Blicken dies bemerkten, so wurde ihnen bedeutet, das Zuckerwerk ver-

derbe die Zähne und gebrannte Mandeln und Nüsse die Stimme. An einem Weihnachtsabend trieben Goethe und Stock den Mutwillen so weit, daß sie für Joli ein Christbäumchen, behangen mit allerhand Süßigkeiten, aufstellten, ihm ein rotwollenes Kamisol anzogen und ihn zu seinem Tischchen führten.

Bei einem eingetrockneten Magister hatten die Kinder Unterricht, und da alle auf eine Stube angewiesen waren, war Goethe oft unfreiwilliger Zuhörer.

Einmal traf es sich nun, erzählt Frau Körner später, daß wir eben mitten aus einem Kapitel des Buches Esther laut vorlesen mußten. Ein Weilchen hatte Goethe ruhig zugehört; mit einem Male sprang er vom Arbeitstisch des Vaters auf, riß mir die Bibel aus der Hand und rief dem Magister mit ganz furioser Stimme zu: „Herr! Wie können Sie die kleinen Mädchen solche Geschichten lesen lassen!“ Unser Magister zitterte und bebte, stotterte etwas von: Alles sei Gottes Wort heraus, worauf ihm Goethe antwortete: „Prüfet alles, aber nur, was gut und sittlich ist, behaltet.“ Dann schlug er das neue Testament auf, blätterte ein Weilchen darin, bis er, was er suchte, gefunden hatte. „Hier, Dorchen,“ sagte er zu meiner Schwester, „das lies uns vor: das ist die Predigt, da hören wir alle mit zu.“ Da Dorchen stotterte und vor Angst nicht lesen konnte, nahm ihr Goethe die Bibel aus der Hand, las uns das ganze Kapitel vor und fügte ganz erbauliche Bemerkungen hinzu, wie wir sie von unserm Magister niemals gehört hatten.[3])

[3]) Biedermann 1, 10 ff.

Die Scene ist bedeutsam, es spricht aus ihr schon der ganze Goethe. Eine gewisse pädagogische Tendenz seines Wesens tritt schon deutlich hervor, die Hochachtung vor der Reinheit der Kinderseele, und es klingt bereits etwas durch von dem pädagogischen Bekenntnis, das er im Greisenalter in den Wanderjahren niedergelegt hat, daß nämlich die Erziehung zur Ehrfurcht das wichtigste Stück aller Erziehungskunst sei.

Wir wechseln den Schauplatz! Nach der Straßburger Zeit macht Goethe Eroberungen unter der Kinderschar Mercks in Darmstadt. „Goethe ist ein so gutherziger, munterer Mensch ohne gelehrten Zierat und hat sich mit Mercks Kindern so viel zu schaffen gemacht," schreibt Karoline Flachsland, Herders Braut, an ihren Bräutigam.[4])

Noch inniger wurde der Verkehr mit der Kinderwelt in Wetzlar.

Während des Sommers 1772 brachte Goethe die Nachmittage oft in Garbenheim, einem nahe der Stadt gelegenen Dorfe zu. „Die geringen Leute des Ortes kennen mich schon und lieben mich, besonders die Kinder," schreibt er im Werther. Sein Lieblingsaufenthalt war der Platz vor der Kirche, wo zwei Linden ihre Äste ausbreiteten und kühlen Schatten spendeten. „So vertraulich, so heimlich habe ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß' ich meinen Tisch aus dem Wirtshaus bringen und meinen Stuhl, trinke meinen Kaffee da und lese meinen Homer. Das erstemal, als ich durch Zufall

---

[4]) Aus Herders Nachlaß 3, 196.

an einem schönen Nachmittage unter die Linde kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde; nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren saß an der Erde und hielt ein anderes, etwa halbjähriges, vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente und ungeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick, ich setzte mich auf einen Pflug, der gegenüber stand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen."

Gegen Abend kommt die Mutter der beiden — eine junge Frau, Bamberger mit Namen, sie war die Tochter des Schullehrers im Orte[5]) —, und auch der ältere Bruder stellt sich ein, er hat sich auf der Wiese mit einer Schar Gänse herumgejagt, kommt nun gesprungen und bringt dem zweiten eine Haselgerte mit. Goethe unterhält sich mit der Mutter, gibt dann jedem der Knaben einen Kreuzer, für den jüngsten der Mutter, damit sie ihm aus der Stadt einen Weck zur Suppe mitbringe. So war die Freundschaft mit den Kleinen geschlossen.

„Seit der Zeit bin ich oft draußen. Die Kinder sind ganz an mich gewöhnt, sie kriegen Zucker, wenn ich Kaffee trinke, und teilen das Butterbrot und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirtin Ordre, ihn auszuzahlen. Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergötze ich mich an ihren Leidenschaften und simpeln Ausbrüchen

[5]) Herbst, Goethe in Wetzlar 84 f.

des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe ſich verſammeln.“

Es war ein großes und inniges Natur- und Liebesſchwelgen, dem ſich Goethe in Wetzlar hingab. Aber das Geſamtbild dieſes Lebens iſt ohne ſeine Kinderfreundſchaften unvollſtändig und lückenhaft. Denn nicht nur die Dorfknaben von Garbenheim hingen an ihm, auch in der Stadt ſelbſt jauchzte ihm bald eine frohe und wilde Kinderſchar als ihrem „Vetter“ zu.

Im erſten Buche des Werther beſchreibt Goethe ſeinen Verkehr mit der Familie des Deutſchordensamtmanns Buff, der das geräumige Nebenhaus des Deutſchordenshofes bewohnte, ſein Verhältnis zu Lotte Buff, der zweitälteſten Tochter, die an Stelle der verſtorbenen Mutter dem Haushalte vorſtand, und ihrem Bräutigam Keſtner. Nach dem Zeugnis Keſtners iſt das erſte Buch von Werthers Leiden eine getreue Nachbildung der Wirklichkeit, demnach dürfen wir auch die lieblichen Kinderſcenen als aus dem Leben ſtammend, nicht nur der dichteriſchen Phantaſie entſprungen, anſehen.

Von den ſechzehn Kindern des Buffſchen Hauſes waren zwölf am Leben geblieben. Die älteſte Tochter Karoline war einundzwanzig Jahre alt und mit dem Hofrat Dr. Dietz in Wetzlar verlobt, Lotte achtzehn- und Helene (Lenchen) ſechzehnjährig. Der älteſte Sohn Johann (Hans) ſtand im fünfzehnten und ſein Bruder Wilhelm im vierzehnten Lebensjahre. Sophie war zwölf und Fritz zehn Jahre alt. Es folgten noch fünf im Alter bis zu zwei Jahren herab: Georg, Amalie (Ammel, auch Malchen genannt), Albrecht, Ernſt und Lui.

Zum Familienkreise des Hauses gehörten außerdem die beiden Töchter des Hofrats Brandt, der eine Mietwohnung im Haupthause des Deutschordenshofes innehatte, Anna und Dorothea, in Goethes späteren Briefen Annchen und Dorthel oder Dorthelchen genannt.[6])

Das war der Kreis, in den Goethe eintrat. Die älteren Mädchen in der vollen Blüte anmutiger Jugend, die Kinder alle gesund und frisch, lebendig und geweckt, auch übermütig und wild, wie es eben unverbildete und unverdorbene Kinder sind.

Goethe lernte Lotte kennen, als er sie zu einem Balle abholen wollte. „Da ich die vorliegende Treppe hinaufgestiegen war und in die Tür trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich je gesehen hatte. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder von elf zu zwei Jahren um ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein einfaches weißes Kleid mit blaßroten Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brot und schnitt ihren Kleinen ringsherum jedem sein Stück nach Proportion ihres Alters und Appetits ab, gab's jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rief so ungekünstelt sein ‚Danke', nachdem es mit den kleinen Händchen lange in die Höhe gereicht hatte, ehe es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrote vergnügt entweder wegsprang oder nach seinem stillern Charakter gelassen davonging."

Die Kleinen sahen Goethe in einiger Entfernung so von der Seite an; er ging auf das Jüngste zu, das sich

---

[6]) Düntzer, Abhandlungen 1, 68 ff.

etwas zurückzog. „Lui," sagte Lotte, „gib dem Herrn Vetter eine Hand." Das tat der Knabe sehr freimütig, und Goethe konnte sich nicht enthalten, „ihn ungeachtet seines kleinen Rotznäschens" herzlich zu küssen.

Als er einige Monate später, da die Freundschaft schon durch Spielen und Scherzen besiegelt war, mit dem kleinen Malchen das gleiche tat, richtete er freilich Unheil an. Das Kind fängt sogleich zu schreien und zu weinen an, läuft schnell zum Brunnen und kann sich gar nicht genug tun, mit seinen nassen Händchen Mund und Backen zu reiben mit unerschütterlichem Glauben, „daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült und die Schmach abgetan würde, einen häßlichen Bart zu kriegen".

Im Kinderspiel aber konnte er mit den Kindern ganz Kind sein. Er balgte sich mit ihnen herum, lag mit ihnen an der Erde, ließ sie auf sich herumkrabbeln, und es war bei solchen Scenen oft großer Lärm und groß Geschrei. Der Hausarzt kam einst dazu und fand dieses unter der Würde eines gescheiten Menschen. „Das merkte ich an seiner Nase," sagt Goethe. „Ich ließ mich aber in nichts stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder auf, die sie zerschlagen hatten."[7])

Die Augen von ganz Wetzlar waren damals auf den merkwürdigen jungen Mann gerichtet, den sie nicht begreifen konnten, der bald am Markttage alle Kirschen auf dem ganzen Markte aufkaufte, alle Kinder in der Stadt

[7]) Werke 14, 24, 26, 30 f, 43, 38.

zuſammentrommelte und dann mit der Karawane nach Buffs Hauſe zog, wo er die Kinder alle im Kreiſe um die Körbe herumſtellte und Lotte ihnen Butterbrot dazu ſchnitt.[8])

Er hatte eben einen ausgeſprochenen Sinn und teilnehmendes Verſtändnis für jede harmloſe Kinderluſt. Und dieſen Zug hat er ſich bewahrt bis in die letzten Jahre ſeines Lebens. Alle Veranſtaltungen und Maßregeln, den natürlichen Frohſinn zu hemmen, die Kinder einzuſchnüren und einzuengen, waren ihm verhaßt, und er hat manch kräftiges Wort dagegen geſprochen. Er fand, daß die engliſche Jugend „mit größerer Achtung behandelt werde und eine weit glücklich-freiere Entwicklung genieße als die deutſche“.[9]) Darum hat er immer wieder das Recht der Kindheit und Jugend den Eingriffen der Erwachſenen gegenüber verteidigt.

Die Jugend iſt um ihretwillen hier;
Es wäre törigt, zu verlangen:
Komm, ältle Du mit mir!

„Ich brauche nur,“ ſagt er zu Eckermann, „in unſerem lieben Weimar zum Fenſter hinauszuſehen, um gewahr zu werden, wie es bei uns ſteht. Als neulich der Schnee lag und meine Nachbarskinder ihre kleinen Schlitten auf der Straße probieren wollten, ſogleich war ein Polizeidiener nahe, und ich ſah die armen Dingerchen fliehen, ſo ſchnell ſie konnten. Jetzt, wo die Frühlingsſonne ſie aus den Häuſern lockt und ſie mit ihresgleichen gern

[8]) Goethe-Jahrbuch 18, 53. — [9]) Eckermann, Geſpräche 2, 393.

vor ihren Häusern ein Spielchen machten, sehe ich sie immer geniert, als wären sie nicht sicher und als fürchteten sie das Herannahen irgend eines polizeilichen Machthabers. Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen oder singen oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur und Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister."

Und dem Wort hat er wiederholt auch die Tat folgen lassen. Eines Tages tummelten sich mehrere Knaben auf dem Frauenplan vor seinem Hause, dem jetzigen Goetheplatze, mit ihren Handschlitten herum. Da stand plötzlich der von der weimarischen Jugend gefürchtete Schutzmann Sprung mitten unter ihnen, gebot ein donnerndes Halt und nahm den Knaben ihre vier Schlitten ab, um sie nach der Polizei zu bringen.

In der nächsten Viertelstunde erschien Goethes Diener daselbst mit einem Brief, der die Bitte des Ministers enthielt, die beschlagnahmten Schlitten wieder freizugeben.[10])

In Jena besteht jetzt noch der Brauch, daß die Knaben in der Johannisnacht auf den Bergen Feuer anzünden. Als Feuerungsmaterial sammeln sie in der Stadt alles unbrauchbar gewordene Holz, alte Kisten, Fässer und dergleichen, zu Goethes Zeiten besonders abgekehrte Stumpfen von Reisigbesen. Die immer strenger werdende Polizei wollte auch in dieses uralte Recht der Jugend

[10]) Schwabe, Harmlose Geschichten 102.

eingreifen und verbot die Johannisfeuer; bei einer bald darauf in Jena ſtattfindenden feſtlichen Gelegenheit brachte Goethe den Trinkſpruch auf die Jugend aus:

Johannisfeuer ſei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Das war die Veranlaſſung, daß das Polizeiverbot wieder aufgehoben wurde.[11])

Doch kehren wir erſt nochmals nach Wetzlar zurück. Es war dort nicht nur das Kinderſpiel, das ihm die Herzen der Jugend zuführte, er beſaß noch andere Eigenſchaften, die Kinder an ſich zu feſſeln. So oft er kam, verfolgten ſie ihn um ein Märchen. Und indem er ihnen dann das Abendbrot ſchnitt, das ſie bald aus ſeiner Hand faſt ebenſo gerne nahmen wie von Lotte, erzählte er ihnen aus ſeinem Märchenſchatz.

„Ich lerne viel dabei und bin erſtaunt, was es auf ſie für Eindruck macht.“

„Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich beim zweiten Male vergeſſe, ſagen ſie gleich, das vorigemal wäre es anders geweſen, ſo daß ich mich jetzt übe, ſie unveränderlich in einem ſingenden Silbenfall an einem Schnürchen weg zu rezitieren.“[12])

Goethe als Märchenerzähler! Er hatte ja ſchon als zwölfjähriger Knabe ſeinen Spielgenoſſen mit ſelbſt erfundenen Märchen aufgewartet, er hatte in Seſenheim durch die von der Mutter ererbte Gabe, „alles, was die

[11]) Werke 27, 206. — [12]) ebenda 14, 58.

Einbildungskraft hervorbringen, faſſen kann, heiter und künſtlich darzuſtellen, bekannte Märchen aufzufriſchen, andere zu erfinden und zu erzählen, ja im Erzählen zu erfinden,“[13]) ſich bei den Kindern beliebt gemacht und die Jugend erregt und ergötzt. Und wenn wir ihn nun in Wetzlar inmitten der lauſchenden Kinderſchar ſtehen ſehen, wie er mit dem Märchenzauber ſofort alles Geſchrei verſtummen macht und alle Unruhe bannt, erſcheint er uns da nicht wie der Rattenfänger aus der alten deutſchen Sage, die er ſpäter ſelbſt in anmutige Balladenform gebracht hat?

Dann iſt der gutgelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der ſelbſt die wildeſten bezwingt,
Wenn er die goldnen Märchen ſingt.
Und wären Knaben noch ſo trutzig,
Und wären Mädchen noch ſo ſtutzig,
In meine Saiten greif ich ein,
Sie müſſen alle hinterdrein.[14])

Im Singen und Sagen iſt er ja von ſeiner Jugend an ein Meiſter geweſen, und, wie wir noch ſehen werden, bis ins Alter geblieben. Wie vielen Sagen- und Märchenſtoffen hat er durch ſeine Dichtungen neues Leben eingehaucht: vom neuen Paris und der neuen Meluſine, vom getreuen Eckart und dem vertriebenen Grafen, vom Zauberling und der Zwergenhochzeit im Grafenſchloſſe. Und durch den Zauber ſeiner Rede hat er, wo er auch hinkam, „unzählige ſelige Leute“ und Kinder glücklich gemacht.

[13]) Werke 21, 214. — [14]) ebenda 1, 244.

Er erzählt selbst, daß er sich, angeregt durch Klopstocks Oden und das Zusammensein mit Herder, der nordischen Sagen, der Fabeln der Edda bemächtigte, und daß sie zu denjenigen Märchen gehörten, die er, von einer Gesellschaft aufgefordert, am liebsten erzählte. Und je weniger ihm die altgermanischen Göttergestalten, da sie sich für ihn dem sinnlichen Anschauen entzogen, geeignet erschienen, daß er sie in den Kreis seines eigentlichen Dichtervermögens ziehen konnte, desto lieber lenkte er sie nach dem heiteren Märchen hin, wobei ihm der humoristische Zug, der durch die ganze nordische Mythe durchgeht, höchst lieb und bemerkenswert war.

Mit großer Lust zog er auch die indischen Fabeln, die er während der Wetzlarer Zeit kennen lernte, in seinen Märchenvorrat hinein. Der Altar des Ram gelang ihm vorzüglich im Nacherzählen, und ungeachtet der großen Mannigfaltigkeit der Personen dieses Märchens blieb doch der Affe Hanemann der Liebling seines Publikums.[15])

Daneben aber war er auch in der eigenen Erfindung von Märchen unerschöpflich. In Nassau bei Frau von Stein, der Mutter des Ministers, wohin er im Sommer 1774 in Gemeinschaft mit Lavater und Basedow einen Ausflug machte, versammelte er die Kinder um sich, um ihnen recht seltsame Märchen zu erzählen, die aus lauter bekannten Gegenständen zusammengesonnen waren, wobei er den großen Vorteil hatte, daß kein Glied seines Hörerkreises ihn etwa zudringlich gefragt hätte, was denn

---

[15]) Werke 22, 85 f.

wohl daran für Wahrheit oder Dichtung zu halten sein möchte.[16])

Bei dem Gelegenheitsstück „Sie kommt nicht", das er im Sommer des nächsten Jahres im d'Orvilleschen Hause zu Offenbach als Aufführung zu Lilis Geburtstag auch aus lauter bekannten Ereignissen, Gegenständen und Personen zusammensetzt, ist freilich die Wirkung anders. Daß sich die Kinder nicht gern mit Inzidenzpunkten befreunden, erfährt er hier nachdrücklich. Die d'Orvilleschen Kinder zeigen sich „als die entschiedensten, unbestechbarsten Realisten und versichern hartnäckig: so hätten sie nicht gesprochen, und es sei überhaupt alles ganz anders gewesen, als es hier geschrieben stünde". Goethe beschwichtigt sie mit einigen Vorgaben des Nachtisches, und sie haben ihn lieb wie immer.[17])

Im übrigen aber wußte er, daß das leerste Märchen für die Einbildungskraft schon einen hohen Reiz hat und der geringste Gehalt vom Verstande dankbar aufgenommen wird.[18]) Er erfuhr es an sich selbst bis ins hohe Alter, daß ihm die Märchen über die trüben Tage des Winters hinweghalfen, wie er 1824 gegen den Kanzler v. Müller äußerte, der ihn beim Lesen einer neuen Übersetzung von „Tausend und eine Nacht" antraf;[19]) er konnte es immer wieder an der Kinderwelt erproben; denn niemals hat sie ihn vergeblich um ein Märchen gebeten, und jener Vers aus der Ballade vom vertriebenen Grafen:

---

[16]) Werke 22, 162. — [17]) ebenda 23, 34. — [18]) ebenda 21, 214. — [19]) Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler, von Müller, 164.

O sing uns ein Märchen, o sing es uns oft,
Daß ich und der Bruder es lerne!
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft,
Die Kinder, sie hören es gerne,

er ist auch ein Stück Goethescheu Lebens.

Eine andere Kinderscene im Werther ist nicht auf ein wirkliches Ereignis zurückzuführen — Goethe war nur während des Sommers 1772 in Wetzlar —, aber sie ist so ganz, Zug um Zug, Wort für Wort dem Leben des Kindes abgelauscht, daß sie hier nicht fehlen darf.

„Die Kleinen ließen Werther nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihm hinauf, erzählten ihm, daß, wenn morgen und wieder morgen und noch ein Tag wäre, sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten ihm Wunder, die sich ihre kleine Einbildungskraft versprach. Er küßte sie alle und wollte sie verlassen, als ihm der Kleine noch etwas ins Ohr sagen wollte. Der verriet ihm, die großen Brüder hätten schöne Neujahrswünsche geschrieben, so groß! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen und auch einen für Herrn Werther; die wollten sie am Neujahrstage früh überreichen.“[20])

Um die Weihnachtszeit war Goethe längst nicht mehr in Wetzlar.

Die Buffschen Kinder hatten sich im Laufe des Sommers so an ihn gewöhnt, daß sie gar keinen andern Begriff hatten, als daß er immer morgen wiederkommen würde. Aber eines Tages kam er nicht mehr. Der Ab-

---

[20]) Werke 14, 110

schiedsbrief, den er an Lotte schrieb, schloß mit den Worten: „Sagen Sie meinen Buben ‚er ist fort'.“[21]) Und die Sonne schien nicht am Kinderhimmel, als es sich von Mund zu Munde fortsprach: „Der Dr. Goethe ist fort!“ „Er ist fort!“ Die ganze Verlassenheit eines enttäuschten und von aller Lebenslust entleerten Kindergemütes spricht aus dem Wort.

Warum sich Goethe aus dem traulichen Kreise plötzlich losgerissen hat, ist bekannt; aber mit seinen Gedanken und seinem Herzen blieb er noch lange an dem lieben Ort.

In den zahlreichen Briefen, die er an Kestner und an Lotte schreibt, vergißt er nie, sich nach den Kindern zu erkundigen und sie zu grüßen. „Meinen lieben Bubens viele Grüße.“ „Wollte, ich säße noch zu Lottens Füßen und die Jungens krabbelten auf mir herum.“[22]) „Lotte, meine Jungens!“ das ist der wiederholte Ausruf seiner Sehnsucht.

In Darmstadt hat er mit der Flachsland viel „von Lotte und Euch geredet und meinen lieben Bubens“.[23])

Und als das Weihnachtsfest herankommt, da läßt er sich's nicht nehmen, den Kindern einen heiligen Christ zu schicken. „Ich habe eine Rolle versiegelt, die Ihr mit morgen fahrender Post kriegt. Es ist Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pumphosen, sonst Matelot genannt. Laßts ihnen den Abend vor Christtag bescheren, wie sichs gehört. Stellt ihnen ein Wachsstöckchen dazu und küsst sie von mir.“

---

[21]) Kestner 45. — [22]) ebenda 55 f. — [23]) ebenda 83.

Am zweiten Feiertag schreibt er dann über seinen Weihnachtsabend: „Als ich über den Markt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah, dachte ich an Euch und meine Bubens, wie Ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein himmlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätte ich bei Euch sein können, ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminieren, daß es in den kleinen Köpfen wie Wiederschein der Herrlichkeit des Himmels geglänzt hätte.“[24]) In übermütiger Laune sendet er auch einmal eine gereimte Epistel über das Leben im deutschen Haus:

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmeckt,
Der Doktor Hofrat Grillen heckt
Und sie Karlinchen für Liebe verkauft,
Die Lotte herüber, hinüber lauft,
Lenchen treuherzig und wohlgemut
In die Welt hineinlugen tut,
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten,
Mit Löcher im Kopf nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tür ein, Tür aus, Hof ab, Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Aeugelein
Guckt so ganz gelassen drein,
Als wäret Ihr Männlein von Porzellan,
Seid innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer Liebhaber und warmer Freund:
So laß' des Reichs- und Christenfeind,
Und Ruß und Preuß und Belial
Sich teilen in den Erdenball,

---

24) Kestner 111, 114.

Und nur das liebe deutsche Haus
Nehmt von der großen Teilung aus!
Und daß der Weg von hier zu Euch
Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,
Und unser Magen verdau' gesund,
So segnen wir Euch mit Herz und Mund.
Gott allein die Ehr,
Mir mein Weib allein!
So kann ich wie er
Wohl zufrieden sein.[25])

Im nächsten Frühjahr entwickelt sich dann ein Briefwechsel mit dem ältesten der Knaben, Hans. Goethe bittet ihn, ihm doch „wenigstens wöchentlich einmal Nachrichten von Hof und Haus und was drinnen vorgeht, zu geben". „Ich bitte Sie darum bei unserer alten Freundschaft, die auch in Zukunft dauerhaft bleiben wird. Sie wissen, wie lieb und herzlich mir alles ist, was aus dem deutschen Hause kommt. Sie haben mich eine gute Zeit so nahe gehabt als einen Vetter und näher vielleicht. Drum, wie ich sage, lieber Hans, schreiben Sie mir die Woche gewiß einmal was passiert, damit ich auch wisse, wie meine Kleinen sich aufführen."

Hans ist auf den Vorschlag eingegangen, seine Briefe über Freud und Leid machen Goethe herzlich lachen. Die Wochenberichte erfolgten auch noch, nachdem Lotte als Kestners Gattin das Haus verlassen hatte. „Euer Hans schreibt mir immer, wie's im deutschen Haus hergeht, und so habe ich eine komplette Chronik aller Löcher, Beulen und Händel von einigem Belang seit Eurer Abreise," schreibt Goethe an Kestner.[26])

[25]) Kestner 122. — [26]) ebenda 143, 240, 185.

Dafür kommt dann auch oft aus Frankfurt ein Kistchen mit Geschenken an. „Hier schick ich, mein lieber Hans, aus der Messe was, wird hoffentlich zu West und Hosen reichen. Wenn Sie es anhaben und herumspringen, auf die Jagd gehen oder sonst lustig sind, so gedenken Sie meiner.“ Zu Weihnachten überweist er Hans Geld, damit er sich und seinen Geschwistern etwas zu gute tue, zum neuen Jahre schickt er ihm ein praemium virtutis et diligentiae, „und daß Er (Goethe ist inzwischen von dem Sie zu dem vertraulicheren Er übergegangen) sieht, was wir Frankfurter für Leute sind, einen neuen Heller.“[27])

Den Kleineren verspricht er Mandeln und Bilder mitzubringen, wenn er kommt; damit ihn die Buben lieb behalten und Sophie und Amel ihn nicht vergessen, schickt er ihnen etwas von der Messe, ein andermal kommen für die ganz Kleinen Rosinen, Feigen und Bilder und zur gemeinschaftlichen Benutzung für alle ein schönes Buch. Und dazwischen fliegen die Grüße vom Main an die Lahn: „grüß er mir alle im deutschen Haus, Lenchen und Karlinchen, und Dortelchen und Annchen und die Kleinen grüß er alle von mir.“[28])

Zuweilen wird auch der gute Vetter von den heranwachsenden Mädchen um Besorgungen zur Toilette gebeten, wobei dann manch Mißverständnis mit unterläuft. Zunächst ist nicht bestimmt, was für Farben Annchen und Karlinchen haben wollen, und dann „ist wieder ein Anstoß an der Kommission. Er (Hans) schreibt mir, ich

---

[27]) Kestner 163, 189, 200, 187. — [28]) ebenda 195, 187, 172.

soll Annchen von beiliegendem Stückchen $^3/_4$ Ellen schicken. Nun begreife ich nicht, was sie mit $^3/_4$ Ellen machen will. Sollens aber drei Ellen und ein Viertel sein: $3^1/_4$, so ist's was andres. Weil aber das ins Geld laufft und über 16 fl. käme, so habe ich noch einmal anfragen wollen."[29])

An allen Vorkommnissen im Hause nimmt Goethe regen Anteil. „Gratuliere, lieber Hans, zur glücklichen Genesung und wünsche, daß mein Brief Euch alle wieder gesund treffen möge." Und ein andermal: „Wünsche Albrechten und Ernsten gute Besserung."[30])

Zwei von Goethes Briefen an Hans Buff verdienen ganz mitgeteilt zu werden. Nach dem Scheiden Lottes aus dem Vaterhause schreibt er: „Lotte ist nun fort, und ich nehme so viel teil daran, daß sie weg ist, als eins vom Hause. Aber ohngeachtet dessen, mein lieber Hans, wollen wir nicht aufhören, einander zu schreiben. Sie hören auch immer etwas von unserer Lotte und das melden Sie mir treulich. Grüßen Sie mir das liebe Lenchen und sagen Sie ihr, da nun Lotte weg sei, und sie die zweite Lotte sei für Euch, so sei sie's auch für mich, und ich sehne mich, sie zu sehen; wenn's möglich ist, so komm ich den Sommer. Adieu, lieber Hans, empfehlen Sie mich dem Papa und grüßen mir die Jungens. Wenn Schwester Karoline sich meiner erinnert, so küssen Sie ihr die Hand und Sophiechen und Amalchen ein paar Mäulcher von mir."[31])

Und nach dem Tode des achtjährigen Albrecht: „Ihr

[29]) Kestner 197 f. — [30]) ebenda 187, 201. — [31]) ebenda 167.

habt einen lieben Bruder verloren, und ich einen von meinen lieben Buben. Seid brav doppelt und dreifach, daß an Euch Papa und ich getröstet werden über den Verlust. Grüß Er mir alle. Schreib Er mir öfter, was passiert. Glaubt Er denn nicht, daß mich von Euch alle Kleinigkeiten interessieren? Ich bin zwar lange weg, doch immer bei Euch."[32])

Inzwischen wuchs in dem Hause Kestners in Hannover froh ein neues Geschlecht heran. Im Nachlasse Goethes befindet sich ein Silhouettenblatt, das Kestnersche Ehepaar vorstellend, darunter, anmutig gruppiert, fünf frische Knabenköpfe. Es sind die fünf ersten Kinder Lottens, geboren in der Zeit vom 1. Mai 1774 bis 15. Mai 1779.[33]) (Es folgten im Laufe der Jahre noch sieben andere: drei Knaben und vier Mädchen.)

„Das heißt doch noch eine Partie Köpfe!" schreibt Goethe nach dem Empfang des Blattes. „Mißgönnt mir meine Bäume nicht, Eure Buben sind ein gut Teil besser."[34])

Der älteste, Georg, ist Goethes Pate; er hätte ihm so gern seinen Namen Wolfgang gewünscht, aber die Eltern vermieden absichtlich bei dem ersten wie bei den folgenden Söhnen diesen Namen.[35]) „Habt Ihr ihm den andern gegeben, so bitte ich mir aus, dem nächsten den Namen Wolfgang zu geben, da Ihr doch mehr Gevattern nehmt und ich wohl alle eure Kinder aus der Taufe heben möchte, weil sie mir alle so nahe sind wie Ihr."[36])

---

[32]) Kestner 217. — [33]) Goethe-Jahrbuch 10, Titelbild. — [34]) Kestner 254. — [35]) Düntzer, Abhandlungen 1, 93. — [36]) Kestner 207.

Nach der Ankunft des vierten Sohnes begleitet Goethe seinen Glückwunsch mit den Worten: „Es wird doch artig sein, wenn ich Euch einmal besuche und Ihr mir mit einem Halbdutzend solcher Figürchen aufwarten könnt," und nachdem die Fünfzahl voll geworden: „Schon lange habe ich den Plan gemacht, Euch zu besuchen, vielleicht gelingt mirs einmal und ich finde Euch und Eure fünf Buben wohl und vergnügt."[37])

Als dann im Jahre 1783 die Reihe angenehm durch ein Töchterchen unterbrochen wird, da heißt es: „Das Schicksal scheint Euch recht als Günstling zu behandeln. Erst soviel Bubens, daß man denken sollte, es wäre des guten genug und das erwünschte Mädchen zur rechten Zeit aufgehoben. Gott erhalte sie Euch."[38])

Die herzliche Teilnahme an dem Familienglück klingt aus den 1784 geschriebenen Worten: „Was Ihr mir von Euren Kindern schreibt, höre ich gern, glückselig der, dessen Welt innerhalb des Hauses ist. Erkennts nur recht, wie glücklich Ihr seid."

Als aber ein Jahr später das Mädchen den Eltern wieder genommen wird, trauert er mit ihnen: „Der Tod Eures Mädchens schmerzt mich sehr. Ich sehe, was in Herders Familie so ein kleines Weibchen unter den vielen Knaben wohlthut."[39])

Seines Paten Georg gedenkt er wiederholt besonders. Schon 1780 bat er um einen Familienbrief, „wo Lotte und wer von den Kindern schreiben kann, auch einige Zeilen drein schrieben"; später hat Georg geschrieben.

---

[37]) Kestner 250 f. — [38]) ebenda 257. — [39]) ebenda 261, 267.

„Grüßet den guten Georg. Er soll mir mehr schreiben. Es scheint ein wackerer Knabe zu sein," antwortet Goethe.[40])

Das Lernen und Sammeln der Kinder will er gern unterstützen: „Wollt Ihr für Eure Kinder ein klein Naturalienkabinett haben, so kann ich Euch eins zusammen machen lassen, ich habe des Zeugs genug."[41])

An jenen „lieblichen Verhältnissen", die Goethe nach seinem eigenen Zeugnis „den Aufenthalt im Lahntal so verschönten", haben die Kinder einen wesentlichen Anteil. Es war aber schon damals nicht nur das Heitere, Lustige, Übermütige, was ihn zur Kinderwelt hinzog. Jener Satz im Werther: „Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde," hat einen tieferen, edleren Sinn.

„Wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Mutwillen guten Humor und Fröhlichkeit, über die Gefahren der Welt hinwegzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz, immer und immer wiederhole ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: ‚Wenn Ihr nicht werdet wie eines von diesen!' Und nun, mein Bester, sie, die unsersgleichen sind, behandeln wir als Untertanen. Sie sollen keinen Willen haben. Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? Weil wir älter sind und gescheiter? Guter Gott in Deinem Himmel! Alte Kinder siehst Du und junge Kinder und

[40]) Kestner 262, 251, 265. — [41]) ebenda 266.

nichts weiter; und an welchen Du mehr Freude haſt, das hat Dein Sohn ſchon lange verkündet! Aber ſie glauben an ihn und hören ihn nicht, das iſt auch was Altes — und bilden ihre Kinder nach ſich."[42])

Die Worte ſind noch ganz von Rouſſeauſchem Naturalismus durchſetzt. Aber der Sechzigjährige hat die Grundanſchauung, die der Jüngling hier in glühendem Ausdruck vorträgt, nicht abgeändert. In Dichtung und Wahrheit ſchreibt er, daß gerade die Kinder aus geſitteten Ständen bei ihrem Emporwachſen oft „zwiſchen dem Naturzuſtande und dem der Civiliſation ganz erbärmlich in die Klemme kommen". Und von der urſprünglichen Reinheit und Vollkommenheit der Kindesnatur iſt er auch jetzt noch vollkommen überzeugt.

„Wir können die kleinen Geſchöpfe, die vor uns herumwandeln, nicht anders als mit Vergnügen, ja mit Bewunderung anſehen. Denn meiſt verſprechen ſie mehr, als ſie halten, und es ſcheint, als wenn die Natur unter anderen ſchelmiſchen Streichen, die ſie uns ſpielt, auch hier ſich ganz beſonders vorgeſetzt, uns zum Beſten zu haben. Die erſten Organe, die ſie Kindern mit auf die Welt giebt, ſind dem nächſten unmittelbaren Zuſtande des Geſchöpfes gemäß; es bedient ſich derſelben kunſt- und anſpruchslos, auf die geſchickteſte Weiſe zu den nächſten Zwecken. Das Kind an und für ſich betrachtet, mit Seinesgleichen und in Beziehungen, die ſeinen Kräften angemeſſen ſind, ſcheint ſo verſtändig, ſo vernünftig, daß nichts drüber geht, und zugleich ſo bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitere Bildung für dasſelbe

[42]) Werke 14, 38 f.

wünschen möchte. Wüchsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies."[43])

Goethes Hinneigung zur Kinderwelt hängt auf das engste zusammen mit seiner Liebe zur Natur, die ihm die große allliebende Mutter war, die Quelle aller Vollkommenheit und alles Lebens. In den Kindern sah er ein Stück der reinen, ungekünstelten und unverdorbenen Natur.

Darum erschien ihm auch das Leben der Kinder, ihr Denken und Tun, als im höchsten Maße vollkommen, jenes reflexionslose, halb unbewußte, sich den Dingen der Natur unmittelbar hingebende Leben.

„Ich gestehe, daß diejenigen die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in den Tag hinein leben, ihre Puppen herumschleppen, aus- und anziehen und mit großem Respect um die Schublade herumschleichen, wo Mama das Zuckerbrod hineingeschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Backen verzehren und rufen: ‚Mehr!' Darum sollten wirs mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichsten macht, wenn er uns in freundlichem Wahne so hintaumeln läßt."[44])

Das dem kindlich naiven Denken und Tun entsprechende, nicht von Reflexionen durchsetzte geistige Leben war für ihn auch das eigentliche Wesen alles dichterischen Schaffens, ja auch des künstlerischen Nachempfindens oder Genießens. Daher deutet für ihn „alles Theoretisieren auf Mangel oder Stockung von Produktionskraft", daher behauptet er: „Durch alle Theorie der Kunst versperrt man sich den Weg zum Genusse" und

[43]) Werke 20, 63, 66. — [44]) ebenda 14, 23, 44.

spitzt diesen Gedanken sogar in das Urteil zu: „ein schädlicheres Nichts als sie ist nicht erfunden worden.“[45])

Nein:

„Das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß,
Was man denkt,
Wenn man denkt.
Alles ist als wie geschenkt.“[46])

„Die stille Fruchtbarkeit solcher Eindrücke ist ganz unschätzbar, die man genießend ohne zersplitterndes Urteil in sich aufnimmt. Die Jugend ist dieses höchsten Glückes fähig, wenn sie nicht kritisch sein will, sondern das Vortreffliche und Gute ohne Untersuchung und Sonderung auf sich wirken läßt.“[47])

Wenn man ihn aber, den Dichter, fragt:

„Wie hast Du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, Du habest es gut vollbracht!“

so antwortet er:

„Mein Kind, ich hab' es klug gemacht
Ich habe nie über das Denken gedacht.“[48])

Goethe war eben der Typus des naiven Dichters, der, nach dem Ausspruch Schillers, selbst Natur ist, während der sentimentalische Dichter, d. h. der durch Überlegung geleitete, die Natur erst suchen muß. Wenn aber nach einem Worte Goethes der Mensch nur das in sich aufnimmt, was seiner Natur entsprechend ist, so liegt in diesem Grundzug seiner Individualität der Schlüssel zum Verständnis seiner Kinderliebe.

[45]) Werke 22, 88. — [46]) ebenda 2, 351. — [47]) ebenda 22, 53. — [48]) ebenda 3, 272.

2. Aus dem Freundeskreise.

Im Hause Wielands.

Im Herbste 1775 kam Goethe in Weimar an. Die kleine Stadt wurde nun für einige Jahre der Schauplatz des lustigen Treibens am Hofe des jungen Herzogs Karl August, der die überschäumende Jugendkraft schwer zu bändigen vermochte. Goethe genoß Leben und Freiheit in vollen Zügen, aber in dem Strudel der Hetzjagden und tollen Ritte, der Mummenschänze, Maskeraden und Redoutenaufzüge, der Bälle und Theateraufführungen blieb ihm doch der Kopf klar und das Herz rein, und in bewundernswerter Tatkraft, die erst aus seinen Tagebüchern und Briefen ganz erkennbar wird, gab er sich dem Erziehungswerk an seinem fürstlichen Freunde hin. Dabei bewahrte sein Gemüt die alte Empfänglichkeit für alle rein menschlichen Angelegenheiten, und sein Herz blieb offen auch für die Kinderwelt.

Und er hatte hier reichliche Gelegenheit, seine Zuneigung zu ihr zu befriedigen. Wieland hatte eine kinderreiche Familie, im Steinschen Hause warteten seiner drei frische Knaben, und kaum ein Jahr nach ihm zog Herder mit Frau und zwei Kindern in Weimar ein.

Schon in den ersten Wochen seines weimarischen Auf-

enthaltes trat er mit Wieland in ein engeres Freundschaftsverhältnis. Das herzliche Familienleben, das Goethe sonst in Weimar nirgends fand, tat ihm innig wohl, und so wurde bald Wielands trauter Familienkreis, wo er sich so heimlich fand, sein liebster Aufenthalt. „Mit Wieland führe ich ein liebes, häusliches Leben, esse mittags und abends mit ihm, wenn ich nicht bei Hofe bin. Die Mägdlein sind gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen," schreibt er an Johanna Fahlmer im Winter 1776.[1]) Wie Wieland selbst erzählt, bat sich Goethe oft durch Seidel, seinen Sekretär und Kammerdiener, bei ihm abends zu Gaste, „wo er sich immer eine unendliche Schüssel unendlicher Borsdorfer Äpfel (gedämpft) bestellen ließ". Ja, als Goethe einmal unwohl wurde, flüchtete er in Wielands Haus, weil er zu Haus keine Pflege hatte.

Wielands Ehe war mit Kindern reich gesegnet. Bei Goethes Eintritt in Weimar waren vier Mädchen vorhanden, die älteste sieben Jahre alt, im März 1776 wurde das fünfte Töchterchen geboren, bei dessen Taufe Goethe und Gleim Pate waren, im Herbst 1777 ein Knabe, bei dem Goethes Mutter und Merck Gevatter standen. In den folgenden Jahren vermehrte sich die Kinderschar so rasch und bis zu einer so großen Anzahl (wohl fünfzehn), daß Goethe und Merck, auch die Frau Rat, hierin Stoff zu allerlei Schelmereien und Neckereien fanden.

Die vier ältesten Mädchen waren Goethe bei seiner Ankunft in Weimar nicht ganz unbekannt. Kraus hatte

[1]) Briefe 3, 29.

ihm schon in Frankfurt die Porträts der Kinder gezeigt. Goethe hatte in den Gesichtszügen Karolinchens Gutheit gesehen, Sophiechen schien ihm eine kleine Schönheit, Dorchen ein kleiner Teufel, Malchen sehr unschuldig und angenehm.

Daß ihm die Kinder Wielands entgegenjubelten, nimmt uns nicht wunder. Wenn er in das Haus trat, nahm er sie beim Kopfe, gab ihnen komische Namen, schüttelte sie, hob sie auf den Arm und trieb mit ihnen allerlei Spiele und Späße.[2]) An Karolinchens Kopf übt er sein Geschick im Silhouettenschneiden. Das Bild sendet der Vater an Lavater mit dem ausdrücklichen Hervorheben, daß „Goethe es selbst gemacht und daß es ganz herrlich geglückt sei".[3])

Aber auch im Leid bewährte er sich als treuer Freund des Hauses. Als im April 1776 die Kinder am Scharlachfieber schwer darniederlagen und Wieland sein liebstes Kind, sein Karolinchen, dem Tode nahe sah, da hat nach einem Brief an Lavater „der Herzensanteil des immer lieben, guten und treuen Goethe seinem Herzen innig wohlgetan und seine Sorgen wenigstens augenblicklich zerstreut".

Fürstliche Huld hatte Goethe den großen Garten am Stern zum Geschenk gemacht. Hier konnte er seiner Art, „sich anzubauen, sich an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuschlagen, um da mit aller Einschränkung zu herbergen", Genüge tun; und wie er sich schon früher „Johannistrauben zu pflücken und Quetschen zu

[2]) Düntzer, Goethes Eintritt in Weimar 41, 101, 120, 122, 129. — [3]) Funk, Goethe und Lavater 343.

schütteln sich ehedessen wünschte morgen, übermorgen und sein ganzes Leben",[4]) so konnte er nun hier den innigsten Umgang mit der Natur pflegen.

Aber der Garten wurde bald auch der Schauplatz frohen Kindertreibens. In ihm und auf der großen Wiese davor tummelten sich oft die Kinder der befreundeten Familien im Spiel; der junge Kotzebue, damals zwölf Jahre alt und ein aufgeweckter Knabe, an dem Goethe seine Freude hatte, stellte im Garten Sprenkel und trieb andere Kurzweil;[5]) die jungen Steins legten sich dort Beete an und bauten „aqueducs", an schönen Frühjahrs- und Sommerabenden brannte Goethe hier den Kindern Feuerwerk ab, und von der Wiese schallte oft fröhlicher Knabenlärm, wenn er mit der munteren Schar Ball spielte.[6])

Durch Goethe kamen damals unter der Jugend alle Arten von Leibesübungen in Gang. Man schwamm, ritt, lief auf Stelzen, und der Herzog ließ im Hof des Steinschen Hauses, später auch in Herders Garten, ein Seil zum Seiltanzen aufspannen. Wie Goethe selbst in allen körperlichen Übungen ein Meister war, ein fertiger Schwimmer, kühner Reiter, sicherer Fechter, ausdauernder Fußgänger,[7]) so nahm er an aller Knabenlust gern Anteil und konnte der Jugend allerlei unschuldige Vergnügen ebenso mannigfaltig wie sinnig darbieten.[8]) Für das Schlittschuhlaufen, dem er bekanntlich in Weimar

[4]) Kestner 158. — [5]) Biedermann, Goetheforschungen, N. F. 248. — [6]) Wahle, Goethes Briefe an Frau v. Stein 1, 72. — [7]) Düntzer, Charlotte v. Stein 1, 91, 94. — [8]) Riemer, Mitteilungen 1, 326.

in der besseren Gesellschaft Eingang verschaffte — auf seine Veranlassung wurden im Baumgarten, dem jetzigen Froriepschen Garten, und auf dem Schwansee Schlittschuhbahnen angelegt und Eisfeste abgehalten — begeisterte er auch die Knaben; Karl von Stein erhielt von seinem Diener Philipp Seidel Anleitung dazu,[9]) er selbst war bekanntlich ein außerordentlich gewandter Schlittschuhläufer, und noch als Greis konnte er, wie Eckermann erzählt, Kinderspiele, wie das Bogenschießen, mit wahrer Kinderlust treiben.[10])

Ein besonderer Spaß war stets das Haseneiersuchen am Gründonnerstag. Goethe lud die Kinder dazu in seinen Garten, zuweilen auch in den sogenannten wälschen Garten. War das Wetter ungünstig, so wurde das Fest im Redouten- oder Komödienhaus, das in der Gegend des jetzigen Theaters stand, abgehalten. Bei einer solchen Gelegenheit war es wohl, daß er Karl von Stein eine goldene Uhr finden ließ, die dieser sich längst gewünscht hatte. Karl erinnerte sich später noch deutlich, von ihm bei ähnlicher Gelegenheit einmal einen hübschen Stahldegen erhalten zu haben.

Goethe hat dieses Kinderfest bis in sein hohes Alter fast alljährlich begangen. In den siebziger und achtziger Jahren bereitete er es den Kindern der befreundeten Familien, in den neunziger Jahren seinem Sohne August und dessen Spielgesellen, im Alter seinen Enkeln und ihren Genossen.[11])

---

[9]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 89. — [10]) Eckermann 2, 268. — [11]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 169; Riemer 2, 59; Tagebücher 1, 36, 65, 84, 111; 2, 64.

Matthison, der Dichter, in seinen jüngeren Jahren Lehrer am Philanthropin in Dessau, hat Goethe bei einem solchen Kinderfeste beobachtet und schreibt darüber: „Ich lernte Goethe zuerst an einem Tage (1783) persönlich kennen, wo seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten. Es galt, Ostereier aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine Herder und Wielande waren, zerschlug sich durch den Garten und balgte sich bei dem Entdecken der schlau versteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke Goethe noch vor mir. Der stattliche Mann im goldverbrämten blauen Reitkleide erschien mitten in dieser mutwilligen Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beisammen bis nach Sonnenuntergang und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide preis, welche die Cocagnen zu Neapel gar nicht übel nachbildete. (D. h. an dem oberen Ende einer mit Seife glatt gemachten Kletterstange waren an einem pyramidenförmigen Gestell allerhand Zuckerwaren aufgehängt, die sich die Knaben herunterholen mußten.)

Ein Mann, der an der Kindheit und an der Musik Ergötzen findet, ist ein edler Mann, wie schon Shakespeare behauptet, welchen Satz mir auch die Erfahrung mehr als einmal in das Buch meiner heiligen Wahrheiten einschrieb. Ich war eigentlich zudringlich, bloß um dem Verfasser von Werthers Leiden einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war sehr artig und äußerte beim Anblick der ihm wohlbekannten Uniform des damals noch blühenden Philan-

thropins zu Dessau: ‚Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente, und ich bitte Sie, zu bleiben, so lange es Ihnen angenehm ist.‘“[12])

Die Knaben der Freundin.

Von den sieben Kindern der Frau von Stein waren bei Goethes Ankunft in Weimar noch drei am Leben, Karl, damals zehn Jahre alt, Ernst, achtjährig, und Fritz, drei Jahre vor der Ankunft Goethes geboren.

Es war nicht nur das innige Freundschaftsverhältnis zur Mutter, was Goethe die Knaben lieb machte, es war auch ihr frischer Kindersinn.

Aus Goethes Briefen an Frau von Stein läßt sich ein anschauliches Bild zusammenstellen über seinen Verkehr mit den drei Knaben.

Er nennt sie in guter Laune zuweilen „die Affen“ oder „die Grasaffen“, auch die „Wasseraffen“ oder „die „Meerkatzen“. In ihrem Umgang ist's ihm oft wohler als in der Hofgesellschaft. Einst hatte er eine Partie nach Buchfart, einem im Ilmtal mehrere Stunden oberhalb Weimar gelegenen Dorfe, arrangiert. Die Steinschen Kinder, auch Herders nahmen daran teil. Der Hof und die Herren und Damen der Umgebung fuhren zurück. Goethe aber zog es vor, mit den Kindern den Weg zu Fuß zurückzulegen.[1]) Dabei wurde allerhand Kriegsspiel getrieben. Die steilen Kalkfelsen am linken Ilmufer, in

---

[12]) Biedermann, Gespräche 1, 74. — [1]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 95.

die wunderliche, fast unzugängliche Höhlen eingehauen sind, wurden als Festung angesehen, die es zu erstürmen galt. „Die Kinder werden viel von unserm fehlgeschlagenen Versuch auf die Festung erzählt haben," schreibt er am Abend der Frau von Stein.[2])

Ein andermal sind sie seine Genossen beim Baden. „Von unserm Morgen werden Ihnen die Gras- und Wasseraffen erzählt haben." So hatten die Kinder der Mutter oft von „den Possen und Leben" mit dem Freund zu berichten.[3])

Als sie mit ihrem Erzieher Kästner eines nachmittags sich in Goethes Garten vergnügen, werden sie von einem Gewitter überrascht. „Die Grasaffen haben große Lust, das Gewitter bei mir abzuwarten und hier hausen zu kampieren. Eierkuchen haben wir schon gebacken und gegessen, also seien Sie ohne Sorge, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben, und großen Spaß machts ihnen." So schreibt er am Abend des 4. Mai 1777. Das Tagebuch meldet von diesem Tage: „Gewitter, Kästner und die Kleinen kampiert auf dem Boden." Und am nächsten Morgen bringen die Kinder der Mutter das Briefchen mit: „Da schicke ich Ihnen die Kleinen wieder, sie mögen unsere Wirtschaft erzählen."[4])

An ruhigen Abenden wiederholten sich die Scenen von Sesenheim, Wetzlar, Nassau und Offenbach: er kommt zu der Freundin, um den Kindern Märchen zu

---

[2]) Wahle 1, 117, 513. — [3]) ebenda 156, 115; Tagebücher 1, 79. — [4]) ebenda 1, 77 f.; Tagebücher 1, 38.

erzählen oder ihnen vorzulesen.[5]) Karl von Stein erinnerte sich noch im spätesten Alter, wie ihnen Goethe die löschpapiernen Volksbücher seiner Vaterstadt, den gehörnten Siegfried, die vier Haimonskinder, die heilige Genovefa, die schöne Melusine und Kaiser Oktavian schenkte und sie für ritterliche Bravheit und Teilnahme an der unterdrückten Unschuld zu begeistern wußte.[6])

Auch zu den geselligen Vergnügen am Hofe zog Goethe die Steinschen Kinder heran. Sie beteiligten sich an einer Kinderaufführung im Theater, wiederholt an Redoutenaufzügen und wirkten am Geburtstag der Herzogin mit bei einem pantomimischen Ballett. In einem andern Jahre bei der gleichen Gelegenheit gehörten sie in dem Maskenaufzug, zu dem Goethe den Planetentanz gedichtet hatte, zu den „schönen Kindern, die eilen, die Fürstin zu begrüßen", und in der maskierten Kavalkade zur Feier der Geburt des Erbprinzen ritt wohl einer oder der andere von ihnen mit im Zug.[7])

Im Sommer weilten die Knaben mit ihrem Hauslehrer Kästner meist auf dem Landgute ihrer Eltern in Großkochberg bei Rudolstadt. Goethe war oft zu Gast da, machte dann mit den beiden älteren Knaben und Kästner Ausflüge in die Umgebung und genoß mit ihnen alle Freuden des ländlichen Lebens.

Einmal legte er den fast siebenstündigen Weg nach Kochberg zu Fuß von abends halb sechs bis halb zehn, also in vier Stunden zurück. Aber er fand doch alles

---

[5]) Wahle 1, 75. — [6]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 52. — [7]) Düntzer, Goethes Eintritt 186; Wahle 1, 147, 167, 207, 196.

schon verschlossen. „Da ich rief, ward ich von der alten Dorthee zuerst erkannt und mit großem Geschrei von ihr und der Köchin bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem Pfeifchen herab, und Karl, der den ganzen Tag behauptet hatte, ich würde kommen. Ernst, der schon im Hemde stand, zog sich wieder an. Fritz lag schon im Schlaf."

Am nächsten Tag wird nachmittags nach Weißenburg gewandert und das Nachtquartier beim Pächter aufgeschlagen. „Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Tal, die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wanderung, sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette." Als er am Tage darauf abreisen will, sind die Kinder traurig. „Ernst war sehr übel gestimmt und weinte fast, als ich fortwollte und er mit seiner Beschreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich, das Übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehen wie Ernsten, drum berufe ich mich wie er auf Karlen."[8])

Daß die drei Knaben in der vollen Ungebundenheit froher Jugendlust heranwachsen konnten, war im wesentlichen ein Verdienst ihres väterlichen Freundes. Rousseaus freie Anschauungen über eine naturgemäße Kinderpflege waren in den Gesellschaftskreisen, zu denen sie gehörten, damals noch keineswegs allgemein verbreitet, und namentlich Charlotte von Stein war nach wesentlich anderen Grundsätzen erzogen worden. Aber sie kam auch in diesem Punkte dem Freunde mit vollem Verständnis entgegen, sah es gern, wenn die Kinder um sie sprangen

[8]) Wahle 1, 82 ff.

und jubilierten, und gönnte ihnen die tollste Freude. Wie sie sich mit ihren Spielgenossen in dem großen Hofe ihres Hauses in Weimar frei und ungehemmt herumtummeln durften, so machte der Mutter in Kochberg die unerschütterliche Fröhlichkeit der drei Brüder große Freude, und für alle ihre Eulenspiegeleien, für ihre Einbrüche in die Milch- und Obstkammer fanden sie bei ihr Verständnis und Verzeihung.[9])

So wurde Goethe in Weimar der Verkünder und Vollender des Rousseauschen Naturevangeliums in einem guten Sinn des Wortes. Ihn selbst zog es mit magischer Gewalt zur Kinderwelt; es kann nur in einem augenblicklichen Unmut begründet gewesen sein, daß er sich einmal mit den Worten, „nicht mehr den Großmeister der Grasaffen machen zu wollen", weigerte, abends bei einem Kinderfest der Freundin zu erscheinen.[10]) Ein seinem wahren Wesen ganz entsprechendes Selbstzeugnis ist es vielmehr, wenn er 1779 an Kraft schreibt: „Wenn ich von mir rechne, der Umgang mit Kindern macht mich froh und jung."[11])

Karl von Stein schied im Jahre 1780 aus dem Familienkreise. Er kam nach Braunschweig auf das Karolineum, wo er auf Kosten der Herzogin von Braunschweig erzogen wurde. Ernst war schon als Knabe vielfach kränklich. Goethe hat sich seiner mit rührender Sorge angenommen. Während seiner Abwesenheit in Italien erlag der zwanzigjährige Jüngling seinem Leiden

---

[9]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 80, 183, 226. — [10]) ebenda 197. — [11]) Briefe 4, 45.

auf einer Reise nach Karlsbad, wo er in Begleitung der Mutter Heilung suchen wollte.

Ehe wir das ganz einzigartige Verhältnis Goethes zu seinem Liebling Fritz von Stein schildern, müssen wir erst eine andere, höchst sonderbare Knabengestalt einführen, die Goethe in den Kreis der Steinschen Kinder brachte. Die Bemühungen Goethes um diesen Knaben sind ein herrliches Zeugnis edler Menschlichkeit und erzieherischer Pflichttreue einem Armen und Verlassenen gegenüber.

Im zwölften Buch von Wahrheit und Dichtung bezeichnet es Goethe eingangs als eine seiner Eigenheiten, die ihm in seinem Leben so viel gekostet habe, daß er gern sehe, wenn jüngere Wesen sich um ihn versammeln und an sich knüpfen, wodurch er dann freilich mit ihrem Schicksal belastet werde. Eine unangenehme Erfahrung nach der andern habe ihn nicht von dem angebornen Trieb zurückbringen können, der ihn noch jetzt bei der deutlichsten Überzeugung von Zeit zu Zeit irre zu führen drohe.

Er erzählt im Anschluß an dieses Selbstbekenntnis die Geschichte, wie er auf der Rückreise von seinem Straßburger Aufenthalt in Mainz einen Harfe spielenden Knaben traf. Dieser gefiel ihm so, daß er ihn, weil die Messe gerade vor der Tür war, nach Frankfurt einlud, ihm Wohnung zu geben und ihn zu befördern versprach. Die Mutter Goethes hat damals zwischen dem rechtlichen Ordnungsgeist des Vaters und der Exzentrizität des Sohnes geschickt vermittelt. Sie sah wohl voraus, wie sonderbar es dem Vater vorkommen müßte, wenn

ein musikalischer Meßläufer von einem so ansehnlichen Hause her zu Gasthöfen und Schenken ginge, sein Brot zu verdienen, und sorgte darum in der Nachbarschaft für Herberge und Kost.[12]) Eine andere „Wilhelmiade", in der er noch in weit stärkerem Maße als durch den kleinen Harfenspieler belastet wurde, spielte sich sechs Jahre später ab.

Auf seiner ersten Schweizerreise war Goethe mit einem jungen Hannoveraner, dem Baron von Lindau, zusammengekommen. Diesem hatte ein Hirtenknabe von Meieringen, Peter im Baumgarten, das Leben gerettet und war deshalb von ihm als Pflegling angenommen worden. Lindau übergab den Knaben zuerst der Fürsorge des Herrn v. Salis, des Leiters des Philanthropins in Marschlins. Vor seiner Abreise nach Amerika bedachte er seinen Retter mit einem Legat von 2000 Talern und bat Goethe, die Vormundschaft über ihn zu übernehmen.

Nach dem Tode Lindaus ließ Goethe den damals etwa zwölfjährigen Knaben nach Weimar kommen, um ihn hier zu erziehen. „Am 12. August 1777," heißt es in Goethes Tagebuch, „kam Peter an."[13]) Schon zwei Tage später schreibt er an Lavater: „Da schick ich Dir die Briefe von Peter Baumgartner, die Du weiter spedieren sollst. Mich machts lachen, daß er zum Anfang einen Spießruten laufen und einen durchprügeln sieht, das er, wie er sagt, nicht wieder sehen mag. Der Junge ist nun mein, und wenn ichs recht kann, so soll er, wenn ich die Augen zutue oder ihn verlasse oder er mich, von

---

[12]) Werke 22, 55. — [13]) Tagebücher 1, 44.

niemand abhängen, weil er von allen abzuhängen fühlen muß."[14])

Als er Ende August zu längerem Herbstaufenthalt nach Ilmenau und Eisenach ging, bot die Freundin in Kochberg dem Knaben auf dem Lande Freistatt. „Ich schick Ihnen Petern, denn es ist doch nun so, daß Sie immer etwas von mir haben müssen."

Peter wird dem Hauslehrer Kästner übergeben, er soll in Gesellschaft mit den Kindern, namentlich mit dem gleichaltrigen Karl, leben und lernen. Fast in jedem Briefe erkundigt sich nun Goethe nach Petern. „Durch diesen Boten können Sie mir schreiben, auch von Petern was, und recht viel, bitt ich Sie." „Grüßen Sie Petern!" „Schreiben Sie mir etwas von den Kleinen und Petern." Und nach der in der ersten Oktoberhälfte erfolgten Rückkehr nach Weimar: „Grüßen Sie die Kleinen und Petern, den Sie wohl behalten, bis ich eingerichtet bin."[15])

In Kochberg lebte Peter mit den Steinschen Kindern in ländlicher Freiheit, und Frau von Stein freute sich zunächst über das neue, frische Leben, das durch den Ankömmling unter ihre Kinder kam. Karl nahm den Jungen sogar mit in sein Bett auf, überließ es ihm dann ganz und schlief eine Zeitlang auf einer Decke am Fußboden.

Peter brachte freilich manche unangenehme, ja rohe Angewohnheit mit. Er war von einer Ziege gesäugt, in einem Baumgarten aufgefunden worden und durch den

---

[14]) Funk, Goethe u. Lavater 77. — [15]) Wahle 1, 85ff., 91.

Mangel jeder Erziehung verroht, so daß alle Güte und Freundschaft auf ihn wenig Eindruck machte. Auch im Bett wollte er sich nicht von seinem schwarzen Spitz Hänsli trennen, und das Rauchen war dem halbwüchsigen Jungen bereits zur festen Gewohnheit geworden.[16]) Goethe war mild genug, dagegen nicht mit zwingendem Verbot aufzutreten. „Bitten Sie Kästnern," schreibt er am 6. September von Eisenach aus an Frau von Stein, „nur einige Pfeifen ihm des Tages auf gute Weise abzubrechen, denn ich halte den Tobak denn doch bei so einem Jungen für ein Specificum, sagen Sie Kästnern, er wüßt es schon, und also mag er immer rauchen."[17])

Das Lernen ging bei dem verwilderten Jungen sehr schlecht, bald entstand auch, da er sich gegen den jüngeren Ernst wiederholt unhöflich betrug, Uneinigkeit zwischen ihm und Karl.

Auch im eignen Haus in Weimar hatte Goethe mit dem Knaben viele Schwierigkeiten, ja dieser vergalt ihm seine Wohltaten mit Ungezogenheiten schwerster Art. „Der Bub, den Goethe von Baron Lindau zu sich genommmen hat," erzählt Joh. G. Müller, „machte ihm viel Verdruß, war sehr störrisch und stolz. Einst stund Lavaters Büste von Gips im Zimmer, er ging hin, überschmierte ihn ganz mit Tinte und ließ ihm nur weiße Augen und Schnauz."[18])

Nach ungefähr zwei Jahren wenig fruchtbarer erzieherischer Einwirkung bringt Goethe Petern nach

---

[16]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 79 f. — [17]) Wahle 1, 87. — [18]) Bächtold, Aus dem Herderhause 79.

Ilmenau zur Erlernung der Försterei. Aber auch dahin begleitet den Knaben die ständige Sorge des Vormundes. In Ilmenau lebte damals ein anderer seiner Schützlinge, Kraft. Diesem empfahl er mit dringenden Worten Petern. Am 13. Juli 1779 schreibt er an Kraft: „Wenn Sie in Ihrem neuen Quartier sind, wünsche ich, daß Sie einem Knaben, für dessen Erziehung ich zu sorgen habe und der in Ilmenau die Jägerei lernt, einige Aufmerksamkeit widmen. Er hat einen Anfang im Französischen, wenn Sie ihm darin weiter hälfen. Er zeichnet hübsch, wenn Sie ihn dazu anhielten. Ich wollte Zeiten bestimmen, wo er zu Ihnen kommen sollte. Sie würden mir viel Sorge, die ich oft um ihn habe, benehmen, wenn Sie in freundlicher Unterredung ausforschten, mir von seinen Gesinnungen Nachricht geben und auch sein Wachstum im Auge hätten.“[19])

Für Krafts Bemühungen ist Goethe voll Dankes. „Was Sie an Petern tun,“ schreibt er am 9. September, „dank ich Ihnen vielmals, denn der Junge liegt mir am Herzen. Tun Sie nur gelassen Gutes an ihm, wie Sie ihm ankommen können. Ob er liest, ob er Französisch treibt, zeichnet ꝛc., mir ist alles recht, nur daß er für die Zeit etwas tue und daß ich von ihm höre, wie Sie ihn finden und was Sie über ihn denken. Gegenwärtig lassen Sie ihn ja den Jägerstand als sein erstes und letztes betrachten und hören Sie von ihm, wie er sich dabei benimmt, was ihm behagt, was nicht und was weiter. Wähnen Sie ja nicht, Peter habe die Geduld und das

[19]) Briefe 4, 45.

Ausharren zum Künſtler; jetzt, da er in den Wald ſoll, will er zeichnen, er würde eine Begier nach dem Holze haben, wenn er an die Staffelei ſollte.“ Und in einem ſpäteren Briefe: „Durch Ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe Dinge und Ihre Bemühungen mit Petern leiſten Sie mir einen wahren Dienſt und vergelten mir reichlich alles, was ich für Sie getan.“[20])

Es iſt rührend zu verfolgen, wie Goethe für alle leiblichen und geiſtigen Bedürfniſſe ſeines Mündels beſorgt iſt, wie er z. B. ſelbſt ein Stück Leinwand nach Ilmenau ſendet zu einem Halbdutzend Hemden für ihn, rührend auch, wie auf der zweiten Schweizerreiſe im Herbſt 1779 Goethe und ſein Philipp Seidel in Meiringen die Familienverhältniſſe Peters erkunden wollen. „Von Petern haben wir niemand zu ſprechen können kriegen,“ ſagt das von Seidel geführte Tagebuch; auf dem Wege nach Brienz erfahren ſie aber doch etwas von ihm, und mit Befriedigung ſchreibt Seidel: „Ein Schwager des Peters war denen Herrens nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit. Außer dieſer Schweſter hat er noch einen Bruder, eine Stiefmutter und Stiefgeſchwiſter.“[21])

Mit Peter im Baumgarten hat ſich Goethe tatſächlich eine neue Bürde aufgeladen, an der er zu tragen und zu ſchleppen hatte. Zu den Schwierigkeiten der Erziehung traten andere wirtſchaftlicher Art. Goethe hat ſeinen Pflegling volle zwei Jahre aus eigner Taſche unterhalten, denn das Legat für ihn wurde erſt im Jahre 1780 ausgezahlt. Ja, es bedurfte langwieriger und umſtändlicher

---

[20]) Briefe 4, 59, 162. — [21]) ebenda 4, 48; Wahle 1, 184.

Verhandlungen mit den Erben Lindaus, mit seinem Testamentsvollstrecker von Salis und anderen Personen, es bedurfte eines ausführlichen Rechtsgutachtens, um das Vermächtnis für Peter zu retten.

Im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar befindet sich ein starker Faszikel von Briefen, Aktenstücken und Rechnungen aus den Jahren 1775—1793, die sich nur mit Peter befassen. Der Band beweist zur Genüge, wie ernst Goethe es mit seiner Vormundschaft genommen, welche Summe von Sorge, Mühe, Arbeit und Verdruß für ihn aus den Worten geflossen ist: „Der Junge ist nun mein"; zugleich aber auch seine Geduld und Nachsicht, Menschenfreundlichkeit und Milde, auch Schwächen und Fehler läßlich zu behandeln.[22])

Die Gegensätze berühren sich! Nun zu der sympathischsten Kindergestalt aus dem Leben Goethes: Fritz von Stein.

Goethe erwies dem Knaben alle Zärtlichkeiten, wie sie nur ein Vater einem lieben Kinde erweisen kann. Den Dreijährigen herzt und küßt er, nimmt ihn auf den Schoß und füttert ihn, den Fünfjährigen nimmt er zu sich aufs Pferd, wenn er nach Tiefurt reitet.[23]) Und je mehr der Knabe heranwuchs, desto inniger wurde seine Zuneigung zu ihm; was er seiner Mutter nicht erzeigen konnte, damit überhäufte er das Kind, und die Liebkosungen, die er ihm zuteil werden ließ, waren oft in ihm der Mutter dargebracht.

[22]) Wahle 1, 508. — [23]) ebenda 1, 26, 44; Tagebücher 1, 84.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir Fritzens Angesicht haben sehen lassen."

„Danke für den guten Morgen auf Fritzens freundlichem Gesicht."

„Fritz hat mich heute noch im Bett angetroffen, und so war das erste, was ich heute morgen sah, das Beste, was Dir angehört."

„Ich habe Sie in Fritzen aufs herzlichste umarmt."

„Fritzen habe ich in Deine Seele geküßt."

„Ich liebe Dich in ihm."[24])

Und als später Fritz ganz in Goethes Haus zog, schreibt er: „Du weißt nicht, wie sehr ich Dich auch in ihm liebe, und wie ich mich freue, ein Pfand von Dir zu haben." „An ihm genieße ich jeden Augenblick im stillen das Glück, daß ich ganz Dein bin." „Fritz ist wohl, und Du bist mir durch ihn immer nahe."

„Ihren Fritz mit Blumen und Früchten schicke ich Ihnen wieder, das ist das Schönste, was mir jetzt die Welt hat."

„Du glaubst nicht, wie lieb mir heute Fritzens Anblick war, wie ich Dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe, als ich ihn zum Morgengruß an mich drückte."[25])

Als er Fritz mit nach Ilmenau nimmt, schreibt er vorher: „Ich meine, ich müßte Dich mitnehmen. Fritz soll Dein Bildnis sein." Und ein andermal vor der Abreise nach Jena: „Wenn ich Dich doch mitnehmen könnte. Ich werde Fritzen wohl aufpacken, damit ich doch etwas von Dir habe."[26])

---

[24]) Wahle 1, 297, 320, 322, 327, 417. — [25]) ebenda 2, 15, 19, 34, 156, 62. — [26]) ebenda 2, 15, 20.

Ein Gruß an Fritz war vielen der kleinen Briefe an die Mutter beigefügt, oft wandert auch ein Frühstückskörbchen mit Kuchen für sie und Fritz in das Steinsche Haus. Und zum Weihnachtsfest wird stets Fritz besonders bedacht. Von seinen Reisen bringt er dem Knaben immer etwas mit, fragt wohl auch vorher seine Mutter nach seinen Wünschen.[27])

Am Tun und Treiben des Kindes nimmt er regen Anteil, und seine geistige Entwickelung verfolgt er mit stetem Interesse. „Wir waren in seinem Gärtchen, und seine Bohnen interessieren mich mehr als meine Bäume. Ich danke Gott, der mir den Sinn gegeben hat, ihm seine Aqueducs nicht zu verderben, sondern sie zu ehren.“ „Schick mir Fritz zum Essen, ich habe ein Spielwerk für ihn.“[28])

Schon als kleineren Knaben hatte Goethe Fritz zuweilen des Nachts bei sich behalten. Es scheint dabei recht lustig zugegangen zu sein, denn Goethe schreibt: „Fritz hat mich früh mit dem Pantoffel geweckt, lassen Sie sich von ihm sein Erwachen beschreiben,“ und nach der Neujahrsnacht 1779: „Fritz hat mich vor vieren geweckt und das neue Jahr herbei gegäckelt.“[29])

In wahrhaft väterlicher Weise ist er um Fritzens Erziehung besorgt gewesen.

In seinem ganzen Leben und Wirken ist ja überhaupt ein starker pädagogischer Zug bemerkbar. Der sechzehnjährige Student hatte nicht nur im Stockschen Hause sein

---

[27]) Wahle 1, 115, 232, 137; 2, 185; 1, 340. — [28]) ebenda 1, 417; 2, 13. — [29]) ebenda 1, 125, 155.

pädagogisches Talent erprobt, er hatte sich auch mit einer Würde, die ihn später in der Erinnerung selbst höchlichst ergötzte, seiner nur ein Jahr jüngeren Schwester Kornelie gegenüber als Lehrer und Berater aufgespielt. Schon ernster war die Beschäftigung mit den d'Orvilleschen Kindern. In einem Briefe an Auguste Stolberg heißt es: „Die Kinder tollen über mir, es ist mir besser, ich gehe hinauf, als zu tief in den Text zu geraten. — Ich hab das älteste Mädchen lassen anderthalb Seiten im ‚Paradiesgärtlein' herabbuchstabieren, mir ist ganz wohl."[30])

An seinem Liebling Fritz fand er nun ein würdiges und dankbares Objekt pädagogischen Interesses.

Der Hauslehrer Kästner war Pagenhofmeister geworden, Ernst und Fritz zogen mit ihm in die Pagenwohnung. Fritz sollte auch zunächst noch dort bleiben, nachdem Ernst 1782 zur Erlernung des Forstfaches zu einem Forstmann in die Lehre getreten war. Daraus entstand aber für das Kind eine zerstreute Lebensweise, die Regelmäßigkeit des Unterrichts litt gar sehr, und außerdem lernte der Kleine von den älteren Pagen allerhand Unarten. So erklären sich die Worte Goethes in einem Brief an die Freundin: „Grüßen Sie meinen Bruder, nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbetulichkeit."[31])

Da entschloß sich Goethe, selbst den Unterricht Fritzens in die Hand zu nehmen. Die besorgte Mutter ermuntert er mit den Worten: „Sei ruhig, es wird sich geben, tue nur vorerst das Kind drüben weg (aus der Pagen-

---

[30]) Briefe 2, 242 f. — [31]) Wahle 1, 269.

wohnung) und laß ihn hüben (im Steinschen Hause) schlafen, wenn Ernst weg ist, denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen, und ich will ihm alles sein, was ich kann. Beruhige Dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer Dein und der Deinigen."[32])

So begann nun der Zeitabschnitt im Leben des Knaben, von dem er später selbst sagt: „Unendlich war die Sorge und Liebe, mit der er mich behandelte, und ich verdanke ihm sehr viel in dieser glücklichen Epoche."[33])

Gleich am nächsten Tag schreibt Goethe: „Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritzen gemacht. Er ist den ganzen Tag bei mir, und fleißig und munter und gut."[34])

Zunächst hat er freilich den Umzug in die neue Wohnung am Frauenplan zu erledigen. Fritz hilft dabei. „Ich muß zu Hause bleiben, um heute mit Fritz alles in Ordnung zu bringen." Aber selbst in der Unruhe des Umzugs korrigiert er Fritzens Konzept. Im Laufe des Jahres 1782 gewöhnte er nun den Knaben an regelmäßige Beschäftigung in seinem Hause und Garten und kettete ihn so immer enger an sich. Öfters blieb Fritz auch während der Nacht bei ihm. Im nächsten Frühjahr aber faßt er den Plan, das nun zehnjährige Kind ganz zu sich zu nehmen. „Sprich mit Steinen wegen Fritzen, ich wollte, es geschähe bald," schreibt er am 18. Mai 1783. Und eine Woche später: „Fritz hat gut wie immer geschlafen und räumt nun seine Sachen ein: Du weißt

[32]) Wahle 1, 417. — [33]) ebenda 1, 617. — [34]) ebenda 1, 417.

doch, wie sehr ich Dich auch in ihm liebe, und wie ich mich freue, dies Pfand von Dir zu haben." Zuerst ist Fritz nicht gut untergebracht, darum wird er acht Tage später umquartiert. „Fritzen habe ich umquartiert, sage ihm aber nichts. In der dunkeln Kammer war böse Luft, die er nicht einatmen muß."[35])

Fritzens Mutter aber ist dem Freunde von Herzen dankbar für seine Sorge um ihr Kind. Bald nach seiner Übersiedlung in Goethes Haus berichtet sie ihrer Schwägerin Sophie von Schardt das Ereignis mit den Worten: „Noch etwas, das mir sehr lieb ist. Goethe hat Fritzen zu sich genommen und benimmt sich so verständig und gütig in seiner Erziehung, daß man von ihm lernen kann. Er ist von den wenigen, die Rousseaus innern Sinn in der Erziehung zu fassen wissen, und weil Fritz von Natur ein hübsches Ebenmaß in sich hat, machts Goethen selbst Freude, sich mit ihm abzugeben."[36])

Die Unterweisungen, die Goethe Fritz zu teil werden ließ, bewegten sich wohl weniger in der Form geschlossener Unterrichtsstunden, als vielmehr in der des freien Verkehrs, in der Anleitung zu eigenen Arbeiten und in der Überwachung und Korrektur derselben. Zuweilen ist Fritz sein Sekretär, er diktiert ihm an Wilhelm Meister: „nun sitz ich mit Fritzen und diktiere und er schreibt, und ihn amüsierts mitunter und er möchte gern mehr wissen." Oder er läßt ihn bedeutende Briefe auswärtiger Freunde abschreiben, wie z. B. einen von Merck an Anna Amalia gerichteten über den Naturforscher Camper. Gelegent-

[35]) Wahle 1, 418; 2, 19, 21. — [36]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 198 f.

lich benutzt er ihn auch wohl als Hilfe bei der Erledigung seiner umfangreichen Korrespondenz; nennt er ihn doch einmal scherzweise in einem Briefe an seine Mutter seinen „Geheimen Sekretär".[37])

Goethe gewährt sogar dem zwölfjährigen, „der manchmal nicht begreifen kann, daß ich so viel zu thun habe", Einblick in seine amtlichen Arbeiten. „Gestern ließ ich ihn Suppliken lesen und sie mir referieren. Er wollte sich zu Tode lachen und gar nicht glauben, daß Menschen so übel dran sein könnten, wie es die Bittenden vorstellten."[38]) Um seine Fertigkeit im Rechnen zu üben, übergab ihm Goethe seine Rechnungen und Wirtschaftsbücher zu führen. Als Ernst noch zu Hause war, nahm auch er zuweilen an den Belehrungen teil, freilich wohl nicht immer mit dem rechten Ernst. „Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae auf eine Viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Torheit bald wieder zurück."[39])

Als pedantischer Lehrer hat Goethe seinem Zögling nicht gegenübergestanden; er hat vielmehr die anregendste und wirksamste Form der Unterweisung gewählt und ist dem Schüler ein Genosse im Lernen gewesen.

Das Zeichnen, dessen bildenden Wert bekanntlich Goethe außerordentlich hoch schätzte, — nannte er es doch später einmal die sittlichste aller Fertigkeiten — treibt er mit dem Knaben zusammen. Als die ersten lateinischen Vorschriften aus England eingeführt wurden, übt er die neuen Formen zusammen mit ihm, und mehr als ein-

[37]) Wahle 2, 26, 88; 1, 418. — [38]) ebenda 2, 86, 88. — [39]) ebenda 2, 65.

mal ist der an die Mutter gesandten Schreibprobe von Fritz eine von Goethes eigner Hand beigefügt. Er meint, Fritz, da dieser seine Schrift zu vernachlässigen anfange, durch die gemeinsamen Schreibübungen ein gutes Beispiel zu geben. Im Goethe- und Schiller-Archiv befinden sich noch mehrere Hefte mit Schreibübungen Fritzens in lateinischer Schrift, und über die damals (in französischer Sprache) geschriebenen Briefe Goethes an Charlotte von Stein sagt der Herausgeber, daß sie in der Tat ein vortreffliches Beispiel seien von einer reinlichen, markigen, gleichen Handschrift, deren angenehme Klarheit etwas Großartiges habe.[40])

Gleich an einem der ersten Abende, da Fritz in Goethes Haus blieb, wird gemeinschaftliche Lektüre in Angriff genommen: „Gestern abend haben wir noch im Linné von den Fischen gelesen, und zwar im Bett." Über einen der nächsten Abende kann Goethe berichten, daß Fritz ihm in den „Konfessions recht artig" vorgelesen habe. Andere Abende werden mit Dichten von Rätseln zugebracht, die Fritz dann am folgenden Morgen der Mutter sendet.[41])

Von Sprachstudien finden wir besonders das Italienische erwähnt, das Goethe 1786, als er sich im stillen auf seine Italienfahrt vorbereitete, mit Fritz gemeinschaftlich trieb. Von Jena aus grüßt er seinen „italienischen Freund", und Fritz verwendet seine Sprachkenntnisse in Briefen an ihn.[42])

So standen in seinem Geistesleben die Lust zu lehren

[40]) Wahle 2, 43, 114, 545. — [41]) ebenda 1, 418, 420; 2, 148. — [42]) ebenda 2, 219, 580.

und die Luſt zu lernen in Verbindung und reger Wechſelwirkung, ja er empfand dabei mehr als einmal die Wahrheit des docendo discimus. Als er während eines Aufenthaltes in Ilmenau Fritz in ſein geologiſches Syſtem einzuführen verſuchte, freute er ſich nicht nur darüber, daß der gelehrige Schüler „alles recht wohl begriff", ſondern er hatte auch die angenehme Empfindung, daß bei ihm „ſelbſt die Materie mehr an Klarheit und Beſtimmtheit gewonnen hatte". „Die Kinder ſind ein rechter Probierſtein auf Lüge und Wahrheit," ſchreibt er im Anſchluß daran, „es iſt ihnen noch gar nicht ſo ſehr wie den Alten um den Selbſtbetrug Not."[43])

Wenn es ihm ſelbſt auch nicht ſo erging wie ſeinem Wilhelm Meiſter, dem im Verkehr mit ſeinem Felix „ſeine eigne Beſchränkung in den einfachſten Naturerſcheinungen erſt recht lebendig wurde" und der überraſcht bemerkte, „daß wirklich der Knabe mehr ihn, als er den Knaben erziehe", ſo war doch auch für ihn der Umgang mit Fritz ein vorzügliches Mittel der Selbſtbildung und Selbſterziehung, und was er in den „Lehrjahren" dem Lothario in den Mund legt: „Was ſogar die Frauen an uns ungebildet zurücklaſſen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben," es iſt auch ein Widerhall des Selbſterlebten.[44])

Bei dem hohen Intereſſe Goethes für die Natur iſt es ſelbſtverſtändlich, daß er ſeinen Zögling auch in die Naturkunde einführte. Schon am frühen Morgen, da die Mutter noch ſchläft, als ſie an ihrem Fenſter vorbeigehen, wird botaniſiert. Gerade die Pflanzenkunde, die

[43]) Wahle 2, 117. — [44]) Werke 17, 472.

„alte, wohlfundierte Liebschaft", wie sie Goethe in einem Brief an Zelter nennt, ist wohl gründlich betrieben worden, denn später einmal schreibt Goethe, er habe „Fritz Botanika diktiert". Für seine eigenen botanischen Studien schaffe ihm der Knabe oft das Material herbei: „Fritz hat mir heute eine Wassermoosart von dem Teiche in der Teichgasse geholt."[45])

Aber auch die Chemie kommt zu ihrem Rechte. Goethe geht mit dem Knaben nach Oberweimar, wo die Brüder Einsiedel ein chemisches Laboratorium eingerichtet hatten. „Wir handelten allerlei mit dem alten Doktor ab, bei dieser Gelegenheit haben wir die chemischen Zeichen durchgegangen, und Fritz hat sich eine Abschrift davon gemacht."[46])

War Goethe auf Reisen, so hoffte er, daß Fritz während seiner Abwesenheit selbständig arbeite. „Grüß Fritzen recht schön," schreibt er aus Gotha, „und sag ihm, er soll mir etwas fertig machen, bis ich wiederkomme, es sei gezeichnet oder geschrieben."[47])

Im übrigen aber wußte er, daß Leben und Erfahrung bessere Lehrmeister sind als Wort und Schrift. Die Spaziergänge mit dem freundlichen Führer waren für Fritz eine Fundgrube der Wissensbereicherung. Wenn es in der Stadt irgend etwas zu sehen gab, etwa einen Mann mit wilden Tieren, so mußte der Knabe dabei sein, und als später der Architekt des Schloßbaues, Baumeister Arends, in Weimar war, nutzte Goethe auch dieses Ereignis für die Bildung seines Zöglings aus. „Fritz

[45]) Wahle 2, 152, 213, 172. — [46]) ebenda 2, 120. — [47]) ebenda 2, 23.

wird in diesen wenigen Tagen viel lernen. Er hat Verstand genug, das Rechte geschwind zu merken."[48])

Über das Befinden und Verhalten des Knaben erstattet Goethe der Freundin oft Bericht, namentlich wenn sie von Weimar abwesend ist. Dabei zollt er dem Betragen Fritzens fast immer volles Lob. „Fritz ist gut," heißt es, oder „Fritz ist gar gut und wird uns gemeinsame Freude machen," oder „Fritz recht gut und glücklich," oder „Fritz gut und artig." Ein andermal: „Wir sind gar gut miteinander", oder auch: „Fritz ist sehr lustig und wohlgemut." „Fritz ist recht artig und faßt sich bald, wenn ihm etwas gegen die Stirn läuft."[49])

Wie gemütlich klingt es, wenn Goethe schreibt: „Fritz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süßen Sauce herrlich schmecken. Er freut sich sehr, daß ich ihn ans Kamin zu mir sitzen lasse, was nicht immer gestattet wird, weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die Deinigen." Ein andermal muß freilich die Konsequenz nachdrücklicher beobachtet werden. „Fritz war so lange artig, bis er sah, daß ich nicht nachgeben wollte."[50])

Aber diese wenigen Andeutungen, die lediglich zeigen, daß Goethe in seinem Erziehungswerke auch den väterlichen Ernst walten ließ, vermögen nicht, das überaus freundliche Bild zu trüben, das uns das Zusammenleben des Mannes und des Knaben gewährt. Wir empfinden die ganze Herzlichkeit, die in den Worten

---

[48]) Wahle 1, 426; 2, 325. — [49]) ebenda 2, 19, 21f., 41, 151, 31. — [50]) ebenda 2, 228, 207.

liegt, welche Goethe eines Morgens der Freundin sendet: „Diesen Abend sehe ich Dich wieder und will indes etwas Guts tun und Deinem Fritz nützlich sein und ihm einen fröhlichen Tag machen.“[51])

Als ein außerordentlich wichtiges Mittel der Bildung betrachtete Goethe das Reisen. Er selbst folgte ja dem Rufe seines Faust: „Flieh', auf, hinaus ins weite Land“ oft und gern, und seinen Zögling hat er in den Jahren 1781—85 an den meisten seiner Reisen teilnehmen lassen. Was das aber bedeutet, können wir aus den Worten Riemers entnehmen, der in der Erinnerung an die mit Goethe unternommenen Fahrten in die Worte ausbricht: „Mit Goethe zu reisen war ein hoher, ja höchster Genuß.“[52])

Fritz war kaum acht Jahre alt, als ihn Goethe zum ersten Male mitnahm. Die Reise ging nach Dessau und Leipzig und dauerte etwa acht Tage. Von Merseburg aus, wo das erste Nachtquartier genommen wurde, schreibt Goethe an Frau von Stein: „Mit Fritzen an einem Tisch habe ich eine Kanzlei aufgeschlagen, er ist recht gut und lieb und rein. Christus hat recht, uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden.“ Und nach der Rückkehr: „Fritzens Urteil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern, daß ihn das Glück nicht übermütig mache. Ich habe ihm einige ruhige, sehr wahre Lektionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.“[53])

Der Frühling 1783 führt beide nach Ilmenau. Fritz

[51]) Wahle 2, 68. — [52]) Riemer 1, 389. — [53]) Wahle 1, 348 f.

schläft die Nacht vor der Abreise bei Goethe, „da er früh schon heraus muß", und schon „um halb viere" sind beide reisefertig. Daß Goethe die Gelegenheit benutzt, ihn in ein Bergwerk einfahren zu lassen, ist selbstverständlich. „Eben kommt Fritz ganz vergnügt aus dem Kohlenwerke zurück."[54])

Im schönen Mai, zur Himmelfahrtszeit, geht's nach Jena. Nachdem Goethe am Vormittag ernstere Geschäfte erledigt hat, trifft er Fritzen „in Maue, wo er mit Götzen (Goethes Schreiber) hingegangen war, und wir aßen da zusammen. Er hatte große Lust, auf die Leuchtenburg, die er vor sich liegen sah, zu gehen. Morgen laß ich ihn mit Magister Lenz hinfahren, worauf er sich schon sehr freut." Von Maua bis Burgau fährt dann die vergnügte Gesellschaft auf der Saale, und von da marschiert man zu Fuß nach Jena zurück.[55])

In Jenas schöner Umgebung ist Goethe auch in den folgenden Jahren oft mit dem Knaben umhergestreift. Auf dem Fuchsturm überrascht sie einst ein tüchtiger Regen, in „Ziegenhahn" erst finden sie Unterschlupf und entschädigen sich dort durch den Genuß von Milch.[56])

Ein bedeutungsvolles Ereignis im Kinderleben Fritzens war die große, über einen Monat dauernde Reise, die Goethe im Spätsommer 1783 mit ihm unternahm. Das Ziel war der Harz, Göttingen, Kassel. Zunächst wurden Langenstein und die Roßtrappe besucht, von da stieg man herab ins Bodetal, „wo ich Dich hundertmal hingewünscht habe, als ich mit Fritzen auf

[54]) Wahle 2, 15 f. — [55]) ebenda 2, 20. — [56]) ebenda 2, 560.

einem großen, in den Fluß gestürzten Granitstück zu Mittag aß. Du glaubst nicht, wie artig er ist, wie viel Delikatesse er gegen mich zeigt. Ich habe nur einige Male nötig gehabt, mit ihm ernstlich über kleine Unarten zu sprechen, Du solltest sehen, welch eine reine Wirkung es getan." Und am nächsten Tage heißt es: „Fritz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viele Freude und gewiß auch Dir, wenn er wiederkommt." „Was Fritz gut und verständig ist, kann ich Dir nicht ausdrücken."

Von Zellerfeld aus besteigen die beiden den Brocken. „Fritz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdchen so gerade hin, als wenn er ganz damit bekannt wäre, er ist sehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart." Von Göttingen aus wäre Goethe am liebsten geradeswegs zurückgereist. „Fritze aber plagt mich so sehr, Kassel und besonders den Riesen auf dem Winterkasten (der jetzigen Wilhelmshöhe) zu sehen, daß ich ihm die Freude nicht verderben kann. Du wirst Dich verwundern, wie er zugenommen hat." Der Reisegenuß macht aber den Elfjährigen heißhungrig, auch in Kassel möchte er noch nicht umkehren. „Wenn es Fritzen nach ginge, so müßte ich nach Frankfurt, er plagt mich und tut alles, um mich zu überreden. Wenn ich ihm sage, seine Mutter sei allein, so versichert er mir, die meinige würde ein großes Vergnügen haben, uns zu sehen."[57])

Von seiner Mutter erhielt Fritz auf der Reise das folgende reizende Briefchen:

[57]) Wahle 2, 32 ff.

„Es freut mich sehr, daß Du in der schönen weiten Welt meiner gedenkst, und mir dieses, obzwar nicht mit sehr wohlgestalten, doch mit leidlichen Buchstaben zu erkennen giebst. Da Du so viel länger weg bist, als ich glaubte, fürchte ich, es wird mit Deiner Garderobe schlimm aussehen. Wenn Deine Kleider nichts taugen und Du vielleicht dazu, so sage nur dem Geheimderat G., daß er mein liebes Fritzchen ins Wasser werfe. Dein Briefchen habe ich bestellt, auch an alle Pagen Dein Kompliment gemacht... Die jungen Zwiebeln zu legen, will ich besorgen. Die jungen Kätzchen machen Dir eine Empfehlung und springen und balgen sich, wie ehemals die jungen Herrn von Stein. Murz ist aber so ernsthaft worden, wie Deine alte Mutter. Lebe wohl, erkenne Dein Glück und bemühe Dich, durch Deine Aufführung dem Geheimderat wohlgefällig zu werden."[58])

Im Februar 1784 nimmt Goethe Fritz und auch Ernst zu einer Winterfahrt mit nach Ilmenau, läßt sie an der Neueröffnung des Bergbaues teilnehmen und belehrt sie hierüber. Die Knaben vergnügen sich dabei auch mit Schlittenfahren.[59])

Der Sommer 1784 bringt einen etwa sechswöchigen Aufenthalt in Gotha und Eisenach. Von Gotha aus schreibt Goethe: „Fritz ist sehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt, damit er sich betragen lerne, und wie ich höre und merke, macht er es wohl gut, es freut mich, Dir ihn immer besser wieder zu bringen." Auch mit den herzoglichen Prinzen kommt Fritz zusammen.

---

[58]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 204. — [59]) Wahle 2, 65.

Sie schenken ihm einen großen Drachen, der dann im Wagen mit nach Eisenach genommen wird. Von dem Aufenthalt in Eisenach hofft Goethe, daß er Fritz sehr bilden helfen werde. „Er ist da mit vielen neuen Gegenständen umgeben, mit denen er spielen kann, mag und darf.“ „Er wird, ohne es zu merken, in die Welt eingeführt, und wird damit bekannt sein, ohne es zu wissen. Er spielt noch mit allem.“[60])

Dabei war auch das Leben in der Fremde voller Herzlichkeit und Freudigkeit. „Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich hab ihn herzlich an mich gedrückt.“ Selbstverständlich nimmt Fritz an Goethes Ausflügen in die Umgegend von Eisenach teil. „Er hat unsägliche Freude, daß er morgen mit ins Gebirge reiten darf.“ Nur eins gefällt Goethe nicht. „Sein Vater hat ihm (Fritz) wieder einmal die Haare abschneiden lassen, das ihm ein albern Aussehn gibt.“[61])

Das Jahr 1785 wurde für Fritz besonders bedeutungsvoll. Im Frühling war er mit Goethe in Ilmenau, worüber dieser an Frau von Stein schreibt, „es interessiert ihn alles und auf eine gute Weise, er wird in wenigen Jahren unglaublich unterrichtet sein.“[62])

Aber einen ganz eigenartigen Genuß brachte ihm im September eine Reise nach Frankfurt zu Goethes Mutter.

Fritz war schon einige Jahre vorher zu dieser herrlichen Frau in ein vertrautes Verhältnis getreten. Er hatte ihr wiederholt Briefchen geschrieben, und Frau Aja hatte zu dem Knaben gleich herzliche Freundschaft

[60]) Wahle 2, 22, 77, 80, 82, 84, 88. — [61]) ebenda 2, 92, 97, 95. — [62]) ebenda 2, 158.

empfunden. Sie redet ihn schon in ihrem ersten Briefe „lieber Sohn" an und unterzeichnet sich als „wahre Freundin und Mutter".

„Es geht Ihnen also recht gut bei meinem Sohne, o, das kann ich mir wohl vorstellen. Goethe war von jeher ein Freund von braven jungen Leuten, und es vergnügt mich ungemein, daß Sie sein Umgang glücklich macht. Aber je lieber Sie ihn haben, und also gewiß ihn nicht gern entbehren, je zuverlässiger werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die Abwesenheit von ihm mir oft trübe Stunden macht. Sie, mein kleiner Freund, könnten da nun ein großes gutes Werk tun, zumal da Sie mich lieb haben, wird's Ihnen gewiß nicht sauer ankommen, hören Sie, lieber Freund, meinen Vorschlag. Da Sie beständig um meinen Sohn sind, also mehr von ihm wissen als jeder andere, wie wäre es, wenn Sie so ein kleines Tagebuch hielten und schickten es mir alle Monat — — viele Arbeit soll es Ihnen gerade nicht machen, nur ohngefähr auf diese Weise: Gestern war Goethe im Schauspiel, abends zu Gaste, heute hatten wir Gesellschaft u. s. w. Auf diese Weise lebte ich gleichsam mitten unter Euch, freute mich Eurer Freuden und die Abwesenheit verlöre viel von ihrer Unbehaglichkeit, eine kleine Zeile morgens oder abends geschrieben — macht Ihnen wenig Mühe, mir aber würde es unbeschreiblich wohltun. Ueberlegen Sie sich die Sache einmal, ich glaube, es geht."[63])

Und Fritz überlegte sich die Sache, und es ging. Er

[63]) Ebers und Kahlert, Briefe an Fr. v. Stein 75.

schickte nicht nur monatlich das Tagebuch, sondern auch eine Zeichnung seiner Stube in Goethes Hause, von Ilmenau die gedruckten Reden, die bei der Neueröffnung des Bergbaues gehalten worden waren, eine Zeichnung der Bergleute, ein andermal seinen Schattenriß und eine genaue Schilderung seiner Person und seines Charakters, worauf Frau Elisabeth mit einer drolligen Selbstbeschreibung antwortete: „Von Person bin ich ziemlich groß und ziemlich korpulent, habe braune Augen und Haar und getraue mir die Mutter von Prinz Hamlet nicht übel vorzustellen.“[64])

Fritzens Sendungen erregen die höchste Freude bei der liebenswürdigen Frau. „Lieber Sohn, das ist ja recht brav, daß Sie so schön Wort gehalten haben — das Tagebuch ist so ganz recht und hat mich außerordentlich gefreut.“

„Nein, einen solchen lieben, fleißigen Korrespondenten hab ich noch nicht gehabt; es wird ein großes Vergnügen vor mich sein, wenn Sie die Güte haben, so fortzufahren, die kleinste Begebenheit, die Sie mir berichten, hat mehr Reiz für mich, als alles, was sonst in der weiten Welt passieren mag.“

Zu Ostern kommt ein kleines Meßgeschenk für den lieben Korrespondenten an und zu Weihnachten etwas vom heiligen Christ, „Bonbons nebst einem Geldbeutel“.[65])

Bei solch gegenseitiger Herzlichkeit war es kein Wunder, daß man von beiden Seiten danach trachtete, sich

---

[64]) Ebers und Kahlert 84. — [65]) ebenda 77 f., 81, 86.

von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Goethe, der wohl wußte, was eine Reise nach der alten Kaiserstadt und die persönliche Bekanntschaft mit seiner Mutter für Fritz bedeuten würden, unterstützte den Plan, „ich hoffe, die Reise soll Fritzen wohltun", schreibt er an dessen Mutter.[66]) Er war erfreut, als sich im Sommer 1785 Gelegenheit zum Reiseanschluß an eine befreundete Familie bot.

Die Reise des Knaben selbst begleitet Goethe mit dem höchsten Interesse. Er ist ungeduldig, ehe der erste Brief von ihm ankommt, als aber dann am übernächsten Tage gleich mehrere zusammen eintreffen, schickt er sofort einen Boten nach Kochberg, der sie seiner Mutter bringen soll. „Dieser Bote soll Dir Fritzens Briefe bringen, kaum erwarte ich es, bis Du siehst, wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechsmal gelesen und freue mich daran, nicht weil sie so schön und gut geschrieben sind, sondern am bloßen Dasein. Du wirst sehen, was ihm die Reise gut tut."[67]) An demselben Tage beantwortet er Fritzens Briefe: „Es freut mich sehr, daß Du wohl angekommen und wohl aufgenommen worden bist. Gedenke fleißig der Lehren des alten Polonius und es wird Dir ferner gut gehen. Schreibe jeden Tag nur etwas, damit wir wissen, was mit Dir vorgeht. Grüße meine Mutter und erzähle ihr recht viel. Da sie nicht so ernsthaft ist wie ich, so wirst Du Dich besser bei ihr befinden."[68])

---

[66]) Wahle 2, 162. — [67]) ebenda 2, 163. — [68]) Ebers und Kahlert 30.

Und einige Wochen später schreibt er an Frau von Stein: „Hier Briefe von und über Fritzen, die Dich hoffentlich wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich, einen glücklichen Menschen zu wissen.“ „Wie freue ich mich, daß er die Welt so frühe schon sieht.“ Ein andermal heißt es freilich auch: „Hier ein Brief von ihm, der abscheulich gesudelt ist, ich habe ihm darüber eine Lektion zugedacht.“[69])

Alles, was den Gesichtskreis des Knaben auf der Reise erweitert, findet bei Goethe freudigen Widerhall. „Wie freut es mich, daß Fritz einen Fluß mit Schiffen und Bäume gesehen hat, die sich vor der Last der Früchte zur Erde biegen.“ Und als er erfährt, daß der berühmte Luftschiffer Blanchard in Frankfurt eine Vorstellung geben wird, denkt er sofort an Fritzen und den Genuß, den der Anblick des Schauspiels ihm gewähren wird. „Ich habe nun gewisse Nachricht, daß Blanchard auffahren wird. Vielleicht Ende dieser Woche. Sein Ballon wird etwas größer als unsere Schnecke sein (damit meint er den Pavillon, der damals in der Mitte des Wälschen Gartens stand). Es freut mich für Fritz unendlich.“

Das Aufsteigen eines Luftballons war damals ein weit wichtigeres Ereignis wie heute, und Goethe erwähnt es in seinen Briefen immer wieder. „Auf den Sonntag steigt also Blanchard. Wie bin ich auf Fritzens Beschreibung neugierig,“ und, in der Enttäuschung über Fritzens vorigen, nicht nach Goethes Wunsch ausgefallenen Brief, setzt er hinzu: „der gewiß auch davon schreiben wird, als wenn es nichts wäre“.[70])

[69]) Wahle 2, 168, 169. — [70]) ebenda 2, 164, 166, 168.

Wie sehr der Knabe sein Denken beschäftigt, läßt sich aus einem damals geschriebenen Briefe an Fr. Jakobi erkennen: „Fritzen habe ich nach Frankfurt geschickt, damit er Blanchard in die Luft steigen sehe und in der Messe als einem trefflichen Teil des Orbis picti herumlaufe.“ In scherzendem Tone fährt er fort: „Weißt Du was, ich will ihn Deinem Mädchen erziehen, einen hübschern und bessern Mann kriegt sie doch nicht, da ich doch einmal Dein Schwiegersohn nicht werden kann. Aber gieb ihr nicht Punsch zu trinken und des andern Quarks, halte sie unverdorben, wie ich den Buben, der an die reinste Diät gewöhnt ist.“[71])

Aber auch durch die scherzhaften Worte schaut der Erzieherernst hindurch: nicht nur die Freude an dem prächtigen Gelingen des Werkes, sondern auch die Fürsorge für das geistige und körperliche Gedeihen des Zöglings.

Das erstemal gelang dem Luftschiffer der Aufstieg nicht, der Ballon platzte. Fritz hat darüber an seine junge Freundin, Charlotte v. Lengefeld in Rudolstadt, einen langen Brief geschrieben, auch eine Federzeichnung beigelegt: Blanchard, wie er in Ohnmacht fällt. Über beide Leistungen ihres „lieben Brüderchens“ mußte Lottchen so lachen, daß ihr die Tränen in die Augen traten.[72])

Fritz wartete, wie Goethe sicher voraussetzte, einen zweiten Aufstieg ab, und dieser gelang. Gleich darauf trat er die Heimreise an.

„Fritz ist glücklich wiedergekommen,“ meldet Goethe

---

[71]) Briefe 7, 93. — [72]) Charlotte von Schiller 1, 415.

am 3. Oktober nach Kochberg. „Er ist ganz gut und klug, die Reise ist ihm von unsäglichem Werte. Es wird Dir viele Freude machen, ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat.“ Und drei Tage später: „Er ist lustiger als jemals. Er hat in Frankfurt erst recht Freiheit kennen lernen und meine Mutter hat ihn die Philosophie des lustigen Lebens erst noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst Dich wundern, wie er in allem zugenommen hat.“[78])

Von dieser Philosophie des lustigen Lebens geben die Briefe der Frau Rat, die sie später in der Erinnerung an Fritzens Aufenthalt in ihrem Hause an diesen schreibt, sprechendes Zeugnis. Gleich Anrede und Unterschrift lassen den Scherz erkennen. „Mein lieber Cherubim!“ „Ihre getreue Freundin und Gevattern.“ Und nun die liebenswürdige Schilderung des gemeinsamen Lebens: „Alles erinnert mich an Ihn, die Birn', die Ihm früh morgens so gut schmeckten, während ich meinen Thee trank, wie wir uns hernach so schön auftekeln ließen, Er von Sachs, ich von Zeitz, und wies hernach, wenn die Pudergötter mit uns fertig waren, an ein Putzen und Schniegeln ging, und dann das vis-à-vis bei Tische, und wie ich meinen Cherubim um zwei Uhr (freilich manchmal etwas unmanierlich) in die Messe jagte, und wie wir uns im Schauspiel wieder zusammenfanden, und das nach Hause führen — und das Duodrama in Hausehren, wo die dicke Katharine die Erleuchtung machte, und die Greineld und die Marie das Auditorium vorstellten — das war wohl immer ein Hauptspaß.“

[78]) Wahle 2, 171, 172.

Und einige Monate später, als sie ihm ein Liedchen aus dem Figaro schickte: „Lieber Fritz, erinnert Er sich noch, wie wirs zusammen sangen und dabei so fröhlich und guter Dinge waren? Fröhlichkeit ist die Mutter aller Tugenden, sagt Goetz von Berlichingen — und er hat wahrlich recht.“[74])

Das Jahr 1786 bedeutete für Goethe einen entscheidenden Wendepunkt. Was als glühende Sehnsucht seit Jahren in seinem Herzen gelebt hatte, wurde zum Ereignis: er zog nach Italien. Den Sommer verbrachte er bekanntlich in Karlsbad und stahl sich von da aus am 3. September nach dem Süden fort.

Aber in der Unruhe der Reisevorbereitungen, in dem fieberhaften Zustande, mit dem er dem Kommenden entgegensah, findet er am Tage vor der Abreise noch Zeit, an Fritz einen freundlichen Brief zu schreiben.

„Ehe ich aus Karlsbad gehe, muß ich Dir noch ein Wort schreiben. Ich habe Dich sehr vermißt, und wollte, ich hätte Dich bei mir, auch jetzt, da ich meinen Weg weiter mache,“ und am Ende: „Du sollst Holz haben, wenn Deines noch nicht angekommen ist, gedenke meiner am Kamin.“[1]) Seinem vertrauten Hausverwalter Philipp Seidel, dem einzigen, dem er das Ziel seiner Reise verraten hatte, vergißt er nicht, einzuschärfen: „Sage Sutern (seinem Bedienten), er soll Fritzchen Holz geben, wenn er im Kamin oder sonst Feuer anmachen will.“[2])

---

[74]) Ebers und Kahlert 91, 95. — [1]) ebenda 32. — [2]) Briefe 8, 18.

Auf der Reise vermißt er schmerzlich die Gesellschaft des Knaben. Sowohl sein Tagebuch, als auch die Briefe an Fritzens Mutter geben seiner Sehnsucht nach ihm Ausdruck. Schon in Regensburg schreibt er ins Tagebuch: „Oft wünsche ich mir Fritzen, und bin und bleibe allein," und in München: „Oft regt sich der Wunsch wieder: möcht ich doch Fritzen mitgenommen haben." Von Verona aus schreibt er an Frau von Stein: „Grüße mir Fritzen! Es betrübt mich oft, daß er nicht mit mir ist, hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, ich hätte ihn doch mitgenommen," und von Venedig aus: „Fritzen wünsche ich hundertmal zu mir, ... ich freue mich seiner in Hoffnung." „Die Sehnsucht nach Dir, nach Fritzen nimmt überhand."[3])

Und fast in keinem der zahlreichen Briefe, die er an Fritz selbst schreibt, fehlt der gleiche Gedanke. „Gar oft wünsche ich Dich zu mir, es giebt gar mancherlei Gutes zu genießen, was Dich noch mehr als mich ergötzen würde." „Oft tut es mir im Herzen weh, daß Du nicht bei mir bist, da ich so viele und so merkwürdige Gegenstände täglich betrachte." Und von Neapel aus: „Wenn ich Dir nicht oft wiederhole, daß ich Dich sehr zu mir wünsche, so verschweige ich nur, was mir fast täglich im Gemüte ist."[4])

Die Nachricht aber, daß Fritz, dem es allein in dem großen Hause doch zu einsam geworden war, wieder zur Mutter gezogen sei, vernimmt er mit Bedauern. „Daß Fritz nicht mehr in meinem Hause ist, betrübt mich.

[3]) Erich Schmidt, Tagebücher und Briefe 16, 21, 6 f., 101. — [4]) Ebers und Kahlert 33, 35, 40.

Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben. Ich hatte ihn in meine Stube installiert und Seideln bei ihm zu schlafen bestellt."[5])

Unter den Freunden, auf deren Wiedervereinigung er sich nach der Italienreise freute, steht Fritz mit obenan; „ich freue mich aus mehr als einer Ursache nach Hause, und Du bist eine der ersten." Als Goethe in der Sehnsucht nach den Lieben in Weimar schon während des ersten römischen Aufenthaltes Pläne zur Rückreise macht, freut er sich besonders in dem Gedanken, daß Fritz ihm bis Frankfurt entgegenkommen werde.[6])

Immer wieder kommt auch in Italien sein pädagogisches Interesse zum Durchbruch. „Sag ihm, daß ich vielerlei lerne, was ihm viel Spaß machen wird. Besonders kleine Arbeiten in Ton, die man ausdruckt und brennt, das viel artiger und angenehmer ist als Gips." „Grüße Fritzen und sage ihm, daß ich einige recht schöne Kunststücke für ihn lerne. Münzen in Ton abzudrucken, mit zwei Seiten und ihnen im Brennen eine Metallfarbe zu geben, das viel artiger und dauerhafter als alles Gipswesen ist. Auch werde ich ihm schöne Schwefelabdrücke mitbringen." „Ich habe für ihn zu sammeln angefangen, er soll haben, was er verlangt und mehr als er verlangt." Was Fritz in seiner Abwesenheit arbeitet, erregt fortgesetzt seine Teilnahme. Er hat in Rom mit Tischbein über seinen Zögling gesprochen und ihn dessen Sorgfalt empfohlen: „Tischbein grüßt Fritzen und wird für ihn sorgen helfen." „Schicke mir alles, was Fritz

[5]) E. Schmidt 245. — [6]) Ebers und Kahlert 41.

schreibt," bittet er Fritzens Mutter, und an ihn selbst schreibt er: „Zeichne fleißig nach Büsten und versuche auch einmal einen Kopf nach dem Leben. Zeichne Landschaften nach der Natur, und suche gleich etwas Interessantes zu wählen, so gut es die Gegend giebt. Ich kann Dir, wenn ich komme, manche Anleitung geben, denn ich komme aus einer großen Schule."[7])

Auch bei heiteren Veranlassungen gedenkt er des kleinen Freundes. Scherzend beschreibt er ihm einmal, wie er zum Pastore dell Arcadia ausgerufen worden sei,[8]) und ein andermal legt er „zum Spaße für Fritzen" italienische Visitenkarten bei.[9])

Goethes Briefe an Fritz sind ein herrliches Denkmal, wie kindlich der große Mann mit Kindern verkehren konnte. Schalkhaft beginnt er einmal einen schon früher von Jena aus geschriebenen Brief, in dem er dem Knaben eine von ihm gefertigte Fabel zurückschickt: „Wenn ich ein so fertiger Poet wäre, wie Du es bist, so antwortete ich Dir in Versen, mein ganzes Gemüt ist aber diesmal so prosaisch, daß Du mit Prosa vorlieb nehmen mußt."[10])

Namentlich aber die Briefe aus Italien sind von entzückender Anmut, mit liebevollem Eingehen auf kindliche Denkweise und kindliche Sprache, Scherz und Heiterkeit mit väterlichen Ermahnungen und Belehrungen verbindend.

„Die Gasse, in der ich wohne (in Rom), ist gegen 3000 Schritte lang, Du kannst sie einmal in der Bel-

---

[7]) E. Schmidt 229, 238, 242 f., 245, 260, 243. — [8]) Ebers u. Kahlert 38. — [9]) E. Schmidt 265. — [10]) Ebers u. Kahlert 27.

vederschen Allee abschreiten und dabei an mich denken. Wenn wir künftig zusammen gehen und fahren, habe ich Dir viel zu erzählen, und Du sollst Dich nicht mehr über mein Stillschweigen beklagen... auch ein Stück Lava vom Vesuv bring ich Dir mit."[11])

„Ich bin in einem schönen, warmen Lande, es fängt jetzt an zum zweitenmale auf Wiesen und Plätzen grün zu werden. Das Gras und die Kräuter keimen zum zweitenmale, und wenn auch die Blätter von vielen Bäumen fallen, so sind doch viele, die immer grün bleiben."[12])

„In meinen weiten Mantel eingewickelt, und meinen Feuernapf neben mir, schreib ich Dir, mein lieber Fritz, denn in meiner Stube ist weder Ofen noch Kamin, und seit gestern weht ein Nordwind." Und nun erzählt er dem Knaben allerlei Geschichten: wie er in der Peterskirche fast (wie man zu sagen pflegt) über den Papst gefallen ist, oder wie alle Freitage auf einem Platze, wo früher ein Minerventempel stand, tausend Schweine geschlachtet werden, oder von einer Vorstellung in der Oper, „wo das Parterre noch einen größern Lärm machte als die tausend Schweine". Es war ein Ballett, die Eroberung Trojas darstellend, aufgeführt worden. „Wie viel hätte ich darum gegeben, Dich und die Herders an meine Seite zu bringen, wie würde Euch das große Pferd und die herausſteigenden Griechen, Hektors Schatten, die Flucht des Aeneas, die brennende Stadt und der Triumph der Griechen ergötzt haben."[13])

---

[11]) Ebers u. Kahlert 34. — [12]) ebenda 35. — [13]) ebenda 37.

Und von Neapel: „Ich komme sobald zurück, als möglich ist . . . dann will ich Dir viel erzählen, wir wollen mancherlei Betrachtungen anstellen, und mit der Zeit will ich Dich selbst einmal hierher bringen . . . Hier ist ein Land, so lustig und heiter, wie Du selbst bist. Die See und das Land geben genug her, um die Menschen leicht zu nähren. Die Märkte sind voll Fische. Blumenkohl wird auf Eseln häufig zum Verkaufe durch die Stadt getragen, und die Höker haben alles voll Rosinen, Mandeln, Feigen, Nüssen, Pomeranzen u. s. w.“[14])

Ein andermal sendet er eine Schachtel mit vielen Abdrücken kleiner Steinchen in Siegellack, auch vier Stück Sepia, „geht haushälterisch damit um, auch schreibe mir, wozu Ihr sie anwendet. Denn es ist nicht genug, Sepia zu haben, man muß sie auch am rechten Fleck und unter den rechten Mischungen brauchen, sonst tut Tusche eben die Dienste.“[15])

Einer späteren Sendung liegt auch ein Geschenk von Angelika Kaufmann bei, eine Zeichnung, „die Du gleich unter Glas machen mußt, und noch etwas, das ich nicht verrate. Es ist etwas, das Dir schon einzeln Freude machen würde, mit vier multipliciert, etwas Altes zum modernen Gebrauche, und zu einem doppelten Gebrauche, nun kannst Du eine Weile raten.“[16])

Einer von den Briefen, adressiert „an die Kinder und an Fritzen“ — es sind unstreitig Herders Kinder gemeint — möge als entzückendes Beispiel echter Kindersprache und -Poesie ganz mitgeteilt werden:

---

[14]) Ebers u. Kahlert 40 f. — [15]) ebenda 47. — [16]) ebenda 47.

„St. Petersfest war nun wieder eine rechte Gelegenheit, Euch zu mir zu wünschen. Laßt Euch nur von den Eltern erzählen, was ich von der Erleuchtung schreibe und was sonst irgend in einem Buche davon steht. Wo man auch in der Nacht in der Stadt auf eine Höhe kam, sah man das feurige Feenschloß am Horizonte stehen, und man wünschte sich mehr Augen zu haben, um es recht sehen zu können. Wenn ich komme, will ich es Euch recht lebhaft beschreiben. Nun ist alles still in dem großen Rom, und es ist jetzt rechte Zeit zum Studieren. Ich lerne gar manches, was ich Euch wieder lehren werde, seid indessen hübsch fleißig, denn es kommt einem heut oder morgen zu gute, wenn man etwas gelernt hat. Seit acht Tagen ist eine große Hitze auf einmal eingefallen, so daß man des Tages gar nicht ausgehen mag. Die Nächte sind auch sehr warm, und da es eben Vollmond ist, sehr schön und reizend. Das Volk ist die ganze Nacht auf den Straßen, besonders die Festtagsnächte, und singt und spielt auf der Zitter und jauchzt, und kein Mensch mag zu Hause und zu Bette.

Ich lebe ganz still für mich, und werde, da Herr Tischbein nach Neapel geht, einen großen, kühlen Saal bewohnen, fleißig in demselben zeichnen und schreiben und an Euch denken.

Lebt wohl, ich kann heut nicht mehr schreiben, und will also mit Eurer kurzen Entschuldigung schließen, womit Ihr Eure kurzen Briefchen zu endigen pflegt.“[17])

Aber so heiter das Gewand dieser Kinderbriefe auch

[17]) Ebers u. Kahlert 45.

ist, die ernstere Sorge um die Bildungsfortschritte und das sittliche Gedeihen seines Zöglings, um seine fernere Zukunft, beschäftigen Goethe auch in Italien.

Schon vor seiner Abreise, anfangs 1786, hatte er Herder unter andern „pädagogischen Wünschen" für das neue Jahr auch um Rat wegen Ernst und Fritz gebeten. „Drittens empfehle ich Dir Ernst Stein und wollte, Du nähmest auch einmal Fritzen vor, damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will Dir über beide meine Ideen sagen."[18])

Da er wohl befürchtet, daß während seiner mehrjährigen Abwesenheit der Unterricht ins Stocken geraten ist, beauftragt er Philipp Seidel, sich des Knaben anzunehmen:

„Nun habe ich wegen Fritz etwas mit Dir zu reden. Ueberlege doch, ob Du Zeit, Muße und Lust hast, Dich seiner anzunehmen und ihm einigen Unterricht zu geben. Ich wünsche es besonders, da ich noch nicht weiß, wie es auf Ostern mit mir wird. Mein Gedanke wäre, daß Du ihm von dem Rechnungswesen im allgemeinen Begriffe gäbest, dann im besonderen, was zu dieser und jener Art, besonders bei Kammern und Aemtern nötig ist, ihn eben in den Begriff leitest von dem, was bei einem Rechnungsamt vorkommt, seine Fähigkeit zum Mechanischen prüftest, um überhaupt zu sehen, wo sein Gemüt hinaus will. Du könntest ihm einen sinnlichen Begriff von den Einkünften des Fürsten geben, von der Art, wie sie zu erheben, zu verwahren, zu berechnen ꝛc., genug, ihn mit

[18]) Briefe 7, 157.

praktischem, lebendigem Sinne in den Vorhof kameralistischer Beschäftigungen führen und mir schriftlich oder mündlich Deine Gedanken sagen. Du findest wohl Zeit hiezu und übernimmst wohl gern dieses Geschäft, das löblich ist und wodurch Du mir eine Sorge abnimmst. Denke zugleich an sein physisches Wohl und mache Dir eine Angelegenheit, zu sehen, wie es mit der Entwickelung seiner Kräfte geht und wird. Sprich Frau von Stein über das alles; ich habe ihr schon deshalb geschrieben. Du begreifst meine Absicht und wirst sie gut durchdenken und ihr entgegen arbeiten. Hast Du nur einen vierwöchentlichen Versuch gemacht, so läßt sich weiter und bestimmter über die Sache handeln.“[19])

Am deutlichsten aber ist aus einem Brief an den Herzog zu erkennen, wie sehr ihm das Gedeihen des Knaben am Herzen liegt. Im Januar 1788 sendet er diesem einen langen Bericht über seine Erlebnisse und Pläne, Eindrücke und Stimmungen. Am Schlusse schreibt er: „Ich habe lange nicht die Freude gehabt, mich ganz offen und frei gegen Sie zu erklären, und kann nun auch nicht endigen. Meine größte Sorge, die ich zu Hause habe, ist Fritz. Er tritt in die Zeit, wo die Natur sich zu regen anfängt und wo leicht sein übriges Leben verdorben werden kann. Sehen Sie doch ein wenig auf ihn!“[20])

Welch herrliche Zeugnisse erzieherischer Sorgfalt und freundlicher Fürsorge! Es wird erzählt, Goethe habe die Absicht gehabt, Fritz zu adoptieren.[21]) „Je le sens bien

[19]) Briefe 8, 344. — [20]) ebenda 8, 335. — [21]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 229.

que tu veux qu'il soit le mien" heißt es tatsächlich einmal in einem Brief an die Freundin.[22]) Wenn es aber auch nicht zum formellen Abschluß dieses Rechtsaktes gekommen ist: das geistige Band, das beide vereinte, war so innig, wie es zwischen Vater und Sohn nur immer sein kann. Noch in späterer Zeit redet Goethe Fritz oft „Lieber Sohn" an, und als dieser nach Ablauf seiner Studienzeit 1796 in den preußischen Staatsdienst treten will, wendet sich seine Mutter an den ehemaligen Freund mit der Bitte: „Raten Sie dem Fritz, wie Sie Ihrem ehemaligen Kinde geraten haben würden."[23])

Wenn auch nach Goethes Rückkehr aus Italien sein Verhältnis zu Frau von Stein erkaltete, so blieb doch seine herzliche Zuneigung zu ihrem jüngsten Sohne unverändert. Er hat die weitere Entwickelung des nun zum Jüngling Herangewachsenen mit immer gleichbleibender warmer Anteilnahme verfolgt, ihn weiter in seinen Studien unterstützt und ihm die Wege zu seiner amtlichen Laufbahn geebnet. Kann die fürsorgliche Treue einen beredteren Ausdruck finden, als in der schlichten Tatsache, daß vor Fritzens Übersiedlung nach Breslau der Staatsminister in eigner Person drei Vormittage dazu verwendet, die Bücher und die Münzsammlung des jungen Freundes „sehr ordentlich und gern" in eine Kiste zu verpacken?[24]) Die zahlreichen Briefe Goethes aber an den Jüngling und Mann enthalten noch manchen köstlichen Beweis wahrhaft väterlicher Gesinnung.

---

[22]) Wahle 2, 115. — [23]) ebenda 2, 348. — [24]) Düntzer, Charl. v. St. 2, 56.

Wir verstehen es, wenn der als General-Landschaftsrepräsentant in Breslau im Jahre 1844 verstorbene Freiherr Friedrich von Stein in einer autobiographischen Skizze, die in seinem Nachlasse vorgefunden wurde, die Jahre, die er in Goethes Hause verlebte, die glücklichste Periode seiner Jugend nennt. Er gesteht, an Goethe fast noch mehr als an seiner Mutter gehangen zu haben; „er begegnete mir mit Liebe, Ernst und Scherz, so wie es nötig war, so daß ich sein Betragen gegen Kinder als ein Muster dieser Art betrachte.“[25])

Und der Erfolg von Goethes Erziehungswerk? „Der Mensch wirkt alles, was er vermag, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend, und hier entspringen auch die reinsten Wirkungen,“[26]) sagt er einmal in Dichtung und Wahrheit. Und was die Persönlichkeit eines Goethe, der wie ein Götterssohn in Weimar eintrat, in der Jugend Prangen, ausgestattet mit den herrlichsten Gaben des Körpers und Geistes, dazu mit wahrhaft kindlichem Sinn, aus Fritz von Stein gemacht hat, dafür mögen zwei klassische Zeugen reden:

Als Gottfried Körner, Schillers Freund, den jungen Stein kennen lernte, hob er die angenehme Empfindung hervor, die das Ebenmaß des jungen Mannes auf ihn ausübe. Er habe ihn als ein pädagogisches Kunstwerk aufmerksam betrachtet. Und Schiller bestätigt dieses Urteil in einem Briefe an Körner: „Goethe hat Friedrich von Stein eigentlich ganz erzogen und sich dabei vor-

---

[25]) Ebers u. Kahlert 18. — [26]) Werke 21, 214.

gesetzt, ihn ganz objektiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohltätige Natur gewesen."[27])

Die Summe von Goethes Pädagogik, die er an Fritz von Stein hat zur Tat werden lassen, kann kurz in drei Grundsätze gefaßt werden. Es kam ihm zunächst darauf an, seine Bildung den vorhandenen Anlagen entsprechend zu gestalten. „Der Mensch ist beschränkt genug," sagt er einmal in den Lehrjahren, „den anderen zu seinem Ebenbild erziehen zu wollen."[28]) Sein Respekt vor der Natur, vor der Individualität, bewahrte ihn davor, in diesen Fehler zu verfallen. Zu erkennen, „wo die Natur seines Zöglings eigentlich hinstrebt", ein glückliches Verhältnis herzustellen zwischen Neigungen, Wünschen, Wollen und den vorhandenen Fähigkeiten und Kräften, das erschien ihm der eigentliche Zweck aller Erziehung und Bildung. Er bezeichnete unsere Erziehungsweise als zweideutig, zerstreut, den Menschen ungewiß machend. „Sie erregt Wünsche, statt Triebe zu beleben und anstatt den wirklichen Anlagen aufzuhelfen, richtet sie das Streben nach Gegenständen, die so oft mit der Natur, die sich nach ihnen bemüht, nicht übereinstimmen." Nur durch eine Bildung aber, die sich in dieser Richtung bewegt, kann der Mensch die denkbar höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen. „Allgemeine Bildung und alle Anstalten dazu" nannte er einmal mit einem starken Ausdruck Narrenspossen. „Eines recht wissen und ausüben, giebt höhere Bildung, als Halbheit im Hundertfältigen." „Der geringste Mensch kann

[27]) Briefwechsel Schiller—Körner 3, 211, 215 f. — [28]) Werke 17, 126.

komplett sein, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt. Aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben, vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neueren Zeit noch öfter hervortun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart und zwar in schnellster Bewegung genug tun können?“[29])

Mit der Einschränkung des Bildungszieles geht eine wesentliche Erweiterung der Bildungsmittel Hand in Hand. Lehrbuch und Lehrvortrag, das Schulzimmer mit seinen vier Wänden, die Überlieferung geschlossener Gedankengänge und wissenschaftlicher Systeme: sie sind nicht die einzigen, vielleicht nicht einmal die wertvollsten Bildungsmittel. Wer könnte die Sonne der Erfahrung durch das Kerzenlicht des Unterrichts verdunkeln? Goethe hat keine Gelegenheit versäumt, seinen Zögling heranzuführen an die Dinge der Wirklichkeit, damit das Leben in seiner tausendfältigen Gestaltung sich kräftig in der jungen Seele abspiegele und sie, dem „erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung der Mutter kräftiger sich in die Höhe reiße“.

„Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen;

[29]) Werke 18, 157, 320; 17, 488; 18, 281; 19, 23, 157.

Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald als Mann."

Diese herrlichen Worte, die Goethe dem Alphons im Tasso in den Mund legt, enthalten ein wesentliches Stück seines pädagogischen Programmes. Er hat ihm später in den Versen, mit denen Lenardo in der pädagogischen Provinz seine Abschiedsrede schließt, nochmals Ausdruck gegeben:

Bleibe nicht am Boden heften
Frisch gewagt und frisch hinaus.
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los.
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.[30])

In diesen Versen klingt zugleich die Stimmung hindurch, die ich als Grundstimmung von Goethes Pädagogik bezeichnen möchte: die Heiterkeit.

Über alles, was begegnet,
Froh, mit reinem Jugendsinn
Sei belehrt, es sei gesegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.[31])

„Lehre tut viel, aber Aufmunterung tut alles," das hatte Goethe selbst in dem Unterricht bei Oeser in Leipzig erfahren[32]) und jene Worte, die er als Student in Straßburg aus dem Munde eines von ihm verehrten Lehrers hörte: „Die Studien wollen nicht allein ernst und fleißig,

[30]) Werke 18, 357. — [31]) ebenda 2, 349. — [32]) Briefe 1, 178 f.

sie wollen auch heiter und mit Geistesfreiheit behandelt werden,“[33]) sind für ihn selbst zur Maxime geworden. Wie oft rühmt er das heitere Gemüt, die Fröhlichkeit und Lustigkeit seines Zöglings!

„Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden,“ das war für ihn Lebensgrundsatz, und daß namentlich für die Jugend Heiterkeit der Himmel ist, unter dem alles gedeiht, hat er niemals vergessen. Das war die Stimmung, aus der heraus er im Frühjahr 1785 Fritz ins Stammbuch den Vers schrieb:

Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen,
Leiden giebt dem Gemüt doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigner Schmerz, der andern Schmerzen zu teilen,
Eigener Fehler erhält Demut und billigen Sinn;
Mögest Du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen,
Und nur Fröhlichkeit Dich führen die Wege des Rechts![34])

In vollem Verständnis für den Grundzug jedes echten kindlichen Gemütes hat er auch alle kleinen Fehler und Unbesonnenheiten der Kinder milde angesehen. Was er von Lessing sagt, daß dieser niemals nötig gehabt habe, seine Autorität besonders zur Schau zu tragen, da er fähig gewesen sei, sie in jedem Augenblick wieder herzustellen, das läßt sich treffend auch auf seinen eignen Verkehr mit der Kinderwelt anwenden. Er konnte sich ihr ganz hingeben, auch in derber Freude, ohne jede Ängstlichkeit, daß seine Würde dadurch Schaden leide. Daß bei alledem die Jugend jedem Erwachsenen gegenüber zur Ehrfurcht erzogen werden müsse, bildete ein wesentliches

[33]) Werke 22, 8. — [34]) ebenda 3, 122.

Stück in seinem pädagogischen Gedankenkreis. Wo er diese verletzt sah, da konnte er allerdings im Zorn aufwallen, wie damals, als der elfjährige Karl von Stein sich einen ganz ungehörigen Scherz mit ihm erlaubte. Dieser erzählt den Vorfall selbst wie folgt: „Goethe stand im Eßsaal vor dem Kamin und hatte die Rockschöße aufgenommen, um sich besser zu wärmen. Ich stand seitwärts hinter ihm, ergriff leise den Blasebalg, steckte ihn unvermerkt in die hinten gewöhnlich befindliche Öffnung unter der Hosenschnalle und begrüßte ihn mit einem unerwarteten Windstoß. Das machte ihn sehr böse, und er fuhr mich nicht nur gewaltig an, sondern drohte mir sogar mit Schlägen, wenn so etwas wieder geschähe.“[35])

Im übrigen aber war er ein abgesagter Feind alles „Bemoralisierens“.

„Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen Allen Mut in der Brust.“

Er war der Meinung, daß die Jugend keinen Fehler besitze, der nicht zur Tugend werden könne.[36]) Die Unarten der Kinder verglich er mit Stengelblättern einer Pflanze, die nach und nach selber abfallen, und wobei man es nicht so genau und so streng zu nehmen brauche. „Der Mensch,“ sagt er, „hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muß, und jede Stufe führt ihre besonderen Tugenden und Fehler mit sich, die in der Epoche, wo sie kommen, durchaus als naturgemäß zu betrachten und gewissermaßen recht sind. Auf der folgenden Stufe ist er

[35]) Düntzer, Charl. v. St. 1, 94. — [36]) Werke 18, 138.

wieder ein anderer, von den früheren Fehlern und Tugenden ist keine Spur mehr, aber andere Arten und Unarten sind an deren Stelle getreten. Und so geht es fort, bis zu der letzten Verwandlung, von der wir nicht wissen, wie wir sein werden."[37])

Darum, schrieb er an anderer Stelle, solle man die Jugend nur gewähren lassen, nicht sehr lange hafte sie an falschen Maximen, das Leben reiße oder locke sie bald davon wieder los.[38])

Sogar durch die Schwächen und Fehler der Kinder sah er ihre Vorzüge hindurchschimmern:

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
Bei Kindern: denen gehört die Welt.[39])

Die geheimnisvolle Sympathie, welche die Kindheit zu den Erwachsenen zieht, ist im wesentlichen davon abhängig, daß die Großen die Kleinen verstehen; darum ist ein kindliches Gemüt die erste Anforderung an jeden, der auf die Kindheit einwirken will. Goethe hatte, wie jeder wahre Genius, den echten Kindersinn, und in seinem Verhältnis zu Fritz von Stein feiert diese Hinneigung zur Kindesseele den herrlichsten Triumph.

„Man lernt nur von dem, den man liebt,"[40]) sagt er einst zu Eckermann. Ein schlichtes Wort, und doch von tiefem Sinn, gleichsam die Summe aller Erzieherweisheit bergend. Die Kindergestalt Fritz von Steins liefert den Tatsachenbeweis für seine ewige Gültigkeit.

---

[37]) Eckermann 2, 116. — [38]) Werke 21, 9. — [39]) ebenda 2, 329. — [40]) Eckermann 1, 195.

Im Herderhause.

Im Jahre 1773, bald nachdem er in Bückeburg feste Anstellung gefunden, hatte Herder mit Karoline Flachsland den Ehebund geschlossen, am 28. August 1774 wurde ihm der erste Sohn, Gottfried, geschenkt. Goethe war nicht mit bei der Hochzeitsfeier, auch der Briefwechsel stockte einige Zeit und wurde erst anfangs 1775 wieder aufgenommen. Gleich im ersten Brief erwähnt Goethe auch den kleinen Gottfried. „Mir wirds recht wohl, daß ich an Eurem Buben und Haushalt wieder teil habe." Bald danach möchte er etwas Sichtbares von ihm in Händen haben: „Schicke mir etwas ... und besonders eine Silhouette Deines Buben." Und zwei Monate später: „Herzlichen Dank für Deines Buben Schatten! Das ist ganz Dein Gesicht! Ganz! Ganz! in unglaublicher Determination."[1])

Eine der ersten Großtaten Goethes in Weimar war es bekanntlich, daß er Karl August zur Berufung Herders als Generalsuperintendent veranlaßte. Bereits im Sommer 1776 sollte die Übersiedelung Herders nach der neuen Wirkungsstätte stattfinden. Goethe bereitete auch in kleinen Dingen mit rührender Sorgfalt alles für die Ankunft des Freundes vor. Er sorgte für Erneuerung der Amtswohnung und bekümmerte sich dabei um die kleinsten Einzelheiten, maß die Zimmer der alten Superintendentur hinter der weimarischen Stadtkirche aus und schickte dem Freunde einen Plan, hatte dabei auch, da man in Herders Familie bald einen neuen kleinen Weltbürger

[1]) Briefe 2, 228, 249, 262.

erwartete, überlegt, welches Zimmer sich am besten zur Wochenstube eigne.[2])

Aber die Verhandlungen zogen sich länger hinaus, als Goethe vorausgesehen hatte; erst am Abend des 2. November 1776 kam Herder mit seiner Familie in Weimar an. Sie hatte sich inzwischen vergrößert: am 18. August war der zweite Sohn geboren worden, der den Namen August erhielt. Es war selbstverständlich, daß Goethe, neben Claudius und Hamann, Pate wurde.

In Weimar erweiterte sich der Kreis der Herderschen Familie weiter um fünf Knaben und ein Mädchen. Im Februar 1778 wurde Wilhelm, am 25. August 1779 Adalbert, im April 1781 Luise und im Juni 1783 Emil geboren. Vier Jahre später kam Alfred an, und nach abermals drei Jahren Rinaldo.

In den ersten Jahren lebte Goethe mit Herder und seiner Gattin in inniger Freundschaft. Von 1780 an war aber das Verhältnis getrübt und schwankend. Verstimmung und Wiederannäherung wechselten, und 1783 war eine offenbare Entfremdung eingetreten.

Über den Verkehr Goethes mit Herders Kindern in diesen Jahren fehlen zuverlässige Nachrichten. Zu den Kinderfesten am Gründonnerstag wurden sie wohl stets mit eingeladen.

Zu Herders Geburtstag 1783 bat Charlotte von Stein, die mit Herder und seiner Gattin in vertrauter Freundschaft lebte, Goethe um einen Vers, den sie zur Begleitung einer Schnabelweide in das Geburtstagshaus senden wollte. Das Gedicht Goethes:

[2]) Briefe 3, 79, 85 f., 95.

Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feier des Tags, ach sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch ein eßbares Opfer zu bringen,
Wenn es Dein Völkchen genießt, mehr es die Feier des Tags,

nimmt in seiner letzten Zeile darauf Bezug, daß mit dem Geburtstag des Vaters der des vierten Sohnes, Adalbert, zusammenfiel. Das kleine Volk im Herderhause hatte also an diesem Tage doppelte Veranlassung, fröhlich zu sein und sich gütlich zu tun. Herder hing an seinen Kindern mit der größten Zärtlichkeit, und Goethe, der diese Eigenart des Freundes kennt, der weiß, daß dem so leicht Verstimmten die Freude der kleinen Schar stets eine Erfrischung und Erheiterung ist, versetzt sich mit den Versen in herzlicher Mitfreude unter die jubelnden Kinder.[3])

Herder erkannte unter den zierlich und sauber von Charlottens Hand geschriebenen Worten die Gedanken und die Gesinnung des Freundes. Als drei Tage später dessen Geburtstag war, sind wohl, wie später regelmäßig, die Knaben Herders mit Glückwunsch und Angebinde zu dem Paten gesandt worden. An diesem Tage, an dem zugleich der älteste der Knaben, Gottfried, sein neuntes Lebensjahr vollendete, lud dann Goethe beide Herders in sein Haus zu Gaste und feierte mit ihnen die Erneuerung der Freundschaft.

Im Sommer 1785 war Goethe zum erstenmal in Karlsbad. Auch Herder mit Frau, zwei Söhnen — unter ihnen wahrscheinlich auch August — und der vierjährigen Luise weilten dort und genossen in Gemein-

[3]) Suphan, Aus Weimar u. Kochberg, Preuß. Jahrbücher 50, 495 f.

schaft mit der ebenfalls anwesenden Frau von Stein und Knebel traulichen Verkehr mit dem Freunde.[4]) Im nächsten Sommer ist Goethe wiederum mit Frau von Stein, Herder und dem kleinen August in Karlsbad zusammen. Auch der Herzog Karl August ist mehrere Wochen in dem Freundeskreise.

Besonders in diesem Jahre scheint August Herder in engeren Umgang mit seinem Paten gekommen zu sein. Bei der Feier, die die Freunde zum Geburtstag Goethes veranstalten, gehört er zu den Mitwirkenden. Man hatte in heiterer Laune einen Altar aufgebaut mit Goethes Schattenbild in der Mitte und einem Gemälde aus den Vögeln, jener nach aristophanischem Muster ausgeführten satirischen Dichtung Goethes. „Augustulus Momyllus" war dem ganzen als Meßknabe zugeordnet.[5])

In dem Abschiedsbrief, den Goethe am Abend vor seiner Abreise nach Italien noch an Herder schreibt, gedenkt er am Schluß mit herzlichen Worten des Knaben. „Grüßet und küsset mir den guten Gustel und kommt glücklich nach Hause."[6]) Fritz von Stein empfiehlt er ihn in dem schon erwähnten, am gleichen Tage geschriebenen Briefe: „Der August soll Dir viel erzählen, gehe manchmal zu Herders und mit Augusten spazieren, er ist ein gar gutes Kind."[7])

August selbst aber fühlt sich nach Goethes Abreise in Karlsbad vereinsamt. Am 8. September verfassen die dort zurückgebliebenen Getreuen ein Kollektivschreiben an den

---

[4]) Goethe-Jahrbuch 11, 125. — [5]) E. Schmidt 369. — [6]) ebenda 317. — [7]) Ebers u. Kahlert 32.

schon vor Goethes Geburtstag abgereisten Herzog. Mit kindlicher Vertraulichkeit bekennt August: „Seitdem Sie, gnädigster Herzog, und Herr Geheimrat Goethe weg sind, ist es nicht mehr so lustig," und im berechtigten Knabenstolz auf seine Heimatstadt setzt er hinzu: „Ich bin mit Leib und Seele ein Weimaraner."[8])

In Italien ist Goethe mit seinen Gedanken oft bei den Herderschen Kindern, und in den Briefen bestellt er ihnen, und namentlich August, stets einen Gruß.

„Grüßet mir Gusteln, manchmal mach ich mir bei Gegenständen den Spaß, mir vorzusagen, was er dabei sagen würde. Wenn alles gut geht, wünsch ich ihn wohl auf eine Stunde zu mir."[9])

Als er auf dem Lido in Venedig zur Zeit der Ebbe „auf der schönen Tenne, die es (das Meer) weichend zurücklässt, ihm nachgeht", erinnert er sich wieder der Kinder: „Da hätte ich mir die Kinder gewünscht um der Muscheln willen. Ich habe selbst kindisch ihrer genug aufgelesen."[10])

Und namentlich in Rom beschäftigt er sich oft im Geiste mit ihnen: „Wie oft wünsch ich mir Gusteln. Besonders neulich auf den Ruinen des Neronischen Palastes, wo man jetzt auf den Artischockenländern sich an Marmorn, Porphyrn, Graniten immer die Taschen vollsteckt, die von der alten Herrlichkeit noch unerschöpfliche Zeugen sind."[11])

Und ein andermal: „Grüßet mir Gusteln, an den

---

[8]) E. Schmidt 368. — [9]) ebenda 318. — [10]) ebenda 149. — [11]) ebenda 327.

ich oft denke und ihn zu mir wünsche, wenns lustig zugeht, als neulich am Meere, da gefischt wurde."[12])

Dem Neujahrsbriefe an Herder und seine Gattin fügt er eine besondere Nachschrift „an die Kleinen" bei, die ihnen vorgelesen oder erzählt werden möge:

„Sehr oft, ihr lieben Kinder, wünscht ich, daß Ihr das Gute mit mir genießen könntet, das mir so reichlich beschert ist. Man merkt den Winter nicht. Die Gärten sind mit immergrünen Bäumen bepflanzt, die Sonne scheint hell und warm. Schnee sieht man nur auf den entferntesten Bergen gegen Norden. Die Citronenbäume, die in den Gärten an den Wänden gepflanzt sind, werden nun nach und nach mit Decken von Rohr zugedeckt, die Pomeranzenbäume aber bleiben frei stehen. Es hängen viele hunderte der schönsten Früchte an so einem Baume, der nicht wie bei uns beschnitten und in einen Kübel gepflanzt ist, sondern in der Erde frei und froh in einer Reihe seiner Brüder steht. Man kann sich nichts Lustigeres denken als einen solchen Anblick. Für ein paar Groschen ißt man soviel man will, sie sind schon jetzt recht gut, im März werden sie noch besser sein.

Neulich waren wir am Meere und ließen fischen. Da kamen die wunderlichsten Gestalten von Fischen und Krebsen zum Vorschein, auch der Elektrisierfisch, der, wenn man ihn anrührt, einen Schlag, wie die Elektricität gibt.

Hier in Rom ist alles voller Gemälde und Statuen, und die schönsten Granite, Porphyre, Marmore kann man

---

[12]) E. Schmidt 327.

hier an allen Ecken und Enden sehen. Lebt wohl und schreibt mir oft, ich habe Euch so lieb und werde Euch dereinst viel erzählen."[13])

Daß mancher von den Briefen, die an Fritz von Stein gerichtet waren, gleichzeitig auch mit für Herders Kinder galten, ersehen wir aus dem vorigen Abschnitte.

Auch die Freuden des Karnevals teilt er im Geiste mit der lustigen kleinen Schar in Weimar.

„Da man das Nachbilden hier nicht lassen kann, so sind zur Lust der Kinder Masken des Karnevals und römische eigentümliche Kleidungen gezeichnet, dann mit Farben angestrichen worden, da sie dann ein fehlendes Kapitel des Orbis pictus den lieben Kleinen ersetzen mögen."[14])

Was er den Kindern mitbringen soll, überlegt er schon beim ersten römischen Aufenthalt. „Weißt Du, was Ernsten Freude macht, ingleichen den kleinen Herders?" fragt er bei Frau von Stein an; „den letzten will ich ein schön Studium antiker Marmorarten mitbringen."[15]) Herder selbst wird gebeten, die Kinder ihre Wünsche aufschreiben zu lassen. „Die Kinder sollen mir schreiben, was ich ihnen mitbringen soll. Wenn ich ihre Zeilen am Rande Deines Briefes recht lese, so will August Paläste und Gottfried Abdrücke von Gemmen haben, beide sollen befriedigt werden, ich bring ihnen auch ein schön Studium antiker Marmorarten mit."[16])

Einstweilen erhalten die Kinder durch einen zurück-

---

[13]) E. Schmidt 331. — [14]) Werke 24, 165; E. Schmidt 346. — [15]) Wahle 2, 270. — [16]) E. Schmidt 344.

reisenden Bekannten „einige Steinchen und Scherben zum Spiel und Vorbereitung."

Aber auch bei wichtigeren Angelegenheiten vergißt er sie nicht: In der an Herder gesandten Liste derer, für die Goethe Exemplare der damals bei Göschen erscheinenden ersten Gesamtausgabe seiner Werke bestimmt, werden ausdrücklich auch „die Kinder" mit aufgeführt.[17])

Am 18. Juni 1788 traf Goethe wieder in Weimar ein. Während der Freundeskreis sich zu seinem Empfang rüstete, hatte es sich entschieden, daß Herder, dem edlen Anerbieten des in Erfurt residierenden kurmainzischen Statthalters, Baron von Dalberg, folgend, das Land, aus welchem der Freund zurückkehrte, nach dem er sich ähnlich wie dieser gesehnt hatte, sehen sollte. In den ersten Augusttagen trat er in Gemeinschaft mit Dalberg die Reise nach Italien an.

Während Herders Abwesenheit vom Hause hatte es dessen Familie als besonderes Glück zu preisen, daß Goethe in Weimar war. Nahm er sich doch in dieser Zeit der Gattin und der Kinder Herders mit besonderer Liebe an.

Zunächst war es die Teilnahme an den Reiseerlebnissen und Reiseeindrücken des Freundes, die ihn in lebhafter Erinnerung an alles das, und in stillem Heimweh nach dem, was er selbst in den letzten zwei glücklichen Jahren genossen, immer wieder in das Haus hinter der Stadtkirche trieb. „Goethe besucht mich meistens all ander Tag," meldet Karoline dem Gatten schon am

---

[17]) E. Schmidt 443.

18. Auguſt.[18]) Und mit warmer Empfindung ſchreibt Goethe ſelbſt an Herder nach Rom: „Sei mir in Rom herzlich gegrüßt, und an jeder Stelle, die Du betreten wirſt. Keine merkwürdige wirſt Du betreten, in der ich nicht Deiner gedacht hätte.“[19])

Aber es gab auch ernſtere Angelegenheiten, in denen er ſich mit echter Freundestreue bewährte. Herder hatte ſich in Rom infolge widriger Umſtände von Dalberg trennen müſſen, und es entſtanden nun Zweifel, ob dieſer die Koſten der Reiſe weiter beſtreiten werde, Zweifel, die für Herder, der aus wirtſchaftlichen Bedrängniſſen nicht herauskam, beſonders drückend ſein mußten. Ruhe und Heiterkeit ſeines Gemütes, deren er auf der Reiſe im Land der Sonne beſonders bedurft hätte, wurden ferner beſonders dadurch geſtört, daß ihm in dieſer Zeit mit verlockenden Zugeſtändniſſen und der Eröffnung einer ſorgenfreien Zukunft zum dritten Male ein Lehrſtuhl an der Göttinger Univerſität angetragen wurde. Die beiden Gatten, ihrer Natur nach heftigen Erregungen des Inneren leicht zugänglich, wurden dadurch in einen Strudel von Hoffnungen und Entwürfen, Sorgen und Zweifeln gezogen. In ihren Briefen aus dieſer Zeit kreuzen ſich die Empfindungen in tiefgehender Aufwallung.

Da iſt denn Goethe gleichſam der gute Genius des Hauſes, — der tatkräftige Helfer, der beſonnene und nimmermüde Berater und Beruhiger. Er ſteht männ-

---

[18]) Düntzer, Herders Reiſe nach Italien 26. — [19]) Briefe 9, 40.

lich am Steuer und weiß die ratlos und verzagt Hin- und Hertreibenden zu beschwichtigen und zu lenken.[20])

„Deine Frau sah ich von Zeit zu Zeit und öfter, wenn der geistliche Arzt nötig sein will. Ich habe manche Dose moralischen cremor Tartari gebraucht, um die Schwingungen ihrer Elektraischen Anfälle[21]) zu bändigen. Jetzt ist sie sehr vergnügt," schreibt er an Herder.[22])

Karoline erkennt dankbar den Beistand des Freundes und singt sein Lob in den Briefen an den Gatten in überschwenglichen Worten. „Goethe ist in diesem wichtigen Zeitpunkt jetzt unser treuester Freund, und einen Freund müssen wir jetzt haben.... Er liebt Dich, wie Du es nicht weißt, das glaube nur."[23])

„Goethe grüßt Dich als treuesten Bruder."

„O, den mußt Du als Deinen treuen Bruder lieben und behalten."[24])

Herder selbst ist freilich den Bemühungen und guten Ratschlägen Goethes gegenüber zunächst wenig entgegenkommend, „er behandelt mich als einen jungen Narren von zwanzig Jahren."[25]) Aber vorher hat er doch sich dem Gefühl des Dankes nicht erwehren können: „Am meisten habe ich Dir Dank, lieber Goethe, daß Du Dich meiner Frauen so brüderlich annimmst; nie werde ich Dirs vergessen können, denn ich fühle es leider stark

---

[20]) Suphan, Goethe und Herder, Preuß. Jahrbücher 43, 92 f. — [21]) G. verglich Karoline oft mit Elektra wegen ihrer Leidenschaftlichkeit. — [22]) Briefe 9, 68. — [23]) Düntzer, Herders Reise 384, 397. — [24]) ebenda 403. — [25]) Suphan, Goethe und Herder 97.

genug, wie törigt es gewesen sei, daß ich ihr auf hundert Meilen meine Unbehaglichkeit und meinen Kummer mitgeteilt habe. Hilf ihr ferner, lieber Bruder, wo und so gut Du kannst."[26])

Den vollen Anteil von Goethes Sorge um sie und ihre Kinder kannten aber damals die beiden Gatten noch gar nicht. Daß Herder, wenn es möglich wäre, ihn in Weimar zu halten, aus der Göttinger Berufung einen ansehnlichen materiellen Vorteil haben müsse, war Goethe von allem Anfang an klar. Daß er dabei zuerst an die Zukunft der Kinder dachte, ist ein schöner Beweis besonderen Edelmutes und Zartsinns. Die folgenden Briefe an die damals in Italien weilende Herzogin-Mutter Anna Amalia bringen diese treu sorgende Gesinnung in rührender Weise zum Ausdruck:

„Ich muß Ew. Durchl. eine Nachricht mitteilen, die Sie beunruhigen wird, wenn Sie solche nicht schon wissen: Wir sind in Gefahr, Herdern zu verlieren. Die Göttinger haben ihn gerufen und ihm selbst überlassen, die Bedingungen zu machen. Der Herzog hat ihm ansehnliche Vorteile zugedacht, allein die Hannöversche Wagschale ist schwer aufzuwiegen. — Was diesen Mann vorzüglich beschwert, sind die vielen Kinder, für welche man besonders zu sorgen sich von dort aus erklärt hat. Ich habe den Vorschlag getan, daß unsre gnädigste Herrschaften in die Vorsorge für diese Kinder sich teilen und sich es dergestalt wechselsweise erleichtern möchten. Der Herzog und die regierende Herzogin sind es wohl zu-

[26]) Goethe-Jahrbuch 8, 22.

frieden, und ich hoffe, Ew. Durchl. werden mehr aus Freundschaft für Herdern als in Betrachtung des gegenwärtigen dringenden Falles Sich gleichfalls gern dazu entschließen.

Es käme darauf an, ob es Ihnen gefällig wäre, jährlich einige hundert Taler vorerst auszusetzen. Es verstünde sich, daß die Kinder bei den Eltern blieben und man nur von Seiten der Herrschaften für Kleider und andre Bedürfnisse nach dem Wachstume der Geschöpfchen sorgte. Daß man ihnen dereinst eine Ausstattung zusicherte und es Ew. Durchlaucht gefällig wäre, Ihrem Testamente, in welchem Sie so manche Person bedacht, eine Verordnung beizufügen, in welcher Sie einige tausend Taler den Kindern zuwendeten.

In Betracht, was Ihnen persönlich Herder war und sein wird, werden es vielleicht Ew. Durchlaucht mit mir beklagen, daß Sie nicht früher veranlaßt worden, es zu tun, weil es jetzt aussehen möchte, als täte man es mehr gezwungen als aus wahrer Neigung. Haben Sie die Gnade, mir bald zu antworten und übrigens niemand etwas von der Sache zu eröffnen. Ich möchte gern ihm, wenn er ankommt, mit allen freundlichen Offerten entgegen gehen und die Eindrücke der Göttinger entkräften.“[27])

Anna Amalia hat wohl gezaudert, auf Goethes Bitten einzugehen. Das hält ihn aber nicht ab, der Herzogin nochmals mit dem gleichen Anliegen nahe zu kommen. Etwa einen Monat später schreibt er:

---

[27]) Briefe 9, 131 f.

„Ich hoffe, wir werden ihn (Herdern) behalten, und der Herzog wird alles tun, ihm eine angenehme Situation zu verschaffen. Was eines seiner Kinder betrifft, so habe ich, scheint es, zu viel gebeten, denn eine Kleinigkeit würden mir Ew. Durchlaucht wohl zur Beruhigung eines der verdientesten Männer und Ihnen wahrhaft attachierten Dieners nicht abgeschlagen haben. Verzeihen Sie also, daß ich noch einmal bittend erscheine.

Wollten Sie nur jährlich 100 bis 150 Taler für ein Kind, etwa für Adalberten, bis zu dessen Majorennität aussetzen, so würde es mit dem aufrichtigsten Dank erkannt werden. Es ist für Ew. Durchl. eine wahre Kleinigkeit, und da der Herzog und die Herzogin ein Gleiches tun, bedeutet es in der großen Familie schon etwas. Lassen mich Ew. Durchl. mit diesem Anliegen nicht unerhört.

Was das Vermächtnis betrifft, so abstrahiere ich vorerst davon, bis Ew. Durchl. zurückkommen, und sollten Sie es nicht tunlich finden, so will ich selbst dereinst von meinem geringen Nachlasse dem Kinde etwas bestimmen.“[28])

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Gibt es eine schönere Erfüllung des Wortes, als hinter dem Rücken der Freunde für sie alles zum besten zu wenden?

Aber auch wenn er ihnen das Antlitz zeigte, war es voller Güte und Freundlichkeit. Wie er der Gattin Herders gleichsam Stütze und Stab in Aufregung, Sorge und Unruhe war, so hatten die Kinder an ihm einen

---

[28]) Briefe 9, 142 f.

verständnisvollen Freund, der alle ihre Freuden teilte. Als bald nach der Abreise des Vaters dem guten Adalbert der Geburtstagstisch gedeckt wird, kommt er am Vormittag mit Knebel, „und der Jubel der Kinder war groß". Das Pack Pfefferkuchen, das als Geburtstagsgabe des Vaters eingetroffen ist, will sich der kleine Emil anmaßen, er teilt aber „so kindlich großmütig aus, daß bald keine mehr übrig geblieben wären". Knebel und Goethe essen von allem mit. Und so fehlt Goethe weder bei der Christbescherung, noch auch bei dem Kinderfest am Geburtstag Luischens. In dem ausgedehnten Garten hinter dem Hause war zur Belustigung der Kinder ein großes, von Fritz von Stein geschenktes Seil aufgespannt. „Es machte ihnen große Freude und das Spiel ergötzte die ganze Nachbarschaft." Goethe ist auch hier unter den aufmunternden Zuschauern.[29])

Zu Goethes Geburtstag aber kommen die beiden ältesten Knaben mit Glückwunsch und Geschenk in sein Haus. „Da gestern Gottfrieds Geburtstag vorüber war," erzählt Karoline ihrem Gatten in einem Briefe, „so schickte ich ihn und August zu Goethe. Gottfried brachte ein Körbchen mit Feigen, Pomeranzen und eine Melone, August eine Torte, bedeckt mit einem Lorbeer- und Myrtenkranz, auf den Früchten lagen folgende Worte, die ich selbst gemacht habe, wie leicht zu sehen."

„Daß Frau und Kinder wohl sind, erfährst Du von ihnen selbst; sie haben mich mit einer Bisquittorte und ein paar Kränzen nebst fremden Früchten zum Geburts-

[29]) Düntzer, Herders Reise 46—48, 112, 336.

tag erfreut,“[30]) berichtet einige Tage später Goethe dem Freunde nach Italien.

Auch im folgenden Jahre wird bei der gleichen Veranlassung ein ähnlicher Gratulationszug veranstaltet. Die Kinder bringen diesmal ein Geburtstagsgedicht, das der inzwischen zurückgekehrte Vater verfaßt hat; die Mutter hat die Worte darunter geschrieben: „Aus dem Munde der Unschuldigen empfangen Sie unsre treuen Wünsche, die keine Worte ausdrücken. Und danken wollen wir Gott, daß Sie da sind.“[31])

Goethe war namentlich in den Abendstunden gern zu gemütlichem Gespräch im Herderschen Familienkreise. Da liest er mit den Kindern noch einmal die herzigen Briefe, die ihnen der Vater aus Rom geschrieben hat, und freut sich mit Gottfried über die kostbare Beschreibung des Tivoli und mit August über die des Museums, da setzt er sich unter sie und „zeichnet ihnen ein Landschäftchen“, da hilft er ihnen, wenn sie an den Vater schreiben, oder wenn sie sich bei einer Freundin der Mutter für die von ihr erhaltenen Neujahrsgeschenke bedanken wollen. „Nun wollten wir uns den Mittwoch hinsetzen und ihr (Frau von Frankenberg in Erfurt) schreiben, da trat Goethe herein. Er nahm Teil an der Freude, schrieb den Kindern ihre Briefe, die sie wieder abschrieben, und buchstabierte Emil den seinigen vor; in einer Stunde war alles expediert.“

Für die Kinder sind die Abende, an denen Goethe in der Familienstube weilt, immer ein Fest. Er verargt ihnen

---

[30]) Briefe 9, 19. — [31]) Goethe-Jahrbuch 8, 26.

auch nicht, wenn sie ausgelassen sind und der Abend mit dem „sia ammazzato“ schließt, ja, er nimmt es nicht übel, wenn sie sich in tollem Übermut gegenseitig die Lichter auslöschen, mit denen sie ihm die Treppe hinunter leuchten sollen.[32])

Dem in der Ferne weilenden Freunde aber, an den er, nicht mit ihm rechtend, daß dieser seine Briefe äußerst kärglich beantwortet, unverdrossen immer wieder schreibt, ruft er in jedem Briefe die frohe Nachricht zu: „Frau und Kinder sind wohl!“ Und als der kleine Emil im Dezember 1788 eine Kinderkrankheit glücklich überstanden hat, spricht er sofort dem Vater gegenüber seine Freude darüber aus. „Daß Emil so glücklich durch die Blattern gekommen ist, ohne an seiner Gestalt oder an seinem Humor etwas zu verlieren, ist gar schön.“[33])

Nachdem Fritz von Stein ins Jünglingsalter übergetreten war, wendete sich die väterliche Neigung Goethes, dessen Herz nach Kindern ebenso warm verlangte, wie nach Frauenliebe, besonders seinem Patenkinde August Herder zu.

Im Herbst 1788 nimmt er den Knaben wiederholt zu mehrtägigem Aufenthalt mit nach Jena, zuweilen in der Gesellschaft des Erbprinzen und dessen Erzieher. Bei Knebel meldet er sich einmal „mit einigen kleinen Freunden“ an und bittet um „ein frugales Mittagessen“.[34]) Goethe machte damals in Jena anatomische Studien und ließ wohl August zusehen, wenn er präparierte.[35])

[32]) Düntzer, Herders Reise 181 f. — [33]) Briefe 9, 45, 68, 94. — [34]) ebenda 9, 31. — [35]) Düntzer, Herders Reise 134, 170, 382.

Im Frühling 1789, als Goethe mit dem Erbprinzen auf mehrere Wochen nach Belvedere überſiedelt, iſt Auguſt wieder in ſeiner Geſellſchaft, und im Sommer verlebt dieſer einen vollen Monat mit Goethe und dem Erbprinzen in Eiſenach und Wilhelmstal. „Auguſt bleibt ſich gleich, iſt immer luſtig und hat Streiche im Kopfe. Jedermann liebt ihn," ſchreibt Goethe von dort. Nach einem von der Hofgeſellſchaft unternommenen Ausflug berichtet er gleich den Eltern von Ruhla aus: „Der Herzog hat auf dieſer Tour Auguſten ſehr lieb gewonnen, und ich hoffe, der Junge ſoll dadurch in eine Exiſtenz kommen, die für ihn paßt."[36])

Goethe hatte ſich in dieſer Zeit ſo an den Umgang mit dem Knaben gewöhnt, daß er ſich mit dem Gedanken trug, ihn mitzunehmen, als er im Frühjahr 1790 zum zweiten Male über die Alpen zog, um die Herzogin-Mutter Anna Amalia von ihrer Italienreiſe zurück zu geleiten. Es war nicht möglich, den Plan auszuführen, aber in den Briefen, die er an Herder und ſeine Gattin während dieſer Reiſe ſchreibt, gedenkt er mit beſonders freundlichen Worten immer wieder ſeines Lieblings, und oft iſt ein beſonderes Blättchen an ihn beigelegt, von denen leider keins überliefert iſt.

Schon in Jena ſchreibt er: „Grüße Frau und Kinder, beſonders Guſteln, er hat ſich männlich gehalten, als ich fortfuhr und von einem andern Abſchied (er meint den von Chriſtiane Vulpius und ſeinem drei Monate alten Kinde) ganz mürbe war." Und zwei Tage ſpäter: „Es tat

[36]) Briefe 9, 146, 147.

mir herzlich leid, daß ich ihn zurücklassen mußte, es ging aber in manchem Betracht nicht an, ihn mitzunehmen." Aus Nürnberg grüßt er „Augusten und die ganze kleine Schar", und in Venedig erinnert er sich wiederum des kleinen Freundes in Weimar: „Grüßet mir Augusten, er fehlt mir sehr. Hier sind tausend Sachen, die er genösse und an denen ich vorbei gehen muß, grüßt ihn." Und nach einigen Tagen: „Augustens gedenke ich bei gar manchen Gelegenheiten."[37]

August Herder war ein Knabe mit offnen Sinnen und von heiterem Gemüt, den alle, die mit ihm umgingen, rasch lieb gewannen. Auch Goethes Mutter interessierte sich für den kleinen Genossen ihres Sohnes, und als sie einst „Christkindleins bonbon" schickte, bat sie, „dem jungen Herder, Augst benamset, etwas in ihrem Namen davon zukommen zu lassen".[38]) Besonders gern gesehen war August am Hofe. Der Herzog mochte ihn gut leiden. Der joviale Prinz August von Gotha begrüßte ihn stets als kleinen Namensvetter, und die Herzogin-Mutter Anna Amalia hatte ihn zu ihrem besonderen Liebling erkoren.[39])

Die Umgebung, in der August so aufwuchs, war indes für seine Erziehung nicht besonders günstig, und den Eltern erwuchs gerade um ihren begabtesten Sohn manche Sorge. Er wurde von allen verzärtelt, die sich der Herzogin-Mutter angenehm machen wollten, geriet dadurch in ein zerstreutes, schöngeistiges Wesen und wurde

---

[37]) Briefe 9, 185, 187, 196, 199, 200. — [38]) Suphan, Briefe von Goethes Mutter 10. — [39]) Goethe-Jahrbuch 6, 46.

dem Vater entfremdet. „Weimar ist der heilloseste Ort für die Erziehung der Kinder," rief einst die Mutter im Unmut über diese Verhältnisse aus.[40]) Die Eltern beschlossen, den nun an der Grenze des Jünglingsalters stehenden Knaben in eine Erziehungsanstalt nach Neuchâtel zu bringen, da er dringend der Sammlung unter stetiger und ernster Leitung bedurfte.

Von dort aus hat August an Goethe mehrere Briefe geschrieben, in denen seine dankbare Anhänglichkeit beredten und warmen Ausdruck findet.[41]) Dieser wiederum hat weiter die Entwickelung des jungen Mannes mit Interesse verfolgt, auch dann, als im Jahre 1795 die Freundschaft mit Herder und seiner Gattin ein bedauerliches Ende erreichte. Es wird erzählt, daß er kurz vor dem Tode Herders noch eine größere Summe für Schulden Augusts, „der sich tüchtig entwickelt, aber im Oekonomischen etwas sorglos und großartig gewirtschaftet hatte",[42]) bezahlt habe, um zu verhüten, daß dem kranken Vater dadurch seine letzten Tage getrübt würden.[43])

August Herder wandte sich dem Studium der Mineralogie und des Bergfaches zu, erwarb sich in dieser Wissenschaft Ansehen und gelangte in seiner amtlichen Laufbahn in die höchste Stellung. Er starb als Oberberghauptmann in Dresden im Jahre 1838. Goethe blieb bis in die letzten Jahre seines Lebens mit dem Manne, den er einst im freundlichen Garten der Kindheit und Jugend geleitet, in Freundschaft verbunden,

[40]) Haym, Herder 1, 620. — [41]) Goethe-Jahrbuch 8, 31 ff. — [42]) Haym, Herder 2, 813. — [43]) Gräf, Goethe und Schiller 28.

gleiche wissenschaftliche Interessen knüpften ein neues Band, das in zahlreichen Briefen zum Ausdruck kommt, und in den Tag- und Jahresheften erwähnt Goethe den jüngeren Freund wiederholt mit dem Ausdruck der Hochschätzung.

Der weitere Freundeskreis.

Ziehen wir die Peripherie des Goetheschen Freundeskreises etwas weiter! Wem auch die Sonne seiner Freundschaft strahlte, die Kinder hatten immer mit Teil an ihr, es ist, als ob es ihn mit der Macht einer Naturgewalt zu ihnen hingezogen hätte.

Daß er sich in Darmstadt mit Mercks Kindern viel zu schaffen machte, haben wir uns bereits von Karoline Flachsland erzählen lassen.

Als er im Herbst 1779 in Zürich weilte, hat ihm Lavaters vierjähriger Heirli (Heinrich) manches drollige Wort abgehorcht, von denen eins den Vater noch im folgenden Jahre „oft so wohl macht, daß ers zehnmal im Munde herumwirft". Und nachdem er in fast jedem Briefe des „Wibeli" und der „Kleinen" gedacht, bittet er 1780 den Freund: „Wenn Dein Knabe gelegentlich schreibseliger wird, so laß mir ihn manchmal etwas von Eurer Haushaltung schreiben, wies ihm vor die Feder kommt."[1])

Noch bevor er seinem späteren Freunde Fritz Jacobi persönlich näher getreten war, hatte er im Sommer 1773

[1]) Funk, Goethe und Lavater, 111, 112.

in Frankfurt dessen Gattin, Betty, geb. von Clermont, kennen gelernt, die durch ihre herrlichen Eigenschaften den Dichter völlig gewann. Ein Jahr darauf überrascht er dann die Freunde in Düsseldorf, findet zwar die Stadtwohnung leer, eilt aber sofort nach dem Gartenhaus in Pempelfort, wo er „wie vom Himmel gefallen" in die Familie tritt. Gleich am Mittag schreibt er darüber in der ersten Erregung und mehr in abgerissenen Worten, ganz im Stil des „jungen Goethe" an die Freundin, die bei ihren Eltern weilte. Daß er auch „die Kleinen" dort getroffen, vergißt er nicht zu erwähnen.[2]) Von da an fehlt nie ein Gruß an die letzteren.

„Adieu, liebe Frau, küss' Sie mir die Buben und die Mädchen."

„Und daß ja die Bubens einen Gruß von mir kriegen."[3])

Der zweite Sohn Georg, später preußischer Geheimer Regierungsrat, war ein schwer zu erziehendes Kind und machte den Eltern Besorgnisse. Sie taten ihn zu Matthias Claudius nach Wandsbeck in die Erziehung, aber auch hier gedieh er nicht, und nachdem seine Mutter anfangs 1784 verschieden war, übergab ihn der bekümmerte Vater der befreundeten Fürstin Gallizin in Münster, die sich, durchdrungen von tiefer und beinah schwärmerischer religiöser Empfindung, mit besonderem Eifer der Erziehung ihrer Kinder widmete.[4])

Aber selbst die Erziehungskünste der Fürstin scheiter-

---

[2]) Briefe 2, 180. — [3]) ebenda 2, 181, 232. — [4]) Galland, die Fürstin von Gallizin 86.

ten zunächst an dem Knaben. Da ist Goethe wiederum der Beschwichtigende und zum Guten Redende. „Schreibe mir doch ein Wort von dem Kinde zu Münster und was Ihr mit ihm habt. Ich weiß nichts von ihm, kann es nicht beurteilen, und wenn ich nicht sehr irre, behandelt Ihr es falsch, die Fürstin und Du. Ich mische mich nicht gern in dergleichen Sachen, denn die Vorstellungsarten sind so verschieden und mit Schreiben ist gar nichts ausgerichtet, aber das Kind dauert mich, es ist doch Dein und Bettys Kind, und gewiß nicht zum Bösewicht, zum Nichtswürdigen geboren.“[5])

Nach mehreren Jahren aber kommen bessere Nachrichten über den Knaben, und teilnehmend schreibt Goethe herzlich zurück: „Von Deinem Georg habe ich immer das Beste gehofft und war unzufrieden mit Euch, daß Ihr immer unzufrieden mit dem Kinde waret. Ein Blatt, daß groß werden soll, ist voller Runzeln und Knittern, ehe es sich entwickelt; wenn man nicht Geduld hat und es gleich glatt haben will wie ein Weidenblatt, dann ists übel. Ich wünsche Dir Glück zur Vaterfreude.“[6])

Im Winter 1806 und auch in den folgenden verbrachte Goethe allwöchentlich einen Abend in dem Kreise, den Johanna Schopenhauer, die im September 1806 nach Weimar verzogen war, um sich versammelte. Nicht nur die Mutter, sondern auch die Tochter, die damals neunjährige Adele, erfreuten sich der Zuneigung des Dichters. Letztere, ein lebhaftes, gemütvolles Kind, wurde bald sein entschiedener Liebling.

---

[5]) Briefe 6, 261. — [6]) ebenda 9, 22.

„Er ist ein unbeschreibliches Wesen," schreibt Johanna Schopenhauer über ihn; „das Höchste wie das Kleinste ergreift er. So saß er eines Abends eine lange Weile im besten meiner drei Zimmer mit Adele und der jüngsten Conta, einem hübschen, unbefangenen, sechzehnjährigen Mädchen. Wir sahen von weitem der lebhaften Konversation zwischen den dreien zu, ohne sie zu verstehen; zuletzt gingen sie alle drei hinaus und kamen lange nicht wieder. Goethe war mit den Kindern in Adelens Zimmer gegangen, hatte sich dort hingesetzt und sich alle Herrlichkeiten zeigen lassen, alles Stück für Stück besehen, die Puppen nach der Reihe tanzen lassen, und kam nun mit den frohen Kindern und einem sehr lieben, milden Gesichte zurück, wovon kein Mensch einen Begriff hat, der nicht die Gelegenheit hat, ihn zu sehen, wie ich."[7])

Und wenn wir weiter erfahren, wie Goethe die beiden Knaben der Frau von Heygendorff, Karl Wolfgang und August, öfters mit ihrem Hofmeister zu sich kommen, sich über ihr Tun und Treiben berichten ließ und sie mit freundlichen Worten aufmunterte, brav zu bleiben,[8]) wenn wir aus seinen Briefen an einen ferner wohnenden Freund, den Arzt Nicolaus Meyer in Bremen, ersehen, welch liebe Worte er für dessen Söhnchen, sein Patenkind, findet,[9]) so sind dies weitere anmutige Züge in dem Bilde des kinderfreundlichen Genius.

Aber die Reihe der Freunde, deren Kindern Goethe in Liebe zugetan war, ist noch nicht zu Ende! Zu den

---

[7]) Biedermann, Gespräche 2, 146. — [8]) ebenda 9, 113. — [9]) Briefe an Nic. Meyer 30, 35 f., 46, 48.

Getreuen, mit denen er ſich von ſeinem Eintritt in Weimar bis an ſein Lebensende verbunden fühlte, gehörte Karl Ludwig v. Knebel. Erſt im höheren Mannesalter hatte ſich dieſer mit der Kammerſängerin Luiſe Rudorf vermählt. Dem Bunde entſproſſen zwei Knaben, Karl und Bernhard.

Goethe war, wenn er in Jena, dem Wohnort Knebels, weilte, ſtändiger Gaſt in der Familie des Freundes. Zum Geburtstag des kleinen Bernhard (25. Juli) nimmt er an einer Abendgeſellſchaft teil und läßt dann in Knebels Garten zur Beluſtigung der Kinder ein Feuerwerk abbrennen.[10]) Dem Knaben ſchreibt er den Vers ins Stammbuch:

Als kleinen Knaben hab' ich Dich geſehn
Mit höchſtem Selbſtvertraun der Welt entgegen gehn;
Und wie ſie Dir im Künftigen begegnet,
So ſei getroſt, von Freundes Blick geſegnet![11])

Und einige Jahre ſpäter ſendet er ihm, damit er mit ihnen den Vater zu ſeinem Geburtstag erfreue, folgende Zeilen:

Den November, den dreißigſten,
Feire ſtets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigſten,
Dem beſten Sohne gelingen mag;
Denn der Vater iſt heut geboren,
Der Dich liebt, wie's billig iſt.
Kindlein, ſei ihm zugeſchworen!
Freude nur bringt, was willig iſt.[12])

---

[10]) Charlotte v. Schiller 3, 396. — [11]) Werke 3, 337. — [12]) ebenda 2, 443.

Karl von Knebel tritt uns zuerſt entgegen in einer heitern Scene bei einem Theeabend im väterlichen Hauſe. Zacharias Werner war anweſend und las ſeine „Weihe der Kraft“ vor. Der kleine Karl ſaß am Tiſch und ſpielte ſtill mit Steinchen. Als der Vorleſende leidenſchaftlich in die höchſte Deklamation geriet, fuhr er mit dem Rufe dazwiſchen: „Der Mann iſt ja verrückt.“ Die Mutter kommt in die peinlichſte Verlegenheit, der Vater ruft den Kleinen ſtreng zur Ordnung, dieſer aber behauptet weiter: „Wie könnte er denn ſo ſprechen, wenn er nicht verrückt wäre.“ Goethe will ſich über den Zwiſchenruf totlachen und beſchwichtigt die erzürnten Eltern mit den Worten: „Laßt ihn gehen! Der Junge hat eine Welt in ſich.“[13])

Einige Jahre ſpäter trat Goethe zu dem Knaben in engere Beziehung. In dem Kinde war die Luſt zum Zeichnen erwacht, und es nimmt uns nicht wunder, daß Goethe gerade hierin gern als Führer und Lehrer diente. „Ich ſchicke ihm hier einiges zur Übung,“ ſchreibt er an Knebel, „er ſoll es nur hübſch ſorgfältig nachzeichnen und nicht allzu geſchwind verfahren. Er ſchickt mir alsdann ſeine Copie mit den Originalen zurück und erhält wieder etwas Neues.“[14])

Kaum zehn Tage ſpäter erfolgt Anerkennung der Leiſtungen und weiterer Rat. „Der Knabe ſoll für ſeine Zeichnungen und ſein geſchriebenes Blättchen gelobt werden und nächſten Sonnabend neue Muſterblätter erhalten. Wenn er nur auf dieſem Wege fleißig fortfährt, ſo ſpringt, ehe man ſichs verſieht, bei der natürlichen Anlage, die er hat, bei irgend einem Anlaß das Beſſere

[13]) Langguth, Goethe als Pädagog 106. — [14]) Briefe 21, 120.

hervor. Zu den Umrissen soll er seine Tusche nur stärker machen. Zum Ausschattieren kann er sie alsdann schon schwächer nehmen.“[15])

Einige Tage darauf erhält der Knabe weitere Vorlagen. „Deinem Knäblein sende ich hier abermals einige schöne Muster. Ich wünsche, daß er in Abzeichnung derselben immer mit mehrerer Sorgfalt verführe; auch müßte die Tusche zu den Umrissen stärker sein, damit die Striche aus dem Lavirten hernach besser hervorstächen. Wenn er in seinen Zeichnungen so sauber wird wie in seiner Handschrift, so möchte nichts dabei zu erinnern sein.“[16])

Und so folgen in den Novembertagen 1809 Aufmunterung, Korrektur, Ermahnung zu „Sicherheit, Akkuratesse und Reinlichkeit“,[17]) sowie neue Aufgaben rasch hintereinander.

Im nächsten Jahre werden die Übungen fortgesetzt. „Dein Karl hat die letzten Köpfchen sehr gut und lobenswert nachgeahmt. Wenn er so fortfährt, so wird es ihm wohl gelingen. Ich schicke ihm heute wieder einiges. Nächstens aber größere Dinge, damit er nach und nach aus dem engen Wesen herauskommt. Nur müßte man sehen, wie man ihm größere Pinsel verschaffte. Besonders mag er immer mehr auf Licht und Schatten acht geben, Licht und Halblicht, Schatten und Halbschatten von einander sondern, damit die Gegenstände rund werden und auseinander gehen.“[18])

Nachdem Goethe den Knaben dem Vater gegenüber nochmals belobt und hervorgehoben hat, daß er „seine

[15]) Briefe 21, 124. — [16]) ebenda 130. — [17]) ebenda 132. — [18]) ebenda 21, 163.

Sache täglich beſſer mache",[19]) richtet er an ihn ſelbſt folgenden Brief:

„Ich ſende Dir, mein lieber Karl, Deine Zeichnungen zurück, und da Du Dich ſo gut gehalten haſt, ſo traue ich Dir etwas Schwereres zu. Aus den mitkommenden Umriſſen hiſtoriſcher Bilder, die Dich intereſſieren werden, nimmſt Du nur einzelne Figuren heraus, wenn Dir ein ganzes Blatt zu umſtändlich und ſchwer vorkommen möchte. Doch kannſt Du ja auch wohl, wenn Du Dir Zeit dazu nimmſt, ganze Kompoſitionen abzeichnen, denn ſie ſind hübſch und Du wirſt Freude haben, ſie in Deiner Sammlung von Studien zu beſitzen."[20])

Im nächſten Sommer möchte er dem kleinen Freunde aus ſeinem Badeaufenthalt „etwas von den Karlsbader Produkten Wünſchenswertes" mitbringen und iſt erfreut, daß die Zeichnungen ihm auch dorthin geſandt werden; „Karl möge ja immer fortfahren, denn was iſt dies nicht für ein Vorteil, in der Geſchwindigkeit gleich ein Bild verſenden und communicieren zu können".[21])

So neigt ſich auch dieſer Abſchnitt ungeſucht und ungewollt dem Pädagogiſchen zu. Er kann nicht ſtimmungsvoller abgeſchloſſen werden, als mit dem Hinweis auf den Brief, den Goethe 1816 an den Bildhauer Schadow ſchrieb. Er bat ihn darin um Muſterſtücke von Schaumünzen, die „der kunſtreiche Hofmedailleur Herr Loos bei allen Gelegenheiten geprägt habe". Die Abſicht ſei, „Kinder bei ihren Fortſchritten durch ein ſolches Geſchenk zu erfreuen".[22])

[19]) Briefe 21, 187. — [20]) ebenda 194. — [21]) ebenda 330, 349. — [22]) Goethe-Jahrbuch 17, 238.

3. Unterwegs.

„So manches er auch in seinem Leben schon gesehen hatte, so schien ihm doch die menschliche Natur erst durch die Beobachtung des Kindes deutlich zu werden.“[1])

Wiederum ein Selbstbekenntnis Goethes, vermittelt durch Wilhelm Meister. Er hat in der Befolgung dieser Wahrheit zu jeder Zeit und an allen Orten Kinder beobachtet, und zwar mit der ausgesprochenen Absicht, sich dadurch „die menschliche Natur deutlich zu machen“.

Als er in Italien weilt, sind ihm die Kinder der Schlüssel zum Erkennen der Volkseigenart. „Ueberhaupt eine recht gute Nation, man muß nur die Kinder und die gemeinen Leute sehen, wie ich sie jetzt sehe und sehen kann, da ich ihnen immer exponiert bin und mich ihnen exponiere,“ heißt es im Tagebuch von der italienischen Reise; und ähnlich in einem späteren Abschnitt: „Das Volk selbst ist gewiß von Grund aus gut, ich sehe nur die Kinder an und gebe mich mit ihnen ab, auch mit den alten.“[2])

In der Campagne in Frankreich wendet er sich, um über die von vielen behauptete Dürftigkeit des Argonner

---

[1]) Werke 17, 471. — [2]) E. Schmidt 98, 100.

Waldgebietes ein Urteil zu gewinnen, an Kinder, die in dem ersten besten Dorfe aufgegriffen worden waren. Daß sie mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung sprechen, ist ihm ein Zeichen dafür, daß „in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Ungeziefer zu Hause sein müsse".[3])

Da er die Kinder mit dem Blick des feinen Beobachters ansah, konnte er namentlich an ihnen die Gesinnung ihrer Eltern deutlich erkennen. „Die Kinder haben, wie die Hunde, einen so scharfen und feinen Geruch," sagte er einst zu Eckermann, „daß sie alles entdecken und auswittern, und das Schlimme vor allem anderen. Sie wissen auch immer ganz genau, wie dieser oder jener Hausfreund zu ihren Eltern steht, und da sie nun in der Regel noch keine Verstellung üben, so können sie uns als die trefflichsten Barometer dienen, um an ihnen den Grad unserer Gunst oder Ungunst bei den Ihrigen wahrzunehmen.

Man hatte einst in der Gesellschaft schlecht von mir gesprochen, und zwar erschien die Sache für mich von solcher Bedeutung, daß mir sehr viel daran liegen mußte, zu erfahren, woher der Schlag kam. Im allgemeinen war man hier überaus wohlwollend gegen mich gesinnt; ich dachte hin und her und konnte gar nicht herausbringen, von wem jenes gehässige Gerede könne ausgegangen sein. Mit einemmale bekomme ich Licht. Es begegneten mir nämlich eines Tages in der Straße einige kleine Knaben meiner Bekanntschaft, die mich nicht grüßten, wie sie sonst zu tun pflegten. Dies war mir genug, und ich entdeckte

[3]) Werke 25, 65.

auf dieſer Fährte ſehr bald, daß es ihre lieben Eltern waren, die ihre Zungen auf meine Koſten auf eine ſo arge Weiſe in Bewegung geſetzt hatten.“[4])

Darum findet er auch auf ſeinen Reiſen alle Züge aus Leben und Brauch der Kinder bemerkenswert und mitteilungswürdig. Wie es in Südtirol „luſtig klingt, wenn mutwillige Buben mit einem Feld von Heuſchrecken um die Wette pfeifen“,[5]) reiht er ſeinen Tagebuchnotizen ebenſo ein, wie die Beobachtung, daß in Altdorf die Kinder mit ihren Holzſchuhen den Kaſtagnetten-Rhythmus nachahmen.[6]) Wie in Rom eine Kinderprozeſſion und in Neapel ein Kinderbegräbnis ſeine Aufmerkſamkeit erregen,[7]) ſo vergißt er nicht weniger zu berichten, wie in der Gegend von Grandpré zwei hungrige franzöſiſche Knaben, denen er von ſeinem Kommißbrot anbietet, ablehnend verſichern, dergleichen könnten ſie nicht eſſen, und wie ſie auf ſeine Frage, was ſie denn gewöhnlich genöſſen, antworten: „Du bon pain, de la bonne soupe, de la bonne viande, de la bonne bière.“[8]) Daß in Sivry die kleinen Kinder ſeines Wirtes, als ſie abends zu Bette gehen ſollen, ſich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll nähern, ſich verneigen, ihnen die Hand küſſen und „mit wünſchenswerter Anmut ihr „Bon soir papa, bon soir maman“ ſagen, flicht er in die anſchauliche Schilderung des Aufenthaltes an dem gaſtlichen Herde ein,[9]) und allen dieſen Scenen weiß er etwas Charakteriſtiſches, Bedeutungsvolles abzugewinnen.

---

[4]) Edermann 2, 465. — [5]) E. Schmidt 47. — [6]) Tagebücher 2, 169. — [7]) Werke 24, 488, 323. — [8]) ebenda 25, 64f. — [9]) ebenda 25, 81. Goethe-Jahrbuch 4, 102.

Noch der siebzigjährige betrachtet in Karlsbad mit Wohlgefallen das Spielen der Kinder am Vorabend des St. Nepomukfestes, da diese kleine Papierschiffchen mit einem darin angebrachten Wachslichtchen die Tepel hinab schwimmen lassen.[10]) Kann das Spiel eine sinnigere Deutung finden als in dem Liedchen, das Goethe am 24. Mai 1820 an Zelter schickte?

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden.
Also löste sich die Seele
Unsres Heil'gen; nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmet! Spielt, Ihr Kinder!
Kinderchor, o singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringe![11])

Das erste „Abenteuerchen", das ihm auf seiner Italienreise aufstieß, war die Bekanntschaft mit einem elfjährigen Harfenmädchen. Bei Walchensee holte er einen Harfner ein, der mit seinem Töchterchen die Straße zog. Er bat Goethe, das Kind mitzunehmen. „Er trug das Instrument weiter, ich ließ sie zu mir sitzen, und sie stellte mir eine große, neue Schachtel sorgfältig zu ihren Füßen. Ein artiges, ausgebildetes Geschöpf, in der Welt schon ziemlich bewandert. Nach Maria Einsiedeln war

[10]) Hlawaceck, Goethe in Karlsbad 114. — [11]) Werke 1, 201.

sie mit ihrer Mutter zu Fuß gewallfahrtet, und beide wollten eben die größere Reise nach San Jago von Compostell antreten, als die Mutter mit Tode abging und ihr Gelübde nicht erfüllen sollte. Man könne in der Verehrung der Mutter Gottes nie zu viel tun, meinte sie. Nach einem großen Brande habe sie selbst gesehen ein ganzes Haus niedergebrannt, bis auf die untersten Mauern, und über der Tür hinter einem Glase das Muttergottesbild, Glas und Bild unversehrt, welches denn doch ein augenscheinliches Wunder sei. All ihre Reisen habe sie zu Fuße gemacht, zuletzt in München vor dem Kurfürsten gespielt und sich überhaupt vor einundzwanzig fürstlichen Personen hören lassen. Sie unterhielt mich recht gut. Hübsche große, braune Augen, eine eigensinnige Stirn, die sich manchmal ein wenig hinaufwärts faltete. Wenn sie sprach, war sie angenehm und natürlich, besonders wenn sie kindisch laut lachte; hingegen wenn sie schwieg, schien sie etwas bedeuten zu wollen und machte mit der Oberlippe eine fatale Miene. Ich sprach sehr viel mit ihr durch; sie war überall zu Hause und merkte gut auf die Gegenstände. So fragte sie mich einmal, was das für ein Baum sei. Es war ein schöner, großer Ahorn, der erste, der mir auf der ganzen Reise zu Gesichte kam. Den hatte sie doch gleich bemerkt und freute sich, da mehrere nach und nach erschienen, daß sie auch diesen Baum unterscheiden könne. Sie gehe, sagte sie, nach Bozen auf die Messe, wo ich doch wahrscheinlich auch hinzöge. Wenn sie mich dort anträfe, müsse ich ihr einen Jahrmarkt kaufen, welches ich ihr denn auch versprach. Dort wolle sie auch ihre neue Haube aufsetzen, die sie sich

in München von ihrem Verdienst habe machen lassen. Sie wolle mir solche im voraus zeigen. Nun eröffnete sie die Schachtel, und ich mußte mich des reichgestickten und wohlbebänderten Kopfschmuckes mit ihr erfreuen.

Ueber eine andere frohe Aussicht vergnügten wir uns gleichfalls zusammen. Sie versicherte nämlich, daß es gut Wetter gäbe. Sie trügen ihren Barometer mit sich, und das sei die Harfe. Wenn sich der Diskant hinaufstimme, so gebe es gutes Wetter, und das habe er heute getan. Ich ergriff das Omen, und wir schieden im besten Humor in der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens."[12])

Einige Tage später, auf dem Wege von Bozen nach Trient, wiederholte sich das gleiche Schauspiel, freilich nicht mit dem gleichen Humor. Eine arme Frau rief den Reisenden an, er möchte ihr Kind in den Wagen nehmen, weil ihm der heiße Boden die Füße verbrenne. Er übte diese Mildtätigkeit „zu Ehren des gewaltigen Himmelslichtes". Das Kind war sonderbar geputzt und aufgeziert, er konnte ihm aber in keiner Sprache etwas abgewinnen.[13])

Ähnliche Mildtätigkeit übte Goethe, da er im Gefolge seines Fürsten der Belagerung von Mainz beiwohnte. Als er im leichten Wagen um die wiedereroberte Festung fuhr, rief ihn ein Mann, ein ausgewanderter Mainzer, an und bat, seinen Knaben von ungefähr acht Jahren, den er an der Hand mit fortschleppte, mitfahren zu lassen. Goethe nahm das Kind bereitwillig mit in den Wagen,

[12]) Werke 24, 8; E. Schmidt 23. — [13]) Werke 24, 19.

redete nicht nur dem aufgeregten Vater begütigende Worte zu, sondern erquickte auch beide mit einem Trunk guten Weines und Brezeln. An einem verabredeten Orte wurde der Knabe abgesetzt, der Vater zeigte sich schon von weitem und winkte dem Wohltäter mit dem Hute tausend Dank und Segen zu.[14])

Und hieran möge sich noch eine Kinderscene auf dem Reisewagen mit einem nicht minder sinnigen und gemütvollen Abschluß anreihen. Goethe fährt mit Kniep auf der Straße von Salerno nach Neapel. Sie erreichen eine Anhöhe, und mit einemmale tut sich der ganze Golf mit all seiner Herrlichkeit dem überraschten Blicke auf. „Ein gräßlicher Gesang, vielmehr Lustgeschrei und Freudengeheul des hinten aufstehenden Knaben erschreckte und störte mich. Heftig fuhr ich ihn an; er hatte noch kein böses Wort von uns gehört, er war der gutmütigste Junge.

Eine Weile rührte er sich nicht, dann klopfte er mir sachte auf die Schulter, streckte seinen rechten Arm mit aufgehobenem Zeigefinger zwischen uns durch und sagte: „Signor, perdonate! questa è la mia patria!“ Das heißt verdolmetscht: „Herr, verzeiht! Ist das doch mein Vaterland!“ Und so war ich zum zweitenmal überrascht. Mir armen Nordländer kam etwas Tränenartiges in die Augen.“[15])

Im Jahre 1785 besuchte Goethe zum ersten Male Karlsbad, das in der Folge zu einer seiner liebsten Erholungs- und Kräftigungsstätten geworden ist. „Es sind

---

[14]) Werke 25, 258. — [15]) ebenda 24, 209.

sehr viele Menschen hier, auch einige Geschöpfe von Deinem Alter,“[16]) schrieb er damals an Fritz von Stein. Mit mehreren dieser Geschöpfe hat er gleich Freundschaft geschlossen, so mit den beiden Kindern der Frau Friederike Brun, geb. Münter, der bekannten Dichterin und Freundin Matthisons. Diese erzählt in einem Briefe an Ch. H. Pfaff darüber: „Die Kinder sind brav, Goethe war in beide vernarrt, zumal in Lotte, „die jungen Dinger sind gar liebe Narren,“ sagte er, und sie hingen an ihm wie Trauben. Lotte lehrte er richtig lesen — Karl unterrichtete er über Mineralogie.[17])

Auf seinen Reisen in die böhmischen Bäder nahm Goethe in späteren Jahren wiederholt mehrtägigen Aufenthalt in Eger. Er beglückte hier die Familie des Magistrats- und Kriminalrats Grüner mit freundschaftlichem Verkehr, und dieser hat manche Einzelzüge über die Eigenart des von ihm hochverehrten Gastfreundes mitgeteilt.

Im Gymnasium zu Eger wohnte der Gefeierte einst der Prämienverteilung am Schlusse des Schuljahres bei. Der Vizedirektor stellte an ihn die Bitte, der Feier dadurch die rechte Weihe zu verleihen, daß er das erste Prämium dem hierfür bestimmten Schüler übergebe. „Goethe nahm das übertragene Amt mit Vergnügen an, sagte dem Schüler aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu sich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im Fleiße und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zur Erinnerung ein Goldstück

---

[16]) Ebers u. Kahlert 29. — [17]) Goethe-Jahrbuch 10, 148.

und entließ ihn mit den freundlichsten Worten, sagend, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich später nur an ihn wenden möchte."

Am Abend desselben Tages erkundigte er sich nochmals teilnehmend über die Lage des Schülers; er war der Sohn eines armen Tagelöhners und fand seinen Lebensunterhalt durch Unterstützungen und Erteilung von Privatunterricht.[18])

Auch die beiden Söhne Grüners hatten sich der liebevollen Teilnahme des Dichters zu erfreuen. „Er unterhielt sich mit ihnen auf eine äußerst liebreiche Art. Der älteste, Joseph, sowie der zweite, Ignaz, hatten ihre Schulprüfung mit Auszeichnung bestanden, und weil der erstere eine Rede im Prüfungssaale vorgetragen hatte, ließ er sie sich von ihm rezitieren. Er bezeigte seinen Beifall und beschenkte beide."[19])

Eine besondere Vorliebe hatte er für Ignaz, weil, wie er sagte, der Knabe ihn mit seinen großen Augen so freundlich anblicke, und weil er herzhaft auf alle Fragen Antwort gebe. Manchmal forderte Goethe ihn auf, etwas zu erzählen, z. B. sagte er einst: „Erzähle mir etwas von einer Katze." Der Knabe war nicht verlegen und fragte: „Von was für einer Katze, von einer weißen oder schwarzen?" „Erzähle mir von einer weißen." Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Insel schwimmen, dort Mäuse fangen und wieder zurückschwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erschossen werden.

[18]) Briefwechsel mit Grüner 45 f. — [19]) ebenda 51.

„Sehen Sie, Freund," sagt Goethe, „der hilft sich wie mancher, der seinen Gegenstand nicht mehr gehörig entwickeln kann, seinen Helden umkommen läßt."

Ich führe dies an, schreibt Grüner, um darzutun, daß Goethe mit Kindern kindlich sein konnte. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahl eine Torte übrig geblieben, die schickte Goethe seinem Natzl (Abkürzung für Ignaz), wie er sich ausdrückte.[20])

In kaum einem der Briefe an Grüner vergißt er, ein freundliches Wort über die Knaben einzufügen.

„Möge ich bei einem zu hoffenden glücklichen Wiedersehen Ihrer teuren Familie Sie alle recht wohl und die guten Knaben mit neuen Ehrenzeichen geschmückt finden."

„Sagen Sie mir ja, wie Sie sich und die lieben Ihrigen befinden, ob die Kleinen heranwachsen und im Studium gedeihen?"

„... Den Kindern die besten Fortschritte und ein preiswürdiges Gedeihen fortgesetzter Studien wünschend..."[21])

Als Grüner im Jahre 1825 der wiederholten dringenden Einladung Goethes folgte und zum Regierungsjubiläum Karl Augusts nach Weimar reiste, nahm er den damals zwölfjährigen Joseph mit. Wie dem Vater, so hat Goethe damals auch dem Sohne in seinem Hause freundliche Tage bereitet. Nach dem Jubel der Festtage veranstaltet er für den Knaben ein Frühstück und bringt ihn in die Gesellschaft seiner beiden Enkel. Vor der Ab-

---

[20]) Grüner 95. — [21]) ebenda 188, 195, 225.

reiſe ſchenkt er ihm zum Andenken ſein in einen Hyazinth graviertes Bildnis, und beim Abſchied legt er ihm die Hand auf das Haupt und entläßt ihn mit den Worten: „Fahre fort, Deinem Vater wie bisher Freude zu machen.“[22])

In den Sommertagen von 1814 und 15 finden wir Goethe in der Rheingegend. Er weilt zum Kurgebrauch in Wiesbaden und bereiſt von da aus das Rhein-, Main- und Neckartal.

In Wiesbaden hatte er mit großem Intereſſe die Elementarſchule de l'Aspées, eines Schülers Peſtalozzis, beſucht. Eine Schülerin erzählt nun ſpäter folgende hübſche Epiſode:

„Um den Namenstag unſers hochverehrten und innig geliebten Lehrers zu feiern, hatten wir einmal einige Zeilen aufgeſetzt, in denen wir ihm unſere Glückwünſche darzubringen gedachten. Da tauchte plötzlich in uns der Gedanke auf, daß Goethe ſich vielleicht bewegen ließe, unſre Zeilen in Verſe umzuſetzen. Schüchtern naht ſich die Kinderſchaar dem großen Manne und trägt ihm ihr Anliegen vor, indem ſie ihm die niedergeſchriebenen Sätze übergiebt. Darauf erwiderte Goethe zuerſt mit einem gelinden Verweis, daß wir ihm ein zu kleines Stückchen Papier gebracht hätten; man müſſe, fügte er hinzu, ſtets auf einem großen Stück Papier beginnen, der kleine Raum beenge auch die Gedanken. Nachdem wir hierauf ein größeres Blatt herbeigebracht, ſchrieb Goethe, während wir ihm ſtaunend zuſchauten, in kurzer Zeit auf

[22]) Grüner 203, 215, 223.

daſſelbe einige Strophen, die den Inhalt unſerer Worte genau wiedergaben. Noch heute ſehe ich im Geiſte den großen Mann, wie er erſt einzelne Worte in angemeſſenen Zwiſchenräumen niederſchrieb und dann, die Silben mit der Federſpitze zählend, die Lücken allmählich ausfüllte. Zuletzt zeichnete er unter die Verſe eine aufgehende Sonne und ſchrieb auf ihre Strahlen unſere Namen, die er ſich von uns nennen ließ.“[23])

In Wiesbaden genoß auch die Gunſt ſeines Umgangs ein junges Mädchen an der Grenze des Kindesalters, Philippine Lade, ein geweckes Kind mit entſchiedener Anlage zum Schauſpielerberuf. Goethe ließ ſich Schillerſche Balladen von ihr deklamieren, verbeſſerte und belehrte ſie, nahm ſie mit ins Theater und ließ ſich auf jede Weiſe angelegen ſein, ihren Geſchmack zu läutern und zu veredeln. Sie mußte ihm ſagen, was ihr gefiel oder nicht gefiel, und er ſprach mit ihr liebevoll ihre Anſichten durch. Sie begleitete ihn auf Landpartieen, und er unterrichtete ſie dabei im Zeichnen nach der Natur. Dem Vater des Kindes nahm er das Verſprechen ab, ihn mit ſeiner Tochter in Weimar zu beſuchen.[24])

Nach beendeter Kur in Wiesbaden brachte Goethe die erſte Septemberwoche auf dem Landgute der befreundeten Familie Brentano in Winkel zu. In dem Stammbuch, das Goethe damals mit ſich führte, haben ſich alle Mitglieder der Familie verewigt. Mit unausgeſchriebener Kinderhand heißt es nach den Verehrungsbeteuerungen der Erwachſenen: „Auch die Kleinen ließen Sie zu ſich

[23]) Biedermann 3, 140. — [24]) ebenda 3, 138.

kommen", und darunter stehen die Namen der Kinder des Hauses: Georg, Maximilian, Josephine, Franziska und Karl Brentano. Auf der folgenden Seite finden sich die Worte: „Auch wir gehören zu den Kleinen" mit der Unterschrift der Frankfurter Vettern und Cousinen: Claudine, Sophie, Franz und Ludwig Brentano.

Der Berichterstatter über das Stammbuch bemerkt dazu, die Verehrung, die hier die kleinen Hände dem geschätzten Gaste bezeigt hätten, sei wohl nicht ganz aufrichtig gewesen, denn das wilde Völkchen habe sich durch die Rücksicht, welche sich die Familie dem hohen Besuch gegenüber auferlegte, beeinträchtigt gefühlt. Der spätere Gemahl Josephinens schreibe darüber: „Die lieben Kleinen haben sich gar nicht gefreut, wenn der Gefeierte Winkel als Gast beehrte. Sie mußten dann sehr brav und still sein, durften nicht auf dem Speicher spielen u. s. w. Dagegen hatten sie bei den Spaziergängen nebenher zu trippeln, um dem hohen Herrn die Steine, Muscheln u. s. w. aufzulesen, die er mit seinem Stock bezeichnete und mit seinem Bergmannshämmerchen untersuchte."[25])

Es ist indes stark zu bezweifeln, daß diese Schilderung wahrheitsgetreu ist. Goethe war gerade während seines Aufenthaltes am Rhein in freudig-gehobener Stimmung; sie klingt deutlich aus dem Verse:

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen
Welche Freude, welche Kenntnis,

[25]) Vulpius, Stammbuchblätter, Deutsche Rundschau 63, 354 ff.

Wär' ein allzulang Geständnis
Mög' es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen."

Er befand sich ferner hier im Kreise intimer Freundschaft, deren Wurzeln bis in die Zeit seiner Jugend hinabreichten. Ein zugeknöpfter, unnahbar vornehmer Herr, der steif dahinschreitet, neben ihm Kinder mit gelangweilten und verlegenen Gesichtern, denen er mit dem Stocke Weisungen gibt: das ist nicht das Bild, das wir uns von Goethe dem Kinderfreund, der er blieb, auch als er alterte, machen dürfen.

Wie ganz anders zeigt ihn uns die folgende Scene, die eigentlich nicht in diesen Zusammenhang gehört, die aber hier eingeflochten sein möge, weil sie aus demselben Jahre berichtet wird. Gustav Moltke, der Sohn des damaligen Kammersängers und gefeierten Tenoristen, erzählt:

Mitunter waren wir Schauspielerkinder von unserer mütterlichen Freundin, Frau v. Goethe, recht zahlreich eingeladen; dann ging's natürlich nicht allzu ruhig her. So trat einstmals, als die prächtige Frau in ihrer großen Gutmütigkeit dem Kinderlärm nicht zu steuern vermochte, der empörte alte Diener zornfunkelnd herein und schrie: Der Geheimbderat könne den verfluchten Spektakel nicht länger ertragen. Kurze Zeit blieb's ruhig, sobald uns aber der Cerberus aus den Augen war, wurde lustig weiter spektakelt.

Plötzlich kam aber die allgefürchtete Excellenz im langen Hausrock selber herein, in gemessenem Schritt, voll majestätischer Haltung, die Hände auf dem Rücken.

Rasch flüchteten wir Kinder zu unserer guten Fee, die mich kleinen Unband liebreich umschloß. Da aber der gefürchtete Herr beim Anblick dieser komischen Gruppe nur lächelnd mit dem Finger drohte und gar nicht schalt, fing ich mutwilliges Bürschchen an zu kichern. Der Gestrenge setzte sich und rief: „Kleiner Molke (das t in meinem Namen war ihm eine grausame Härte), komm einmal her zu mir.“ Etwas zaghaft ging ich zu ihm, er aber nahm mich freundlich auf sein Knie und fragte: „Was habt Ihr kleinen Kobolde denn eigentlich getrieben? Weshalb der störende Lärm?“ Sogleich bekam ich wieder Kourage und sagte, wir hätten getanzt und gesungen, im Garten Haschemännchen gespielt, wären dabei lustig herumgesprungen, an der Laube emporgeklettert und hätten den Herlitzchenbaum geplündert. „Was! meine Herlitzchen, die ich selbst so gern esse, hast Du kleiner Schlingel mir stibitzt? J, das ist ja recht schön!“ — Mit einem wohlwollenden Backenstreich entließ mich der gestrenge Herr.[26])

Im folgenden Jahr fand Goethe in Wiesbaden allerdings Veranlassung, die Schale seines Zornes auszugießen, nicht aber über die Kinder, sondern über die Art, wie sie erzogen und unterrichtet wurden. Die Veranlassung war folgende: Die Tochter des Oberbergrats Cramer, ein einfaches, frisches Kind von 16 Jahren, hatte einen Schwager von Cramer zu Goethe gebracht. Boisserée erzählt nun: „Goethe neckte sie mit ihrer großen Pestalozzischen Rechenkunst, erzählte uns von der

[26]) Biedermann 3, 168.

Schule hier und ließ dem Mädchen keine Ruhe, bis sie sich selbst eine algebraische Aufgabe, aber in Zahlen, gab und die Auflösung machte. Es war eine verwickelte Aufgabe, drei unbekannte Zahlen, von denen nur die Verhältnisse unter sich angegeben waren. Mir wurde ganz schwindlich bei der Auflösung; vorerst war es einem nicht möglich zu folgen; dann aber die Bestimmtheit, die Förmlichkeit, womit das Kind die trockenen Dinge aussprach, die man sonst nur in den mathematischen Hörsälen zu hören kriegt, und wie sich dies arme Köpfchen was darauf zu gut tat, mit den hohen Zahlen und Verhältnissen herum zu wirtschaften; wie es gar selbst über diese Kunst sprach und vernünftelte, warum es Elementarunterricht genannt werde, da es doch, wie Goethe bemerkte, ganz darüber hinaus ginge, weil jeder alles selbst finde und erfinde, — endlich über Buchstaben-Rechnungen, Gleichungen u. s. w. Das Alles mit der festen, schulmeisterlichen Haltung, setzte mich wahrhaft in Schrecken."

Auf dem Heimweg klagte nun Goethe Boisserée gegenüber seinen Jammer über dieses Wesen des Pestalozzischen Unterrichts: „Wie das ganz vortrefflich nach seinem ersten Zweck und Bestimmung gewesen, wo Pestalozzi nur die geringe Volksklasse im Sinne gehabt, die armen Menschen, die in einzelnen Hütten in der Schweiz wohnen und die Kinder nicht in Schulen schicken können. Aber wie es das verderblichste von der Welt werde, sobald es aus den ersten Elementen hinaus gehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches notwendig ein Ueberliefertes voraussetze, und

wo man nicht mit unbekannten Größen, leeren Zahlen und Formen zu Werke gehen könne. Und nun gar dazu der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen errege, da sollte ich nur einmal die Dreistigkeit der Herren Buben hier in der Schule sehen, die vor keinem Fremden erschrecken, sondern ihn in Schrecken setzen! Da falle aller Respekt, alles weg, was die Menschen untereinander zu Menschen macht. ‚Was wäre denn aus mir geworden,' sagte er, ‚wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor andern zu haben. Und diese Menschen mit ihrer Verrücktheit und Wut, alles auf das einzelne Individuum zu reducieren und lauter Götter der Selbständigkeit zu sein; diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen wiederstehen, wenn diese einmal sich der elementarischen Handhaben des Verstandes bemächtigt haben, welches nun gerade durch Pestalozzi unendlich erleichtert ist. Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen, die allein schützen könnten?' Er fühlte recht eigentlich einen Drang, mir über alles dieses sein Herz auszuschütten."[27])

Wie bezeichnend für Goethes gesunden pädagogischen Sinn! Widerwärtig war ihm alles, was die Erziehung zur Ehrfurcht gefährdete, und unleidlich alle Abwege von dem kindlich-naiven Sinn, von der am Sinnlichen haftenden Auffassungsweise der Kinder! Er, der selbst sich der Mutter Natur so ganz hingab und im Umgang mit ihr gerade deshalb den höchsten Genuß und das größte Glück empfand, weil er ihr, wie er einmal an Frau von Stein

[27]) Biedermann 3, 198.

ſchreibt, nicht mit einem vorgefaßten Syſtem gegenübertrat, mußte es als eine Verſtiegenheit ſchlimmſter Art empfinden, wenn man die Kinder auf die dürre Heide blutleerer Abſtraktionen führen wollte.

„Allgemeine Gedanken und großer Dünkel ſind immer auf dem Wege, entſetzliches Unglück anzurichten," ſagt er in dieſem Sinne treffend in den Sprüchen in Proſa.

Wie fein beobachtet iſt es, was er ſchon in früheren Jahren einmal Dietmar, einem Lehrer der Schnepfentaler Erziehungsanſtalt, gegenüber äußerte: „So wahr und gut es wäre, den Kindern frühzeitig Geographie zu lehren, ſo bin ich doch der Meinung, daß man mit den nächſten Umgebungen der bildenden Natur zuerſt anfangen müßte. Alles, was auf ihre Augen und Ohren Eindruck macht, erregt ihre Aufmerkſamkeit. Sonne, Mond und Sterne, Feuer, Waſſer, Schnee, Eis, Wolken, Gewitter, Tiere, Pflanzen und Steine ſind die beſonders wirkſamſten Eindrücke auf das kindliche Gemüt. Kinder haben Mühe, die von Menſchen gebildeten Formen von den natürlichen Geſtalten zu unterſcheiden, und es wäre nicht zu verwundern, wenn ſie den Vater fragten: Wie machſt Du die Bäume?"[28])

[28]) Biedermann 1, 81.

4. Künſtlerkinder.

„Zu kräftiger Förderung lebensfriſcher Tätigkeit mit Vorliebe geneigt, konnte er in ſeiner Nähe kein Talent, keine nützliche Fertigkeit gewahren, die er nicht ermuntert, angeregt, durch Rat und Tat unterſtützt hätte.“ So urteilt der Kanzler v. Müller in ſeiner in der Loge Amalia zu Weimar gehaltenen Gedächtnisrede über Goethe.[1])

Es iſt hier nicht der Ort, den Beweis der Wahrheit für dieſe Charakteriſtik in vollem Umfang zu führen. Uns intereſſieren jetzt nur die Kindergeſtalten, die auf ihrer beginnenden Künſtlerlaufbahn den fördernden Einfluß des großen Mannes genoſſen und als unvergängliches Erbteil der Jugend mit ins Leben hinübergenommen haben.

Die Reihe möge eröffnet werden mit jener lieblichen Geſtalt, der Goethe ſpäter in der Elegie „Euphroſyne“ ein bleibendes Denkmal geſetzt hat.

Der Schauſpieler Neumann hinterließ, als er im beſten Mannesalter 1791 ſtarb, eine Tochter von dreizehn Jahren, Chriſtiane, „das liebenswürdigſte, natürlichſte Talent, das mich um Ausbildung anflehte“,[2]) ſagt Goethe

[1]) Bode, Goethes Perſönlichkeit 31. — [2]) Werke 27, 12.

selbst in den Tages- und Jahresheften. Riemer berichtet, daß der Dichter Christiane von ihrer Kindheit an wie ein Vater geliebt habe.[3]) Er übte mit ihr die Rolle des Knaben Arthur in Shakespeares König Johann ein, worin sie „wundervolle Wirkung that".

„Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde bei jeglichem Schritt steigenden Lebens die Kunst.
Sei mir lange zur Lust, und ehe mein Auge sich schließet,
Wünsch' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn."

Rasch entwickelte sich das holde Geschöpf unter Goethes Leitung zur geschätztesten und gefeiertsten Künstlerin. In der Ehe mit dem Hofschauspieler Becker fand sie zugleich das höchste irdische Glück. Aber nicht lange war sie dem väterlichen Lehrer, nicht lange dem Gatten zur Lust. Als Goethe im Herbst 1797 in der Schweiz weilte, traf ihn „mitten in den Gebirgen die traurigste Nachricht" von ihrem frühen Tode.[4]) Ihr Geist umschwebte ihn in der Wildnis der Alpenwelt.

„Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach in der Ferne noch auf,
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück."

Schon auf der Reise faßte Goethe den Plan, das Andenken der so früh Geschiedenen in einem Gedicht zu feiern. Ihre letzte Künstlergabe war die Rolle der Euphrosyne in der Zauberoper „Das Petermännchen"

[3]) Mitteilungen über Goethe 2, 561. — [4]) Werke 27, 46.

gewesen, und „Euphrosyne“ nannte darum der Dichter die innige Elegie, in der nun die Künstlerin für die Nachwelt weiterlebt.

In herrlichen Versen läßt er sie selbst die Erinnerung an die Kindheit wachrufen:

Laß' mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß' mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands!
Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Wert!
Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.
Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Brettergerüste
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur,
Und belebtest in mir britisches Dichtergebild,
Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest
Selbst den tränenden Blick, innig getäuschet, hinweg.
Ach, da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.
Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich in ernste,
Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich strebt' ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund,
Fragte: Warum, mein Vater, so ernst? Und hab' ich gefehlet,
O, so zeige mir an, wie mir das Beff're gelingt!
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.
Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,
Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.

Nein, mein liebliches Kind! so riefst du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt!
Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall
Dir von dem trockensten Aug' herrliche Tränen herab.
Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt.[5])

Einige Jahre später versammelte sich ein ganzer Kreis junger dramatischer Talente um den Gefeierten. Der erste war Karl Unzelmann, der Sohn der Berliner Schauspielerin Friederike Unzelmann. Goethe nahm den zwölfjährigen Knaben „aus Achtung vor dessen Mutter, aus Neigung zu derselben als einer allerliebsten Künstlerin" im Herbst 1802 auf gut Glück nach Weimar. Zufällig prüfte er ihn, wie er selbst erzählt, auf eine ganz eigne Weise.

„Er mochte sich eingerichtet haben, mir mancherlei vorzutragen; allein ich gab ihm ein zur Hand liegendes orientalisches Märchenbuch, woraus er auf der Stelle ein heiteres Geschichtchen las, mit so viel natürlichem Humor, Charakteristik im Ausdruck beim Personen- und Situationswechsel, daß ich nun keinen Zweifel weiter an ihm hegte."[6])

Der Mutter des Knaben meldet Goethe alsbald dessen Ankunft und den Ausfall der Prüfung.

„Ihr Sohn, liebe kleine Freundin, ist glücklich angekommen, seine Person, sowie sein Betragen sind gefällig; auch habe ich ihn schon einiges lesen lassen, und er hat sich aus den verschiedenen Aufgaben recht gut

[5]) Werke 2, 48. — [6]) ebenda 27, 77.

herausgezogen. Auf dem Theater, hoffe ich, soll er bald so zu Hause sein und unser Wunsch in Erfüllung gehen, wenn er sich nur gehörig appliziert."

Auch um die sonstige Erziehung des Knaben und die damit verbundenen wirtschaftlichen Angelegenheiten bekümmert er sich mit Sorgfalt. Er hatte ihn bei dem Professor Kästner, früherem Hauslehrer der Steinschen Kinder und nun Lehrer am Gymnasium, untergebracht.

„An den Professor Kästner," fährt er in dem Briefe fort, „der Ihnen selbst schreiben wird, lasse ich monatlich 24 Taler auszahlen; davon gehen ab 19 Taler 8 Groschen für Kost, Logis pp., und die über bleibenden 4 Taler 16 Groschen sind zu Musik- und anderen Stunden bestimmt. Sie geben, wie ich höre, dem Knaben noch ein ansehnliches Taschengeld, wovon er, wenn er wirtschaften lernt, manches bestreiten kann; auch sorgen Sie für Kleidung pp. Möge er Ihnen das alles durch Fortschritte belohnen!"

„Wegen der vierteljährlichen 50 Taler schicke ich gelegentlich eine Anweisung. Gegen Weihnachten hören Sie mehr von mir. Wie sehr werde ich mich freuen, wenn der Knabe sich dergestalt ausbildet, um einigermaßen neben seiner Mutter erscheinen zu können."[7])

Schon lange vor Weihnachten folgt ein zweiter Brief. Karl war alsbald auf den Brettern verwendet worden, er hatte die Rolle des Görge in den „beiden Billets" mit Beifall gespielt.

„Ihr Söhnlein, meine liebe kleine Freundin, ist, wie

---

[7]) Briefe 16, 134.

Sie aus beiliegendem Zettel sehen werden, nunmehr aufgetreten und hat sich dabei als einen wackeren Sohn gezeigt. Er besitzt von Natur gar manches, was durch keine Mühe erworben wird, bildet er das aus, und sucht er zu überwinden, was ihm etwa entgegensteht, so können Sie Freude an ihm erleben. Das erstemal übereilte er die Rolle zu sehr; weil aber jedermann das Stück gleichsam auswendig weiß und er sich sehr dreist, gewandt und artig benahm, auch einige naive Hauptstellen glücklich heraushob, so gewann er sich Gunst und Beifall, die sich, hoffe ich, nicht vermindern sollen.... Ich werde, ehe er auftritt, jedesmal seine Rolle, es sei auf dem Theater oder im Zimmer, hören, um zu sehen, wo es hinausgeht. An fortdauernden Erinnerungen, besonders anfangs wegen des Technischen, soll es nicht fehlen.... Gegen Weihnachten will ich mit seinem Hausvater, dem Professor Kästner ein ausführliches Gespräch halten, der bis dahin schon mehr Gelegenheit hat, ihn kennen zu lernen."[8])

Wie sich in Goethes Bemühungen um den Knaben Erzieherernst und Milde paarten, spricht überzeugend ein anderer Brief an Karls Mutter vom 14. März des nächsten Jahres aus:

„Mit Ihrem Söhnlein werden Sie Geduld haben, wenn manchmal die Nachricht einer kleinen Unvorsichtigkeit zu Ihnen gelangt. Solche Kinder, in fremde Verhältnisse versetzt, kommen mir vor wie Vögel, die man im Zimmer fliegen läßt, sie fahren gegen alle Scheiben,

---

[8]) Briefe 16, 150.

und es ist schon Glück genug, wenn sie sich nicht die Köpfe einstoßen, ehe sie begreifen lernen, daß nicht alles Durchsichtige durchdringlich ist.

Ich kenne das Pädagogische überhaupt und besonders die Theaterpädagogik gut genug, um zu wissen, daß eigentlich alles darauf ankommt, daß der Mensch einsehen lerne, was ihm fehlt, wodurch er es alsdann gewissermaßen schon erlangt, weil zu der Einsicht des Rechten und Nützlichen sich das Wollen sehr geschwind gesellt. — Wir haben in diesem Augenblicke bei unserem Theater ein halb Dutzend Individuen, die alle etwas zu werden versprechen. Stände ich in einem größeren Verhältnis, so müßte ich ihrer fünfzig haben. Denn was an einem geschieht, es sei wenig oder viel, geschieht am andern, und eigentlich ist, wie oben gesagt, die Hauptsache, daß nach und nach die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich selbst erregt werde, eine Operation, die in der Masse viel leichter ist als im Einzelnen. — — —

Solche Reflexionen, die, wie ich merke, beinahe ein pedantisch-rodomontisches Ansehen gewinnen wollen, verzeihen Sie mir gewiß, wenn Sie bedenken, daß ich dadurch nur der Mutter Geduld und Nachsicht empfehlen will, die ich selbst gern im hohen Grade ausüben mag. Wenn Ihr Karl erst einmal unsern ganzen Theaterkurs durchlaufen hat, mit in Lauchstädt und Rudolstadt gewesen ist, einsehen lernt, daß man, um dauernden Beifall zu gewinnen, etwas über sich selbst vermögen muß, so wird vielleicht geschwind entstehen, was wir wünschen. Bis jetzt habe ich recht gute Hoffnung und sehe wie billig über alles weg, was auf die Mittelzeiten der Bildung

hindeutet. Die Hauptfrage ist, ob wir zu den Epochen unsrer Zwecke gelangen können. Sie sollen darüber zur rechten Zeit meine aufrichtigen Gesinnungen vernehmen."[9])

Am dramaturgischen Unterricht fand Goethe selbst viel Interesse. So schreibt er in dieser Zeit an Schlegel: „Ich habe didaskalische Stunden eingerichtet, die mir viel Vergnügen gewähren und wodurch die öffentlichen Vorstellungen sehr gewinnen. So habe ich seit acht Wochen drei junge Leute, die noch nie oder kaum auf dem Theater gewesen, dergestalt zugerichtet, daß sie im Cäsar einklingend auftreten konnten."[10])

Und kurze Zeit darauf an Zelter: „Meine Theaterschule, wozu Unzelmann mir den ersten Anlaß gab, ist schon auf zwölf Personen angewachsen."[11])

Der erste der Theaterschüler, Karl Unzelmann, war auch in Goethes Haus ein gern gesehener Gast, wo sich namentlich Christiane Vulpius gern seiner annahm. Launig schrieb Goethe an diese, als sie sich im Sommer 1803 in Jena aufhielt: „so vermelde ich Dir, daß gestern das Schwarzköpfchen hier gewesen ist und sich eine ganze Hand voll Haare ausgerissen hat, als er Dich nicht fand."[12])

Neben seinen zahlreichen Theaterschülern hatte Goethe damals auch einen kleinen Theaterfreund. Er ist zwar selbst kein Künstler geworden, aber seine Erlebnisse mit Goethe mag er gleich hier erzählen.

---

[9]) Briefe 16, 200 ff. — [10]) ebenda 317. — [11]) ebenda 324. — [12]) ebenda 269.

Frau Gotthardi hatte ihren Platz im Theater auf der letzten Parterrebank. Sie nahm oft ihr ſiebenjähriges Söhnchen mit in die Vorſtellung und hatte es einſt, damit es beſſer ſehen könne, auf die Brüſtung einer hinter ihrem Platz befindlichen Loge gehoben. Dort ſaß der Knabe und ergötzte ſich an den Vorgängen auf der Bühne. „Da plötzlich," erzählt W. G. Gotthardi in ſeinen Theaterbildern aus Goethes Zeit, „knarrte die Logentür in den Angeln und öffnete ſich — Goethe trat in die Loge. In ſo nahen Geſichtskreis war der Geheimerat mir noch nie gekommen. Goethe erblicken und zitternd zum Sprung herunter mich anſchicken, war eins. Da erfaßte meinen Arm eine ſtarke Hand — die ſeine. Entſetzen erfaßt mich. ‚Bleib getroſt, mein Sohn! Wir beide haben Raum genug. Wer wird den andern ohne Not verdrängen!' tönt — noch heute hör ich ſie — alsbald eine volle, ruhige Stimme mir ins Ohr — die ſeine. Und als ich mich jäh umwandte, ruhte ſein großes, dunkles, wundervolles Auge liebreich und warm auf dem bepurpurten Antlitz des bewegten Knaben. Den Blick werde ich nie vergeſſen, nie jene Worte; keine habe ich feſter gehalten wie ſie. Er reichte mir ſein Textbuch zum Mitnachleſen und bald entſpann ſich eine Unterhaltung, in deren Verlauf der große Menſch dem kleinen ſeine einzig kleinen Lebensanſchauungen anteilvoll entlockte. Wer war glücklicher als der Knabe! Und noch oft nahm er den Platz ein, noch oft in unmittelbarer Nähe des Eigners, der ihn, neben ſteter freundlicher Anſprache mit Erkundigungen nach den Fortſchritten der Schulwiſſenſchaften, auch mit manch Stücklein Kuchen, hin und wieder

auch einem Glas Wein aus seinem Flaschenkorb erquickte. Denn Goethe liebte es, zuweilen einen Vorrat kalter Speisen und Weins in seiner Loge bereit zu halten, mehr für andere, deren — Einheimische und Fremde von Bedeutung — er nicht selten dort empfing."[13])

Der bedeutendste Künstler, in dessen Jugendleben die Sonne Goethes schien, war Felix Mendelssohn-Bartholdy. Als zwölfjähriger Knabe ist er mehrere Wochen im Hause Goethes gewesen, und der Künstlersegen, den der Dichtergenius ihm erteilte, ist ihm zur Weihe des Lebens geworden.[14])

Felix war Schüler Zelters in Berlin, des vertrauten Freundes Goethes. Er hatte schon damals eine unglaubliche Fertigkeit im Klavierspiel erreicht und eine für dieses Alter unerhörte schöpferische Kraft im Komponieren entfaltet. Es ist leicht verständlich, daß Zelter den wunderbar begabten Knaben dem Freunde vorführen wollte. „Meinem besten Schüler will ich gern Dein Antlitz zeigen, ehe ich von der Welt gehe. Es ist ein guter, hübscher Knabe, munter und gelehrsam," mit diesen Worten kündigte er Ende Oktober 1821 den Besuch an.

Die Eltern des glücklichen Kindes betrachteten die Reise zu dem Gefeierten als das größte Ereignis in seinem Knabenleben. „Schnappe nur jedes Wort von Goethe auf, alles will ich von ihm wissen," schrieb die Mutter. Und die ältere Schwester Fanny ermahnte ihn: „Wenn Du zu Goethe kommst, sperre Augen und Ohren

[13]) Biedermann 1, 209. — [14]) Das folgende meist wörtlich nach Mendelssohn-Bartholdy, Goethe u. Felix M.-B. 4—21, 29 f., 33.

auf, ich rate es Dir; und kannſt Du bei Deiner Rückkehr nicht jedes Wort aus ſeinem Munde erzählen, ſo ſind wir Freunde geweſen."

Getreulich und fleißig hat der jugendliche Reiſende an die geſpannt Wartenden berichtet. Die Briefe verraten einen gereiften Sinn in erfreulicher Miſchung von kindlicher, oft erheiternder Unbefangenheit. „Jetzt," ſchreibt er am 6. November, „hört alle auf. Heute iſt Dienstag. Sonntag kam die Sonne von Weimar: Goethe, an. Am Morgen gingen wir in die Kirche, wo der 100. Pſalmen von Händel halb gegeben wurde. Nachher ging ich nach dem ‚Elefanten', wo ich Lukas Cranachs Haus zeichnete. Nach zwei Stunden kam Profeſſor Zelter: ‚Goethe iſt da, der alte Herr iſt da!' Gleich waren wir die Treppe hinunter in Goethes Haus. Er war im Garten und er kam eben um eine Ecke herum. Er iſt ſehr freundlich, doch alle Bildniſſe von ihm finde ich nicht ähnlich.

Er ſah ſich ſeine Sammlung von Verſteinerungen an, welche der Sohn geordnet, und ſagte immer: ‚Hm! hm! ich bin recht zufrieden.' Nachher ging ich noch eine halbe Stunde im Garten mit ihm und Profeſſor Zelter. Dann zu Tiſch. Man hält ihn nicht für einen Dreiundſiebziger, ſondern für einen Funfziger. Nach Tiſch bat ſich Fräulein Ulrike, die Schweſter der Frau v. Goethe, einen Kuß aus, und ich machte es ebenſo. Jeden Morgen erhalte ich vom Autor des Fauſt und des Werthers einen Kuß und jeden Nachmittag vom Vater und Freund Goethe zwei Küſſe. Bedenkt! Nachmittags ſpielte ich Goethe über zwei Stunden vor, teils Fugen von Bach,

teils phantasierte ich. Den Abend spielte man Whist, und Professor Zelter, der zuerst mitspielte, sagte: ‚Whist heißt, du sollst das Maul halten.‘ Ein Kraftausdruck! Den Abend aßen wir alle zusammen, auch sogar Goethe, der sonst nie zu Abend ißt. Nun, meine liebe hustende Fanny? Gestern früh brachte ich Deine Lieder der Frau von Goethe, die eine hübsche Stimme hat. Sie wird sie dem alten Herrn vorsingen. Ich sagte es ihm auch schon, daß Du sie gemacht hättest und fragte, ob er sie wohl hören wollte? Er sagte: ‚Ja, ja, sehr gerne.‘ Der Frau von Goethe gefallen sie besonders. Ein gutes Omen! Heute oder morgen soll er sie hören.“

Felix hatte rasch die Befangenheit der ersten Bekanntschaft überwunden und sich im Hause des Mannes heimisch gemacht, dem alle nur mit der höchsten Ehrfurcht nahten. Dem „kleinen Berliner“ zeigte dieser freilich auch wenig von seiner ministeriellen Würde, er nahm ihn vielmehr mit so väterlicher Freundlichkeit beim Kopf und herzte ihn, daß der Knabe bald jede Schüchternheit ablegte und daß sein überaus lebhaftes Temperament sich in jugendlicher Frische kund gab. Man erkannte, daß bei Goethe ebensowohl persönliches Wohlwollen, als Interesse an der Kunst des Knaben vorwaltete.

In der ersten Gesellschaft, die Goethe für die Berliner geladen hatte, machte er sich ein Vergnügen daraus, Felix' Talent vor den Gästen auf die Probe zu stellen. „Mein Freund Zelter,“ sagte er zu Rellstab, „hat mir da seinen kleinen Schüler mitgebracht. Von seinen musikalischen Anlagen soll er uns erst eine Probe geben.

Aber auch nach jeder andern Seite ist er außerordentlich begabt. Man hat die Lehre von den Temperamenten; jeder Mensch trägt alle vier in sich, nur in verschiedenen Mischungsverhältnissen. Bei diesem Knaben würde ich annehmen, daß er vom Phlegma das irgend möglichste Minimum, von dem Gegensatz das Maximum besitzt."

Die erste Probe, welche Goethe dem jungen Künstler auferlegte, bestand darin, daß er ihn auf ein von Zelter gegebenes Thema frei phantasieren hieß. Zelter setzte sich an den Flügel und spielte mit seinen steifen, gelähmten Fingern ein sehr einfaches Lied in Triolenbewegung: „Ich träumte einst von Hannchen," dessen Melodie so zahm und trivial als möglich lautete. Felix spielte es nach, ging aber sofort in das wildeste Allegro über und verwandelte die sanfte Melodie in eine aufbrausende Figur, die er bald im Baß, bald in der Oberstimme nahm und mit neuen, reichen Gedanken auf das Kühnste durchflocht. Alles geriet in Staunen, da die kleine Knabenhand in den Tonmassen arbeitete, die schwierigsten Kombinationen beherrschte und überraschende kontrapunktische Sätze zwischen einem Strom von Harmonien entwickelte, ohne daß freilich die Melodie dabei sonderlich berücksichtigt ward.

Zelter hatte den Grundsatz, mit dem Lob zu kargen, er wollte seinen Schüler vor Eitelkeit und Selbstüberschätzung, den „vermaledeiten Feinden alles künstlerischen Fortschreitens" bewahren. Kaum hatte deshalb der Knabe geendigt, so rief er: „Na, du hast wohl vom Kobold oder Drachen geträumt! Das ging ja über Stock und Block!" In seinem Ton lag die völligste Gleich-

gültigkeit gegen die Sache; er hegte die pädagogische Absicht, einem glänzenden Triumph des Knaben vorzubeugen.

Goethe erkannte das wohl; er nahm den Kopf des kleinen Künstlers zwischen die Hände, streichelte ihn und sprach scherzend: „Aber damit kommst du nicht durch, du mußt noch mehr spielen, bevor wir dich ganz anerkennen.“ So mußte Felix Bachsche Fugen spielen, die Goethe besonders gern hörte; dann verlangte dieser eine Menuett, und der Knabe rief mit leuchtenden Augen: „Soll ich Ihnen die schönste, die es in der ganzen Welt giebt, spielen?“ und spielte die Menuett aus Don Juan.

Goethe stand lauschend am Instrument, die Freude glänzte in seinen Augen. Er wünschte nach der Menuett auch die Ouvertüre der Oper, doch — der kleine Spieler schlug das rund ab und behauptete: „Die läßt sich nicht spielen wie sie geschrieben steht, und abändern darf man nichts daran.“ Dagegen erbot er sich, die Ouvertüre zum Figaro zu spielen und löste die Aufgabe mit einer Sicherheit und Leichtigkeit, er gab die Orchestereffekte so vortrefflich, machte durch mitgespielte oder deutlich hervorgehobene Stimmen so viel feine Züge in der Instrumentation bemerkbar, daß die Wirkung eine hinreißende war. Goethe wurde immer heiterer und freundlicher, er trieb Scherz und Neckerei mit seinem kleinen Gast.

„Bis jetzt,“ sagte er, „hast du mir nur Stücke gespielt, die du kanntest, jetzt wollen wir einmal sehen, ob du auch etwas spielen kannst, was du noch nicht kennst.“ Er ging und holte mehrere Blätter geschriebener Noten: „Da habe ich einiges aus meiner Manuskripten-Samm-

lung geholt. Nun wollen wir dich prüfen. Wirst du das hier spielen können?" Er legte ein Blatt mit klar, aber klein geschriebenen Noten auf das Pult. Es war Mozarts Handschrift. Der Knabe löste seine Aufgabe mit einer Sicherheit, daß es klang, als wisse er das Stück seit Jahr und Tag auswendig. „Das ist noch nichts," rief Goethe, als alles Beifall spendete, „das können auch andere lesen. Jetzt will ich dir etwas geben, dabei wirst du stecken bleiben. Nun nimm dich in Acht!" Mit diesem scherzenden Ton holte er ein anderes Manuskript hervor und legte es auf das Pult; das sah allerdings sehr seltsam aus. Man wußte kaum, ob es Noten waren oder nur ein liniiertes, mit Tinte bespritztes, an unzähligen Stellen verwischtes Blatt.

Felix lachte laut auf, „wie ist das geschrieben! wie soll man das lesen?" rief er aus. Urplötzlich aber wurde er ernsthaft; denn da Goethe ihn fragte: „Nun rate einmal, wer das geschrieben!" rief Zelter schon, indem er dem am Flügel sitzenden Knaben über die Achsel blickte: „Das hat ja Beethoven geschrieben, das kann man auf eine Meile sehen. Der schreibt immer wie mit einem Besenstiel und mit dem Ärmel über die frischen Noten gewischt. Ich habe viel Manuskripte von ihm! Die sind leicht zu erkennen."

Felix hielt das Auge voll Ehrfurcht unverwandt auf das Manuskript geheftet; leuchtende Überraschung überflog seine Züge, wie sich aus dem Chaos ausgestrichener, frisch verwischter, über- und zwischengeschriebener Noten und Worte ein hoher Gedanke der Schönheit, der tiefen, edeln Empfindung hervorrang. Aber Goethe wollte die

Prüfung scharf stellen und ihm keine Zeit zur Vorbereitung lassen. Er drängte: „Siehst du, sagt' ich's nicht, du würdest stecken bleiben! Jetzt versuche, zeige, was du kannst." Felix begann sofort zu spielen. Es war ein einfaches Lied, aber um aus ausgestrichenen, halbverwischten Noten die gültigen herauszufinden, bedurfte es einer seltenen Schnelligkeit und Sicherheit des Überblicks. Beim ersten Durchspielen hatte denn auch Felix oft lachend mit dem Finger die richtige Note zu zeigen, die an ganz anderer Stelle gesucht werden mußte, und mancher Fehlgriff ward mit einem raschen „Nein, so" verbessert. Dann rief er: „Jetzt will ich es Ihnen vorspielen," und das zweitemal fehlte auch nicht eine Note. Mit diesem Probestück ließ Goethe es genug sein. Er versteckte sein Lob hinter neckendem Scherz: „Hier hast du doch gestockt, hier bist du nicht sicher gewesen;" aber man merkte ihm an, welche warme künstlerische Freude er über den Triumph des Knaben empfand.

Am folgenden Tag ließ Goethe einige Musiker der Hofkapelle in sein Haus bitten; es sollte das erste Quartett des jungen Komponisten für Klavier und Streichinstrumente aufgeführt werden. Nach der Aufführung sprang Felix, der die Klavierpartie selbst gespielt hatte, in den Garten, Goethe aber äußerte zu den Musikern und Zelter: „Die musikalischen Wunderkinder sind zwar hinsichtlich der technischen Fertigkeit heutzutage keine so große Seltenheit mehr; was aber dieser kleine Mann im Phantasieren und Primavistaspielen vermag, das grenzt ans Wunderbare, und ich habe es bei so jungen Jahren nicht für möglich gehalten."

Da die Musiker die Hoffnung aussprachen, daß Felix sich in derselben glanzvollen Weise entwickeln werde wie Mozart, sagte Goethe: „Möchte es so sein, wer aber kann sagen, wie ein Geist sich in der Folge entwickeln mag? Wir haben schon so manches vielversprechende Talent falsche Wege einschlagen und unsere große Erwartung täuschen sehen. Indes, davor wird diesen jungen Geist der Lehrer bewahren, den ihm das gute Glück in Zelter zugeführt hat."

Zelter wollte das anerkennende Wort nicht recht gelten lassen und meinte, er könne den Jungen eigentlich jetzt schon nichts Wesentliches mehr lehren. „Ja, und überhaupt," bemerkte Goethe, „ist es mit dem Einfluß des Lehrers eine problematische Sache. Das, was den Künstler groß und eigentümlich macht, kann er nur aus sich selbst schaffen. Welchen Lehrern danken denn Raphael, Michel Angelo, Haydn, Mozart und alle ausgezeichneten Meister ihre unsterblichen Schöpfungen?"

Auf alle Fälle aber war Goethe bemüht, derartige Gespräche und Urteile nicht in Gegenwart des Knaben selbst laut werden zu lassen, diesem vielmehr in jeder Weise die kindliche Unbefangenheit zu erhalten. Er erkundigte sich angelegentlich bei Zelter, wie Felix in Berlin erzogen, und ob er nicht allzusehr „verzärtelt" werde. Es war ihm durchaus nicht angenehm, wenn der Knabe von der Gesellschaft auf den Händen getragen wurde, er litt es aus dem gleichen Grunde nicht, daß dieser zu einem Konzert nach Jena, das die Studenten veranstaltet hatten, hinüberfuhr.

Daß alle Mitglieder des Hofes an dem Wunder-

knaben lebhaftes Interesse nahmen, ist leicht erklärlich. Er spielte vor dem Erbgroßherzog und seiner Familie, der Großfürstin Maria Paulowna und den beiden Prinzessinnen, ein andermal vor dem versammelten Hof. Aber auch da war Goethe der Abwehrende. Als die Oberhofmeisterin der Erbgroßherzogin Felix zu zeichnen begann und auch die übrigen Damen der Hofgesellschaft mit ihren Gunstbezeigungen allzu stürmisch wurden, sagte er unmutig zu Zelter: „Die Weiber hier verderben nur noch den Jungen."

In Goethes Hause war der kleine Berliner binnen kurzem der erklärte Liebling aller geworden, die hier verkehrten. Da man sich dem poetischen Lufthauch in Weimar nun einmal nicht entziehen konnte, so waren Gesellschaftsspiele mit Versen an der Tagesordnung; der Knabe dichtete mit den Damen um die Wette sogenannte bouts-rimés, und in jugendlicher Keckheit rief man Goethe, den Meister, selbst zum Schiedsrichter über den Wert dieser Knittelverse an.

Goethe aber hatte seine Freude an dem übermütigen Treiben der Jugend; er wollte den Berliner Besuch so bald nicht ziehen lassen und verwies es dem Freunde Zelter ernstlich, als er nach vierzehn Tagen zur Heimkehr mahnte.

„Alle Nachmittage," berichtet Felix, „macht Goethe das Streicherſche Instrument mit den Worten auf: ‚Ich habe dich heute noch gar nicht gehört, mach mir ein wenig Lärm vor,' und dann pflegt er sich neben mich zu setzen, und wenn ich fertig bin (ich phantasiere gewöhnlich), so bitte ich mir einen Kuß aus, oder nehme

mir einen. Von ſeiner Güte und Freundlichkeit macht Ihr Euch gar keinen Begriff, ebenſo von dem Reichtum, den der Polarſtern der Poeten an Mineralien, Büſten, Kupferſtichen, kleinen Statuen, großen Handzeichnungen hat. Daß ſeine Figur impoſant iſt, kann ich nicht ſagen; er iſt eben nicht viel größer als der Vater, doch ſeine Haltung, ſeine Sprache, ſein Name, die ſind impoſant. Einen ungeheuren Klang der Stimme hat er, und ſchreien kann er wie 10000 Streiter. Sein Haar iſt noch nicht weiß, ſein Gang iſt feſt, ſeine Rede ſanft. Dienstag wollte Zelter nach Jena und von da nach Leipzig abreiſen. Sonnabend war Adele Schopenhauer, die Tochter, bei uns, und wider Gewohnheit blieb Goethe den ganzen Abend; die Rede kam auf unſere Abreiſe, und Adele beſchloß, daß wir alle hingehn und uns Profeſſor Zelter zu Füßen werfen ſollten und um ein paar Tage Zugabe flehen. Er wurde in die Stube geſchleppt, und nun brach Goethe mit ſeiner Donnerſtimme los, ſchalt Profeſſor Zelter, daß er uns mit nach dem alten Neſte nehmen wollte, befahl ihm, ſtill zu ſchweigen, ohne Widerrede zu gehorchen, uns hier zu laſſen, allein nach Jena zu gehn und wieder zu kommen und ſchloß ihn ſo von allen Seiten ein, daß er alles nach Goethes Willen tun wird. Nun wurde Goethe von allen beſtürmt, man küßte ihm Mund und Hand, und wer da nicht ankommen konnte, der ſtreichelte ihn und küßte ihm die Schultern, und wäre er nicht zu Hauſe geweſen, ich glaube, wir hätten ihn zu Hauſe begleitet, wie das römiſche Volk den Cicero nach der erſten katilinariſchen Rede."

So wurde denn der Aufenthalt noch verlängert, man

fuhr fort zu musizieren, zu dichten und heitere Tage zu genießen. „Nicht wahr," schreibt Felix treuherzig den Eltern, „wenn Goethe mir sagt: ‚Mein Kleiner, morgen ist Gesellschaft, da mußt du uns vorspielen,' da kann ich nicht sagen Nein?"

Als aber nach weiteren glücklichen Tagen doch die Abschiedsstunde schlug, gab Goethe beim Dessert dem kleinen Freund ein rotes Kästchen, worin Felix zu seiner freudigen Überraschung ein Silbermedaillon mit dem Bilde des Dichters von Antonie Bovi vorfand.

Natürlich war die so innig geschlossene Freundschaft nicht mit der Abreise des kleinen Künstlers zu Ende. Auf heitere Weise brachte sich Felix beim Herannahen des Weihnachtsfestes in Weimar in Erinnerung. Er sandte seinen Spielkameraden Wolfgang und Walter, den Enkeln Goethes, einen Waldteufel, ein knarrendes Spielzeug, mit dem sich in Berlin die Straßenjugend ergötzte, begleitete die Sendung mit einem kindlich fröhlichen Brief an Ottilien, Goethes Schwiegertochter, und bat darin schließlich, den Herrn Geheimerat an das versprochene Blättchen für sein Stammbuch zu erinnern.

In zahlreichen Briefen an diesen selbst hat er seine dankbare Liebe zum Ausdruck gebracht und dem Hochverehrten alle Ereignisse seines Knabenlebens mitgeteilt.[15])

Bald wurde die Bitte des kleinen Freundes erfüllt, nicht nur ein anmutiger Vers von dem Dichterfürsten, sondern auch eine zierliche Augenweide traf in Berlin ein. Letztere hatte Adele Schopenhauer gestiftet.

[15]) Goethe-Jahrbuch 12, 77 ff.

Sie besaß in hohem Grade die Kunst, aus Papier auszuschneiden. Für Felix hatte sie schon bei dessen Anwesenheit in Weimar „Jakobs Himmelsleiter" angefertigt, d. h. auf Rosapapier zwei Reihen Notenlinien und über diesen auf- und niederschwebende Engel ausgeschnitten. Unter der Leiter waren Wolken und noch tiefer eine schlafende Figur angebracht, die das Gesicht der Leiter zuwandte. Auf die Rückseite hatte sie die Worte geschrieben: „Jacob sah im Traum eine Himmelsleiter, und von ihr stiegen die Engel herab zur Erde; die Leiter steht noch immer auf der Erde, und die hinauf- und herabschwebenden Englein sind die Noten, die den Himmel der Töne bringen."

Jetzt nahm Goethe ihre Kunstfertigkeit mit in Anspruch, um Felix eine heitere Überraschung zu bereiten. Adele schnitt in ihrer zierlichen Weise auf Rosapapier ein geflügeltes Steckenpferd aus, welches von einem bekränzten und geflügelten kleinen Genius geritten wird. Darunter hatte Goethe mit peinlich kalligraphischen Zügen die Verse geschrieben:

„Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdchen reiten,
Nur zu! auf weiter Töne Flur
Wirst manche Lust bereiten,
Wie Du's getan mit Lieb' und Glück.
Wir wünschen Dich allesamt zurück."

Weimar, den 20. Januar 1822.

Goethe.

Goethe selbst hat später noch zweimal Verse in das Album geschrieben, es auch mit einer Federzeichnung ge-

schmückt, einen griechischen Tempel darstellend, von dessen Stufen der Genius mit der Leier niederschwebt.

So ist dem Dichtergreis das junge, aufstrebende Genie in lebendiger Anteilnahme nahe geblieben. An Zelter schrieb er im Februar 1822: „Auch Felix sag ein gutes Wort und seinen Eltern. Seit Eurer Abreise ist mein Flügel verstummt, ein einziger Versuch, ihn wieder zu erwecken, wäre beinahe mißlungen.“ Und als im Herbst desselben Jahres Felix den Besuch in Begleitung seiner Eltern wiederholt, ist sein Willkommengruß aufrichtig und freudig. Aus einem Brief von Felix' Mutter spricht deutlich das Glück, das die Eltern hierüber empfanden, zugleich auch die Bewunderung für den Dichter. „Goethe, der Vornehme, Hohe, Ministerielle, um den Würde, Ruhm, Dichterglanz, Genie und Superiorität jeder Gattung eine blendende Strahlenkrone bilden, vor dem gemeine Sterbliche erbangen, ist so gütig, mild und freundlich, ja väterlich gegen den Knaben, daß ich nur mit dem innigsten Dank und freudiger Rührung mir diese beglückenden Bilder zurückrufen kann. Stundenlang sprach er mit meinem Mann über Felix, herzlich lud er ihn ein, wieder längere Zeit bei ihm zu wohnen, mit sichtlichem Wohlgefallen ruhten seine Blicke auf ihm und sein Ernst verwandelte sich in Heiterkeit, wenn er nach seinem Sinn phantasiert hatte. Da er gewöhnliche Musik nicht liebt, war sein Piano seit Felix' Abwesenheit unberührt geblieben, und er öffnete es ihm mit den Worten: ‚Komm und wecke mir alle geflügelten Geister, die lange darin geschlummert.‘ Und ein andermal: ‚Du bist mein David, sollte ich krank und traurig

werden, so banne die bösen Träume durch dein Spiel, ich werde auch nie wie Saul den Speer nach dir werfen.' Findest Du das nicht von einem 73jährigen Greis allzurührend?"

In dem Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter wird Felix noch oft erwähnt. Der Lehrer hat die Genugtuung, immer nur Gutes und Erfreuliches über die Höherentwicklung des Vielversprechenden berichten zu können, und er weiß, daß er damit dem Freunde in Weimar herzliches Vergnügen bereitet. „Daß Dir meine Relation über Felixens Fortschritte Wasser auf Deine Mühle sein würde, durfte ich hoffen."

Felix selbst war noch zweimal in Weimar bei Goethe: 1825 auf kurze Zeit nach der Rückkehr aus Paris und im Frühjahr 1830 länger vor seiner Reise nach Italien. Und wie sich der junge Künstler durch Goethes freundliche, gleichbleibende Teilnahme mächtig angespornt fühlte zu rastlosem Vorwärtsstreben, so hat er namentlich bei seinem letzten Aufenthalt, da er nun zum hochgebildeten Jüngling herangereift war, der allen Gedankengängen des Weisen von Weimar zu folgen vermochte, den Reden, die seinem Munde entquollen, gelauscht. Dem Knaben aber hatte der Meister im Reiche der Kunst fünf Jahre früher, nachdem ihm dieser sein H-moll-Quartett gewidmet, folgenden Brief, — „ein schönes Liebesschreiben" nannte ihn Zelter — gesandt: „Du hast mir, mein teurer Felix, durch die gehaltvolle Sendung sehr viel Vergnügen gemacht; obschon angekündigt, überraschte sie mich doch. Notenstich, Titelblatt sodann der allerherrlichste Einband wetteifern mit einander, die Gabe

stattlich zu vollenden. Ich habe sie daher für einen wohlgebildeten Körper zu (halten) achten, mit dessen schöner, kräftig-reicher Seele Du mich zu höchster Bewunderung schon bekannt machtest. Nimm daher den allerbesten Dank und laß mich hoffen, Du werdest mir bald wieder Gelegenheit geben, Deine staunenswürdige Thätigkeit in Gegenwart zu bewundern. Empfiehl mich den würdigen Eltern, der gleichbegabten Schwester und dem vortrefflichen Meister. Möge mein Andenken in solchem Kreise immerfort lebendig dauern.

Weimar, 18. Juni 1825.

Treulich J. W. Goethe."

Als der Mann auf der Höhe seines Künstlerruhms einst durch die Baronin Jenny von Gustedt an jene Tage in Goethes Hause erinnert wurde, da leuchteten seine Augen auf, und er sagte in dem Tone tiefster Überzeugung: „Wer weiß, was ohne Weimar, ohne Goethe aus mir geworden wäre."[16])

Auf dem „bedachtsam geprüften Streicherschen Flügel", der heute noch im Junozimmer des Goethehauses in Weimar steht, haben noch zwei andere Kinder dem Dichtergreise ihre Kunst zeigen dürfen.

Im Jahre 1827 war Friedrich Förster mit seiner Familie bei Goethe. Er hatte auch seinen sieben Jahre alten Pflegesohn Karl Eckert mitgebracht, der damals als musikalisches Wunderkind galt. Er spielte schon vom

---

[16]) Kretschman, Felix Mendelssohn-B. in Weimar, Deutsche Rundschau 69, 308.

fünften Lebensjahre an freie Phantasien auf dem Flügel und versuchte sich auch im Komponieren. So hatte er Goethes Erlkönig in Musik gesetzt, und Frau Förster sang eines Nachmittags, von Karl begleitet, in der bei Goethe versammelten Gesellschaft die Romanze vor. Die Komposition machte auf die Anwesenden einen sehr günstigen Eindruck, Goethe unterhielt sich mit dem Kinde freundlich über seine Leistung, besonders über die Stimme des Erlkönigs, und sagte dann, ihm freundlich die Wange streichelnd: „Du mußt ja am besten wissen, wie so einem Bürschchen, das der Vater zur Nachtzeit vor sich auf dem Pferde in den Armen hält, zu mute ist, wenn der Erlkönig ihn verlockt. Außerdem müssen wir auch zugeben, daß der Erlkönig als ein Geisterkönig jede beliebige Stimme annehmen und nach seinem Gefallen erst sacht und einschmeichelnd, und dann wieder drohend und zornig singen kann." Nachdem der Knabe nochmals phantasiert, Goethe ihn aufgemuntert, ihm gute Freundschaft mit Zelter und Felix Mendelssohn empfohlen hat, spricht er zu Hummel: „Ursprüngliches Talent, das ist Wasser auf meine Mühle."[17])

Vier Jahre später, im Herbst 1831, erweckten dem Hochbetagten nochmals Kinderhände die geflügelten Geister, die in den Saiten geschlummert.

Klara Wieck, später die Gattin Robert Schumanns, damals zwölf Jahre alt, weilte mit ihrem Vater in Weimar und gab ein öffentliches Konzert. Sie spielte mit großem Beifall auch am Hofe und in mehreren Privat-

[17]) Biedermann 6, 260.

zirkeln, in denen sie, wenn sie nicht am Flügel saß, ganz liebenswürdiges Kind war. Auch Goethe führte der Vater die Tochter zu. Am 5. Oktober schreibt er an Zelter: „Gestern erschien bei mir ein merkwürdiges Phänomen. Ein Vater brachte seine flügelspielende Tochter zu mir, welche, nach Paris gehend, neuere Pariser Kompositionen vortrug. Auch mir war die Art neu, sie verlangt eine große Fertigkeit des Vortrags, ist aber immer heiter; man folgt gern und läßt sichs gefallen.“[18])

Es war das letztemal, daß die Muse Euterpe bei ihm Einkehr hielt. In der lieblichen Gestalt eines Kindes nahm sie von ihm Abschied. —

---

[18]) Grenzboten 56[1], 508.

5. Fürstenkinder.

„Ich will just eben nicht damit prahlen, aber es war so und lag tief in meiner Natur: ich hatte vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, wenn nicht zugleich eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenwert dahintersteckt, nie viel Respekt.“ Es war ein schöner Septembertag im Jahre 1827, als Goethe auf dem Ettersberg die Worte zu Eckermann sagte. Die klare Herbstluft gestattete freien Ausblick bis nach Gotha hin, und das veranlaßte den in Jugenderinnerungen Versunkenen, seinem Begleiter folgende Geschichte zu erzählen:

„Als die Mutter des jetzt regierenden Herrn noch in hübscher Jugend war, befand ich mich dort (in Gotha) sehr oft. Ich saß eines Abends bei ihr allein am Theetische, als die beiden zehn- bis zwölfjährigen Prinzen, zwei hübsche, blondlockige Knaben, hereinsprangen und zu uns an den Tisch kamen. Uebermütig, wie ich sein konnte, fuhr ich den beiden Prinzen mit meinen Händen in die Haare, mit den Worten: Nun, ihr Semmelköpfe, was macht ihr? — Die Buben sahen mich mit großen Augen an, im höchsten Erstaunen über meine Kühnheit — und haben es mir später nie vergessen.“[1])

[1]) Eckermann 2, 339.

Die Kinder seines eignen Fürsten hat Goethe ganz wie Kinder behandelt, er fand nichts Despektierliches darin, die kleine Prinzeß Luise, die älteste Tochter Karl Augusts, in einem Brief an Frau von Stein scherzweise „das durchlauchtigste Grasäffchen" zu titulieren.[2])

Aber er ist auch durch zwei Generationen hindurch den Kindern seines Fürstenhauses mit der ganzen Kinderliebe, deren er fähig war, entgegengekommen. So sind uns besonders über sein Verhalten gegen die eben erwähnte Prinzessin Luise und namentlich gegen den Erbprinzen Karl Friedrich viele hübsche Züge überliefert worden.

Wie herzlich ist die Teilnahme, die aus dem Briefe an Karl August klingt, den er etwa fünf Wochen nach der am 3. Februar 1779 erfolgten Geburt der kleinen Prinzessin schrieb: „Lassen Sie das kleine menschliche Wesen nur erst ein bischen heraus kommen. Die Umstände erziehen alle Menschen, und man mache, was man will, die verändert man nicht! Lassen Sies nie an der väterlichen Sorgfalt mangeln, daß wirs nur gesund erhalten. Bis es eine Menschenstimme vernimmt, werden wir noch manches darüber zu denken und zu reden veranlaßt werden."[3])

Und wie er dann die Freude der Eltern an der günstigen Entwicklung des wohl zuerst nicht ganz normalen Kindes teilt, dafür gibt es verschiedene Anzeichen. Nicht nur erwähnt er der Freundin gegenüber, daß er in Belvedere „das Prinzeßchen gar allerliebst" gefunden

---

[2]) Wahle 1, 217. — [3]) Briefe 4, 21.

habe, er beschäftigt sich so gern mit ihr, daß ihm ihre ersten Sprachversuche im Ohr wiederklingen. „Mit dem schönen Wawachen" (so nannte kosend die kleine Prinzeß die Hofdame ihrer Mutter, Frl. von Waldner), käme er sich in fremden Landen kurios vor, heißt es in einem Brief an Frau von Stein von Gotha aus. Das dreijährige Kind finden wir dann mit der Mutter an einem schönen Sommertage in Goethes Garten.[4])

Im März 1784 knickte plötzlich der Tod das junge Leben. Goethe erwähnt bedauernd den schmerzlichen Verlust in Briefen an Jakobi, Knebel und Merck. Aber er wollte dem Kinde noch ein anderes sinniges Andenken stiften. Schon am Tage, an dem es in frühester Morgenstunde verschieden war, sandte er an Frau von Stein eine Skizze, „Aurora, die ein Kind wegträgt, besser wäre es, sie brächte es",[5]) und bald danach gab er dem Hofbildhauer Klauer den Auftrag zu einem Kinderdenkmal. Es sollte zugleich der Erinnerung an die im September 1781 am Tage ihrer Geburt wieder verstorbene zweite Tochter des Fürstenpaares geweiht sein. Letztere, die nur einige Stunden gelebt hatte, sollte erscheinen als ein holdes, von einem Engel auf die Erde gebrachtes, aber von da schnell wieder zurückeilendes Wesen, dessen liebreicher Führer den Schleier, der das aufblühende Kind deckt, ein wenig emporhält, um es den Sterblichen einige Augenblicke zu zeigen. Die ältere sollte dargestellt werden, wie sie vor der Erdkugel stehend das weimarische Land betrachtet, von dem Engel, der aus den Wolken her-

[4]) Wahle 1, 264, 236, 558, 619. — [5]) ebenda 2, 70.

vortritt, bei der einen Hand gefaßt wird und die andere, mit dem Finger auf Weimar deutend, der himmlischen Schwester darreicht.[6])

Im achten Jahre der fürstlichen Ehe, am 2. Februar 1783, wurde der Erbprinz geboren: „Du wirst Dich," schrieb Goethe bald darauf an Merck, „auch mit uns über die Ankunft eines gesunden und wohlgestalteten Prinzen, welche Kanzleiform man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut haben."[7]) Auch die gleichzeitigen Briefe an Knebel und Kestner nehmen freudig auf das glückliche Ereignis Bezug.

In Studien von alten Akten und Büchern, dazu auch zu manchem unangenehmen Geschäft gezwungen, kam Goethe damals nicht dazu, zur Feier des Geburtstagsfestes die Saiten der Leier zu rühren, und auch, als er zwei Wochen später bei einer Redoute der Geburtstagsstunde des Erbprinzen gedachte, war seine poetische Gabe nur bescheiden:

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächt'gen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloss'nem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich ist Er da!
Er lebt, und Er wird leben!

In den nächsten Jahren hat Goethe wohl dem Aufwachsen des Erbprinzen nur von ferne zugeschaut. Im Mai 1784 besucht er mit Frau von Stein „das Prinz-

[6]) Biedermann 8, 247. — [7]) Briefe 6, 128.

chen in Belvedere",[8]) wohin dieses, da in Weimar eine Masernepidemie ausgebrochen, gebracht worden war, im übrigen aber finden wir bis zur italienischen Reise, wenige Zeilen in einem Briefe an Karl August ausgenommen, in denen er mitteilt, er habe „das Prinzchen munter im großen Saal herumrutschen sehen",[9]) keine Anzeichen eines intimeren Nähertretens. Aber bei einer bedeutungsvollen Angelegenheit hatte er doch mitgewirkt. Auf seinen Rat war Dr. Ridel, der Verlobte von Lotte Kestners Schwester, Amalie Buff, als Erzieher Karl Friedrichs nach Weimar berufen worden.

Nach seiner Rückkehr aus Italien nahm sich Goethe wiederholt auf längere Zeit des Kindes an und weilte in seiner Nähe. Er hatte zwar, wie er an Charlotte von Stein schreibt, „nicht gehofft, dem Erbprinzen etwas sein zu können",[10]) aber wie hätte er bei seiner ausgesprochenen Vorliebe für Kinder dem Sohne des fürstlichen Freundes fern bleiben können! Im September 1786 nahm er ihn mit nach Jena, und gleich nach der Rückkehr meldet er Karl August: „Heute war ich mit Ihrem Kleinen in Jena. Ridel und Herdes August fuhren mit. Der Kleine war artig und aufmerksam; er faßt die sinnlichen Gegenstände sehr leicht und richtig und hat für Namen ein gutes Gedächtnis. Knebel gab uns zu essen, um halb achte waren wir wieder zu Hause."[11])

Eine Woche später wird der Ausflug wiederholt, und im Anschluß daran folgt ebenfalls die Berichterstattung an den fürstlichen Vater, zugleich mit Vorschlägen für

[8]) Wahle 2, 76. — [9]) Briefe 6, 420. — [10]) Wahle 2, 578. — [11]) Briefe 9, 34.

weitere Bildungsgelegenheiten: „Ich war mit dem Prinzen in Jena, der nach seiner Art ganz vergnügt und aufmerksam auf dieser kleinen Tour war. Es wird ihm gewiß wohltun, wenn man ihm von Zeit zu Zeit eine kleine Veränderung dieser Art macht. Gibt es noch einen schönen Tag, so möchte ich ihn wohl einmal nach Erfurt bringen.“[12])

Im nächsten Frühjahr war Goethe wiederholt wochenlang bei dem Prinzen. Als es sich darum handelt, den Erzieher desselben, Dr. Ridel, durch die Heranziehung noch eines zweiten Lehrers zu entlasten, ist er wieder mit Rat und Tat behilflich, und als der Frühling mit seiner Blütenpracht heranzieht, entführt er das Kind aus dem Druck von Giebeln und Dächern nach dem herrlichen Belvedere. „Ihre Frau Gemahlin schien einen Vorschlag zu billigen, den ich tat: ich wollte im Juni mit dem Prinzen und Ridel auf einige Zeit nach Belvedere ziehen. Es ist ein sehnlicher Wunsch des Kindes, dessen Erfüllung ihm wohl tun wird, und ich könnte es eine Zeitlang bequem beobachten und doch ohne Zerstreuung manche Dinge vollenden.“[13])

Der Herzog, dem er mit diesen Worten den Plan unterbreitet, ist wohl dankbar auf ihn eingegangen, der Juni wurde gar nicht erst abgewartet, bereits am 20. Mai fand der Umzug statt. August Herder, obwohl sieben Jahre älter als der Prinz, wird als Spielkamerad mitgenommen, wohl auch zugleich in der Absicht, dem Paten unterhaltender Genosse zu sein.

---

[12]) Briefe 9, 36. — [13]) ebenda 9, 114, 118.

„Der Prinz befindet sich frisch und munter," heißt es in einem Brief an Frau von Stein, und in einem späteren: „Das Kind macht mir viele Freude."[14])

Im Juli geht dann, wie wir aus einem Brief an Karl August ersehen, Goethe mit dem Kinde nach Erfurt zum Koadjutor, und dann wiederum nach Jena, Ende des Monats aber auf etwa vier Wochen nach Wilhelmstal. „Dort wollen wir in den Thüringischen Wäldern gute Stunden finden," schreibt er an Anna Amalia. Auch diesmal ist August Herder dabei und begleitet den Prinzen und seinen Erzieher auf Ausflügen in die schöne Umgebung Eisenachs. Auf dem Rückweg wird mehrtägiger Aufenthalt in Gotha genommen.[15])

Als dann im nächsten Jahre der Herzog zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu reisen gedachte, riet ihm der Freund, die Gelegenheit für die Bildung des Erbprinzen nicht vorübergehen zu lassen. „Ich wünschte noch immer, daß Sie alsdann den Prinzen mitnehmen, es wird das Kind auf einmal weit vorwärts bringen."[16])

Sechs Jahre später trug sich Goethe mit dem Plane, Fritz von Stein, der inzwischen seine Studien vollendet und sich durch Reisen im Auslande weltmännische Bildung angeeignet hatte, dem nun herangewachsenen Erbprinzen als Reisebegleiter beizugeben. Die Triebfeder war weniger, dem frühern Zögling und jetzigen jungen Freunde eine angemessene Lebensstellung zu verschaffen, als vielmehr, durch ihn auch ferner emporziehend auf den Jüngling einzuwirken, dem einst die Regierung des

[14]) Wahle 2, 324 f. — [15]) Briefe 9, 138, 143, 145, 147. — [16]) ebenda 9, 211.

Landes anvertraut werden sollte. Der Plan ist nicht zur Ausführung gekommen, er bleibt aber ein schönes Zeugnis für Goethes erzieherische Sorgfalt dem Sohne seines fürstlichen Freundes gegenüber.

Mit der jüngeren Schwester des Erbprinzen Karl Friedrich, der 1786 geborenen Prinzessin Karoline, verband Goethe später treue Freundschaft. Wenn auch über ihr Kindheitsverhältnis zu dem Dichter nähere Nachrichten fehlen, so kann man sich doch ein Bild davon machen nach dem Sonett, das er der Prinzessin bei ihrer Vermählung mit dem Erbgroßherzog Friedrich Ludwig von Mecklenburg widmete:

Als kleines art'ges Kind nach Feld und Auen
Sprangst Du mit mir so manchen Frühlingsmorgen.
„Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen
Möcht ich als Vater segnend Häuser bauen!"
Und als Du anfingst in die Welt zu schauen,
War Deine Freude häusliches Besorgen.
„Solch eine Schwester! und ich wär geborgen:
Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!"[17])

Und noch einmal, da in Goethes Leben schon die Schatten länger wurden, traten fürstliche Kinder in den Kreis seines Umganges. Es war die folgende Generation, deren Wirken bis in die jüngste Zeit hereinreicht.

Am 4. November 1804 zog der Erbprinz Karl Friedrich mit seiner jungen Gemahlin, der Großfürstin Maria Paulowna in Weimar ein, am 12. begrüßte der Schwanengesang Schillers das junge Paar.

---

[17]) Werke 1, 212.

Die ersten Jahre der fürstlichen Ehe waren durch Leid getrübt: der am 25. September 1805 geborne Sohn wurde schon im nächsten Jahre den Eltern wieder entrissen. Aber in der Folge wurden ihnen drei blühende Kinder beschert, denen allen ein gütiges Geschick nicht nur Fülle des irdischen Segens, sondern auch ein Leben bis über die Grenzen des biblischen Alters verlieh.

Die am 3. Februar 1808 erfolgte Geburt der Prinzessin Marie gereichte, wie Goethe sagt, allen zur Freude, und besonders auch ihm, „der einen neuen Zweig des fürstlichen Baumes, dem er sein ganzes Leben gewidmet hatte, hervorsprossen sah.“[18]) Drei Jahre später, am 30. September 1811, folgte Augusta, die spätere erste deutsche Kaiserin.

Die beiden Prinzessinnen sind unter den Augen des Dichterfürsten und Fürstenfreundes herangewachsen, und ihre Kindheit ist ebenso wie die ihres später geborenen Bruders Karl Alexander bestrahlt von der Sonne des Genius. Denn auch für die Erziehung der neuen Generation war der alte Getreue Berater und Helfer. Unter den Lehrern der Prinzessinnen waren die bedeutendsten F. W. Riemer, sein langjähriger Haus- und Arbeitsgenosse, und J. H. Meyer, sein vertrauter Kunstfreund. Der Erzieher Karl Alexanders, Hofrat Friedrich Soret, war ein gern gesehener und geschätzter Gast in Goethes Hause, und P. Eckermann, der durch seine Vermittlung Lehrer des Erbprinzen wurde, war der Vertraute seiner letzten Jahre. So lebte in all den Männern, die die fürst-

---

[18]) Werke 27, 184.

lichen Kinder in Künste und Wissenschaften einführten, Goethescher Geist.

Aber der Geistesgewaltige und ewig Jugendliche war auch persönlich den Enkeln seines Fürsten ein freundlicher Führer. Und wiederum ist es nicht die Enge umschlossener Räume und das Parkett des Schlosses, wo wir ihn mit den Kindern vereint treffen, sondern die freie Gottesnatur im Schmucke des Frühlings. Goethe verlebte nach dem Tode seiner Frau eine längere Reihe von Jahren den größten Teil des Sommerhalbjahres in Jena, ja, er trug sich mit dem Plane, sich dauernd da niederzulassen. Dort war für den Aufenthalt der Prinzessinnen der Griesbachsche Garten — der jetzige Prinzessinnengarten — gemietet worden. Im Mai 1816 finden wir hier Goethe und J. H. Meyer in Gesellschaft der Kinder, und was die beiden Alten da mit ihnen treiben, das hat Meyer in einem Briefe an die Großfürstin Maria Paulowna in heiterem Tone geschildert.

„Prinzessin Maria zeichnet alle Tage ein wenig; wir verfertigen Jenaische Gartenhäuser im gotischen Geschmack, wie auf dem Wege nach Zwätzen gebaut sind. Auch auf der Kunitzburg sind wir gewesen und haben in Kunitz selbst den Studenten das Lied ‚Ein freies Leben führen wir' abgelernt. Eines Abends empfahl sich Goethe dadurch, daß er allerlei Merkwürdiges aus dem Orient berichtete und den Prinzessinnen Chinesisch und Arabisch vorschrieb, ein andermal ich mit sehr sinnreichen Bettlergeschichten. Nächstens werden Ceylonische Märchen und Schlangen unsere Unterhaltung sein, worauf Goethe schon seit ein paar Tagen studiert und die gehörigen Quar-

tanten nachgeſchlagen hat. Prinzeſſin Auguſta iſt wie immer recht lieb und wohnt hier neben mir im Schloß."[19])

Wie dankbar die Eltern Goethes Bemühungen aufnehmen, zeigt ein Brief der Großfürſtin vom Juni 1816: „Ihre Sorge für die Kinder iſt mir Freude geweſen, und indem ich bitte, daß Sie wohl ſolche nach Ueberzeugung und Bequemlichkeit fortſetzen, werden Sie wohl nicht an der Erkenntlichkeit zweifeln, die ich für Sie trage."[20])

Auch im nächſten Jahre war der Griesbachſche Garten der Schauplatz anmutiger Kinderſcenen, und noch wärmer klingt der Dank der fürſtlichen Mutter. „Ich kann die Kinder nicht aus Jena ziehen laſſen, ohne Ihnen, wertgeſchätzter Herr Geheimer-Rat, meinen verbindlichſten Dank abgeſtattet zu haben für die große Teilnahme und Fürſorge, die Sie den Kleinen erwieſen haben, was mir zur angenehmſten Pflicht dadurch wird, daß ich gerne in Ihrer Handlungsweiſe die Deutung Ihrer mir bekannten Freundſchaft für uns, die Verwandten, ſuche. Lehnen Sie dieſe meine Äußerung nicht ab, und geſtatten Sie dem Prinzen wie mir, das aufrichtig zu erkennen, was Sie Nützliches den Kindern durch Ihren Umgang und Leitung beigebracht haben. Ich ſehe aus allen Briefen, wie ungern die Kleinen ſich von einem Aufenthalt entfernen, wo ſie die Natur anſprach und ſich angenehm zu allem zu Erlernenden geſellte."[21])

---

[19]) Preller, Ein fürſtliches Leben 128. — [20]) Goethe und Maria Paulowna 60. — [21]) ebenda 61.

Mit Beſorgnis hört die Fürſtin davon reden, daß der Garten verkauft werden ſoll und es alſo für ihre Töchter unmöglich ſein würde, in den nächſten Jahren dort die Freuden des Sommers zu genießen. Sie bittet Goethe, da er ſelbſt den Sommer durch „Zeuge der Freude der Kinder über ihren Aufenthaltsort“ geweſen ſei, auf Mittel zu ſinnen, wie man in den Beſitz des Gartens kommen könnte.

Die Verhandlungen, die Goethe darauf mit der Beſitzerin anknüpfte, geſtalteten ſich, wie wir aus einem an die Oberhofmeiſterin der Prinzeſſinnen, Frau von Hopfgarten, gerichteten Briefe entnehmen, ziemlich ſchwierig.[22]) Aber er behielt „in fortdauernder Ueberlegung, wie den teuren Prinzeſſinnen ein heiterer und nützlicher Sommer zu bereiten ſei“ und verſicherte der fürſtlichen Mutter, daß ihm „das ſo teure Anliegen nicht aus dem Sinn kommen ſolle“.[23])

Und ſo genießen denn auch in den folgenden Jahren die Kinder die ſchönen Sommertage in Geſellſchaft Goethes im Prinzeſſinnengarten. „Heute drängt michs, zu ſchließen,“ ſchreibt er einmal an den Miniſter v. Voigt, „denn ich habe den lieben fürſtlichen Kindern einen kleinen Spaß bereitet, der mich gerade vor abend beſchäftigt.“ Und einige Tage ſpäter: „Die fürſtlichen Kinder ſind froh und genießen der freien Welt. Ich hatte ihnen in den ſogenannten Teufelslöchern (es ſind dies eigentümliche Felſenhöhlungen an dem Wege nach Wöllnitz) einen kleinen Scherz bereitet, der wohl ablief und Vergnügen

[22]) Schrader, Auguſta 74. — [23]) Goethe und Maria Paulowna 31.

machte. In diesen Jahren bedarf es einen geringen Anlaß, um überrascht zu werden und zufrieden zu sein."[24])

Über den Sommer 1819 schreibt er in den Tag- und Jahresheften selbst, daß der Aufenthalt des Hofes in Jena und Dornburg zu mancherlei Vergnügungen Anlaß gegeben habe. „Die Prinzessinnen hatten ihren Garten in Jena bezogen, wodurch denn hin und her viele Bewegung entstand."[25]) Aber auch ernstere Gelegenheiten, Merkwürdiges sehen und verständnisvoll anschauen zu lassen, wurden nicht versäumt. So fragt Goethe bei der Oberhofmeisterin von Hopfgarten an: „Mögen Ew. Gnaden mir die gefällige Nachricht geben, ob Sie gestern abend mit den lieben Prinzessinnen den Kometen gesehen? und ob Sie wegen heute abend einige Vorkehrungen getroffen haben?" Da die Zeit der Erscheinung zwischen 10 und Mitternacht fällt, fürchtet er, es möchte „manche Unbequemlichkeit außer und in dem Hause entstehen". Auf alle Fälle aber bietet er sich an, abends gegen 8 Uhr aufzuwarten „und solche Verabredung zu treffen, daß die verehrte Familie dieses merkwürdige Phänomen genugsam in Betracht ziehen könne."[26])

Ein andermal beobachtet er mit den kleinen Lieblingen und dem Großherzog, nachdem er wiederum alles sorgfältig vorbereitet, im Garten eine ringförmige Sonnenfinsternis. Anfang und Mitte der Erscheinung können hier, da sich der bis dahin bedeckte Himmel zu guter Stunde aufklärt, vollkommen deutlich angeschaut werden,

---

[24]) Jahn, Goethes Briefe an Voigt 401 f. — [25]) Werke 27, 248. — [26]) Goethe und Maria Paulowna 178.

und um den Austritt, das Ende zu ſehen, begibt man ſich auf die Sternwarte, wo ebenfalls die Beobachtung zu vollkommener Zufriedenheit gelingt.[27])

Zuweilen auch lädt er die Kleinen zu freundlicher Belehrung in ſeine gleich neben dem Prinzeſſinnengarten (im jetzigen botaniſchen Garten) gelegene Wohnung: „. . . . eine Anfrage ſei mir erlaubt, ob es vielleicht unſeren teueren Fürſtenkindern und ihrer werten Umgebung gefällig wäre, morgen Sonnabend abend zur beliebigen Stunde mein geringes Dach zu beehren und meine ſteile Treppe zu ſteigen? Ich werde einige Kupferſtiche, die ganz erfreulich ſind, nebenbei auch eine ſaure Milch bereit halten.“[28])

Wenige Tage darauf begrüßt er dann die Prinzeſſin Auguſta zu ihrem neunten Geburtstage mit dem Gedicht, das in ſeiner erſten Strophe die Landſchaft ihres Aufenthaltsortes ſchildert:

Alle Pappeln hoch in Lüften,
Jeder Strauch in ſeinen Düften,
Alle ſeh'n ſich nach Dir um;
Berge ſchauen dort herüber,
Leuchten ſchön und jauchzten lieber;
Doch der ſchöne Tag iſt ſtumm.

Luſt-Schalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
Selbſt an ſeiner ſtrengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette,
Immer hin- und herbewegt.

---

[27]) Werke 27, 251. — [28]) Goethe und Maria Paulowna 179.

Und ſo täuſchen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben Dich geſchmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen Dich! Erſcheine wieder!
Denn der neue Frühling blickt.[29])

Das Gedicht war begleitet von einem Kupferſtich von Elzheimer, die Aurora darſtellend.

Jedenfalls iſt auch ein anderes kleines Gedichtchen der Prinzeſſin Auguſta gewidmet. Goethe überſandte es mit einem Bilde, das Schloß Belvedere in der Abendſonne darſtellend. Das abgebildete Schlößchen war auch ein Lieblingsort der Prinzeſſinnen, und hierauf beziehen ſich die Verſe:

„Erleuchtet draußen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern, traulich, froh und hold,
Erzeige ſich Dein ganzes Leben ſo:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.“[30])

Inzwiſchen war aber im Weimarer Schloß ein erfreuliches Ereignis eingetreten. Worauf Großeltern und Eltern mit Sehnſucht gehofft, was die Bevölkerung des ganzen Landes freudig erwartet, das geſchah am 24. Juni 1818: „Ein Erbprinz iſt da,“ erſcholl es durch die Straßen der Stadt.

Goethe möchte gern der erſte Bringer der frohen Kunde an ſeinen „treuen, vieljährigen Mitarbeiter“, den Staatsminiſter von Voigt ſein. Er ſchließt ſeinen Brief mit den Worten: „Davor mögen wir Gott danken,“ und die Erwiderung auf Voigts Antwort mit dem Satze:

[29]) Werke 2, 442. — [30]) ebenda 3, 172.

„Was haben wir nicht zusammen für mannigfaltiges Gute und Glückliche erlebt!“[31])

Als dann im Dezember die kaiserliche Mutter Maria Paulownas nach Weimar kam, um sich an dem Anblick der drei Enkel zu erfreuen, da hatte sich der Meister schon lange vorher gerüstet, ihre Anwesenheit in jenem großen Maskenzug, der bedeutendsten und zugleich letzten seiner Gelegenheitsdichtungen dieser Art, zu feiern. Die Muse der Tonkunst begrüßt darin die beiden kleinen Prinzessinnen mit den Worten:

„Und schon den lieben Enkeln darf's nicht fehlen;
Was gut und schön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen,
Und freudig blühen sie empor.“

Dann wendet sie sich an den Jüngstgebornen:

„Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt
Und bald herauf, als wohlgewachsener Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt!
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet sich an eines jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohl gestimmt gereicht!
Und so gelingt's dem freien Busen;
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange;
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie. —
Sein Leben sei im Luftgesange
Sich und den andern Melodie!“[32])

[31]) Goethe und Maria Paulowna 148. — [32]) Werke 11, 359.

Der Erbgroßherzog Karl Alexander ist erzogen worden im Geiste Goetheſcher Anſchauung von Kunſt und Leben. Seine Unterweiſung war öfters Gegenſtand des Geſpräches zwiſchen Goethe und Eckermann. „Der Prinz war ſehr glücklich, indem er den Effekt einer großen Kunſt empfand," als Eckermann mit ihm Goethes Novelle las, und er ſog die Erinnerung an eine große Zeit in ſeine Kinderſeele, wenn er mit Soret und J. H. Meyer zu Tiſch ſaß und letzterer aus dem reichen Schatze ſeiner Erlebniſſe von Schillers Leidensgeſtalt, von ſeinem Verhältnis zu Goethe, von Jean Paul und Schlegel erzählte.[33])

Er war als Spielkamerad von Goethes Enkeln oft im Haus des Gefeierten, lauſchte ſeinen Worten und ſchaute mit weit offnen Kinderaugen voll Andacht auf die erſten Handſchriften des Götz von Berlichingen und der Italieniſchen Reiſe, die Goethe ihm zeigte, als er ihn in Begleitung ſeines Erziehers in ſeinem Arbeitszimmer beſuchte.[34])

An dem glücklichen Gedeihen des Kindes nahm der Dichtergreis innigen Anteil, er ſprach mit Eckermann „über die großen Hoffnungen, zu denen der junge Prinz berechtigt"[35]), und ſeiner Mutter, der Großfürſtin Maria Paulowna, ſchrieb er, als ſie in Petersburg weilte: „Wende ich meine Blicke auf die nächſte Nähe, ſo kann ich nicht anders, als mit vielem Vergnügen melden: wie ſchön unſer teurer Prinz in allem Guten zunimmt und das Sittliche dem Phyſiſchen auf jede Weiſe ſich

[33]) Eckermann 2, 79, 122, 147. — [34]) ebenda 422. — [35]) ebenda 2, 411.

gleichstellt. Die sorgfältige und kluge Behandlung des werten Soret wäre unnötig zu rühmen, so wie der zuverlässige Meyer seine treuen Pflichten zu erfüllen nicht unterläßt. Eure Kaiserliche Hoheit sind gewiß mit allem einzelnen aufs genaueste sorgfältig unterrichtet. Wir andern haben dankbar anzuerkennen, daß auch unsre Kinder von einer sorgfältigen hohen Erziehung unmittelbaren Genuß und Vorteil gewinnen dürfen."[36])

Und wie er den Tag, da er „den lieben Prinzen in Jena besucht hat", zu den drei schönen Tagen zählt, die er dem unfreundlichen Jahre 1829 abgewonnen,[37]) so hat er wiederholt das Geburtsfest des fürstlichen Kindes dadurch sinnig begangen, daß er bedeutungsvolle Veranstaltungen gerade an diesem Tage ins Leben rief. Die Begründung der freien Gewerkschule in Weimar, ein Zeugnis gemeinsamer Tätigkeit Goethes und Maria Paulownas, datiert vom 24. Juni 1829, und am nämlichen Tage 1831 überreicht er dem kurz vorher gegründeten Lesemuseum ein wertvolles Geschenk, „um bei dieser Gelegenheit seine Freude über so manche würdige Anstalt zu bezeugen, denen der hoffnungsvolle Prinz glücklich entgegen wächst."[38])

Karl Alexander ist während seines ganzen reichen Lebens in Gesinnung und Haltung, im Denken und Tun ein Vertreter Goethescher Lebenskunst gewesen. Als er 1853 die Regierung antrat, bestimmte er den 28. August zur Huldigungsfeier. Die Wahl des Tages sollte ein

---

[36]) Goethe und Maria Paulowna 43. — [37]) Goethe-Jahrbuch 3, 246. — [38]) Goethe und Maria Paulowna 73, 116.

Programm seines Wirkens sein, ein Symbol der großen Vergangenheit aus seinen Kinderjahren. Und 1899, im Jubeljahr des Dichters, griff er zur Feder, um den Erinnerungen an jene Tage bleibenden Ausdruck zu geben. Mit einigen Sätzen aus der Niederschrift des nun auch Heimgegangenen möge dieser Abschnitt beschlossen werden.[39])

„... Sie sind Erinnerung, wie ein Kind sie haben kann, denn ich war noch ein Knabe, als Goethe starb. Sein ältester Enkel, Walter von Goethe, war mir mein liebster Spielgefährte, ihn sah ich am meisten, und der Verkehr mit ihm und seinem Bruder vermittelte von Zeit zu Zeit meine Begegnung mit ihrem Großvater, dem Staatsminister und Geheimerat von Goethe. So sehe ich ihn noch deutlich vor mir, als er mit meinem Erzieher, Herrn Soret, in dem Zimmer aufrecht stehend sprach, wo die aldobrandinische Hochzeit hängt, während ich mit seinen Enkeln an einem Tisch im Urbino-Zimmer daneben spielte. Ein anderes Mal sah ich Goethe in den Gemächern meiner Mutter in dem Cedernzimmer, neben der großen Vase von violettem Jaspis stehen, die sich damals vor dem mittelsten Fenster dieses Raumes befand.

Es war das erste Mal, glaube ich, daß mir sein Anblick einen tiefen Eindruck machte. Er war aber auch dazu angetan, um in der Erinnerung aller derer zu leben, die ihn gesehen haben. Etwas über Mittelgröße, schien er größer als er war, weil er sich sehr gerade hielt. Seine Bewegungen waren gemessen, seine Haltung sehr vornehm, aber nicht steif; seine Züge bis ins hohe Alter

[39]) Goethe-Jahrbuch 23, 63—68.

sehr edel, der Mund sehr schön geschnitten, die Augen merkwürdig groß, die Pupillen braun. Sie schienen Blitze zu strahlen, wenn er sprach, nie habe ich bei einem menschlichen Wesen, welchen Geschlechts es war, solche Augen wieder gesehen. Sein Organ war sehr angenehm. So sehe ich ihn noch, so glaube ich ihn noch zu hören, jene Vase bewundernd, im schwarzen Frack, den Stern des Falkenordens auf der Brust, was ihm sehr gut stand.

Meine Kindheitserinnerungen führen mich ein andermal, ich glaube in Begleitung meiner Frau Mutter oder meiner Frau Großmutter, ins Empfangszimmer des Goetheschen Hauses. Ich spielte mit den Enkeln, und da alle Zimmer offen waren, so trieben unsere Spiele uns bis ins Alkovenzimmer, wo an diesem Tag eine Menge Bilder an den Wänden angelehnt waren, unter andern ein Bildnis der heiligen Elisabeth (von Oberbeck), das jetzt im Urbino-Zimmer hängt. Daß wir jenen Raum in die Arena unserer Spiele zogen, schien Goethe zu inkommodieren, denn er eilte in den Raum, um nachzusehen, daß wir die vorhandenen Schätze nicht berührten.

Einer späteren Zeit gehört ein Besuch an, den ich mit meinen Schwestern im Goetheschen Haus machte. Es war die Zeit, wo in England jene Bücher Mode waren, die den Titel „keepsbke“ trugen und vortreffliche Stahlstiche brachten. Eines derselben, eine Landschaft darstellend, wurde von meiner jüngeren Schwester, der Kaiserin, sehr bewundert, und Goethe bemerkte, daß man in dieser Landschaft spazieren gehen könne.

In jener Zeit mag es gewesen sein, daß mein Erzieher Soret mich eines Tages zu Goethe führte, der uns

in seinem Arbeitszimmer empfing. Sehr gleichmäßig freundlich und gütig war Goethe unausgesetzt für mich; er bewies es auch heute, indem er aus dem neben dem Ofen stehenden Schreibtisch zwei Bücher herausholte, die er mir zeigte, das eine in ein indisches Tuch eingeschlagen. Es war Sardanapal, den Goethe kurz vorher von seinem Verfasser, Lord Byron, erhalten haben mochte, und der die demütig-stolze Widmung enthält: „To his liege-lord".

Das andere Buch war das Manuskript zu Götz von Berlichingen. Soret machte mich darauf aufmerksam, daß es keine Korrektur enthalte, so umfangreich es auch sei. — Einen andern Besuch machte ich mit Soret bei Goethe in seinem Gartenhaus im Park. Er empfing uns in den Räumen des Erdgeschosses. Er sagte mir damals, daß im Park zu Weimar Bäume seien, an denen ein Maler sein Meisterstück machen könne.

.... Am Ende seines Aufenthalts in Dornburg (1828 nach dem Tode Karl Augusts) besuchte mich Goethe in Jena und aß bei mir zu Mittag in dem oberen Saale des meiner Mutter gehörenden Hauses im Prinzessinnengarten, wo ich damals wohnte. Bei dieser Gelegenheit zeigte ich ihm ein Buch, und er fragte mich sogleich in Frankfurter Sprechweise: ‚Sind auch »Bilderchen« darin?'

Dies sind meine Erinnerungen an Goethe. Untrennbar von ihm ist und bleibt die Verehrung, die von meiner frühesten Kindheit an die Erinnerung an ihn für mich sich heftet. Sie wurde genährt durch alle, mit denen ich in Berührung kam, besonders durch meine Mutter, die ihn aufs höchste schätzte. Ich war bei ihr in

jenem Cedernzimmer, als ihr die Nachricht von dem Hinſcheiden Goethes gebracht wurde. Sie brach in Tränen aus. Noch ſehe ich ſie in dieſem Augenblick. Soret brachte mich kurz darauf in das Sterbezimmer Goethes. Er lag in ſeinem Bett, unverändert in ſeiner Schönheit, wie er unverändert bleibt und bleiben wird in dem Reiche der Bildung.“

6. Vom eignen Blut.

Der Sohn.

Als Goethe im Jahre 1778 in Berlin weilte, richtete die Dichterin Luiſe Karſch die naive Frage an ihn, „ob er nicht auch das Vergnügen koſten wollte, Vater zu ſein“. „Er ſchiens nicht weit von ſich zu werfen,“ ſchreibt ſie an Gleim, „er iſt ein Kinderfreund, und eben dieſer Zug läßt mich hoffen, daß er auch ein guter Ehemann werden wird.“[1])

Erſt mehr als ein Jahrzehnt ſpäter iſt ihm das Glück der eignen Vaterſchaft zu teil geworden, und da es ihm endlich erſchien, war es doch kein ganz reines Glück.

Bald nach ſeiner Rückkehr aus Italien, am 13. Juli 1788, begann ſeine „Gewiſſensehe“ mit Chriſtiane Vulpius. Vier von den Kindern, die dieſer Verbindung entſproſſen, zwei Knaben und zwei Mädchen, ſtarben in zartem Alter, nur der am 25. Dezember 1789 geborne älteſte Sohn, Auguſt, blieb am Leben.

Goethe mußte das Verhältnis zu Chriſtiane bezahlen mit dem Verluſt der Freundin, die bis dahin den erſten Platz in ſeinem Herzen beſeſſen, es ſchied ihn innerlich von manchem, der ihm bisher nahe geſtanden. Aber er

---

[1]) Wahle 1, 522.

war gewissenhaft genug, alle Folgen desselben auf sich zu nehmen, und die „kleine Freundin" und das Kind sind von da an der Gegenstand seiner zärtlichen Sorge. Als er im März des folgenden Jahres nach Venedig reisen muß, um Anna Amalie abzuholen, ist er von dem Abschiede „ganz mürbe". Nur mit geteilter Aufmerksamkeit zieht er nach dem Lande, das früher das Ziel seiner glühenden Sehnsucht gewesen war. Er sei doch „auf oder ab ein wenig schmelfungischer geworden", bekennt er seinem Fürsten in einem Schreiben aus Venedig. „Dazu kommt meine Neigung zu dem zurückgelassenen Erotio und zu dem kleinen Geschöpf in den Windeln, die ich Ihnen beide, wie alles das meinige, bestens empfehle."

Als das Kind während seiner Abwesenheit erkrankt, ist er sehr beunruhigt, „ich bin daran noch nicht gewöhnt", und sehnlich verlangt es ihn nach Hause.[2])

Nach der Rückkehr gibt er sich ganz dem väterlichen Glücke hin und empfindet tief, was er bald darauf in die Verse faßt:

Wenn dem Vater aus der Wiege
Zart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt:
Ja, dem Schicksal diese Gabe
Dankt er mehr als alle Habe.[3])

Nach kaum zwei Jahren muß er abermals die Seinen auf längere Zeit verlassen: die Pflicht ruft ihn an die Seite seines Fürsten in den Feldzug nach Frankreich. „Küsse den Kleinen, sage ihm, der Vater kommt bald

[2]) Briefe 9, 185, 198, 206, 207. — [3]) Werke 9, 273.

wieder," bittet er Christiane schon von Frankfurt aus.[4]) Als er an die Rückkehr denken kann, macht er sich in Verdun Vorwürfe, daß er nicht Spielsachen für „den Kleinen" eingepackt und „den Sohn über die Mutter vergessen habe". „Er soll nun auch was haben, entweder bring ichs mit oder schicke es voraus."[5])

Im Dezember kehrte er wieder heim; es war nach Mitternacht, als er vor seinem Hause abstieg, das ihm inzwischen von seinem Fürsten als Eigentum geschenkt und auf dessen Veranlassung im Innern umgebaut worden war. Liebevoll empfingen ihn Christiane und sein nun dreijähriges Söhnchen, und es entstand „eine Familienscene, welche wohl in irgend einem Romane die tiefste Finsternis erhellen und erheitern würde".[6])

Es folgten wiederum Monate stillen häuslichen Glückes, das Goethe selbst in Bild und Wort treulich geschildert hat. Unter den Radierungen, die später nach seinen damals entstandenen Handzeichnungen von Schwerdgeburth herausgegeben worden sind, befindet sich ein Blatt, das die Gartenseite seines Wohnhauses darstellt. Eine einfache Holztreppe, mit Weinranken belaubt, führt nach dem Garten, vor der Treppe steht eine Bank mit zwei Orangenbäumen zur Seite. Die Tür ist halb geöffnet, man erblickt durch sie eine jugendliche weibliche Gestalt, Christiane Vulpius, deren Auge mit Wohlgefallen auf einem im Garten nahe der Treppe sitzenden Knaben ruht. Das Blatt trägt als Unterschrift das folgende Gedicht:

---

[4]) Briefe 10, 5. — [5]) ebenda 10, 29. — [6]) Werke 25, 164.

Hier sind wir denn vorerst ganz still zu Haus,
Von Tür zu Türe sieht es lieblich aus;
Der Künstler froh die stillen Blicke hegt,
Wo Leben sich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.[7])

Doch bald wurde Goethe abermals auf das Kriegstheater beordert. Er sollte der Belagerung von Mainz beiwohnen. Nur ungern folgte er dem Rufe, in der Ferne sehnte er sich wiederum nach der beglückenden Enge zu Haus. „Küsse den Kleinen und erzähle ihm vom Vater, daß er ihn lieb behält,“[8]) schreibt er aus dem Lager von Marienborn.

Und ganz im Gefühle seines trauten Familienglückes daheim versichert er von demselben Orte aus seinem Freunde Fritz Jacobi, wie lieb es ihm sei, daß sich dessen Sohn Max, der damals in Jena studierte, auch in seiner Abwesenheit zu den Seinigen halte. „Auf der kleinen Insel des festen Landes, die sie bewohnen, ist er gern gesehen und gut aufgehoben. Mein Knabe ist ein glückliches Wesen, ich wünschte, daß er mit seinen schönen Augen nur Schönes und Gutes in der Welt sehen möge.“[9])

In Frankfurt aber sorgt er diesmal beizeiten für Spielzeug. Er hat für „den Kleinen“ einen Säbel anfertigen lassen; außerdem soll Christiane „ihm allerhand Tiere halten, da er Freude daran habe“.[10])

[7]) Werke 2, 219. — [8]) Briefe 10, 81. — [9]) ebenda 89. — [10]) ebenda 102.

Auguſt war tatſächlich ein liebenswürdiges Kind. Wie lieb ihn alle hatten, die in Goethes Haus verkehrten, erkennt man z. B. aus den Briefen der Charlotte von Kalb an Goethe. In keinem vergißt ſie, „ihres Lieblings“ beſonders zu erwähnen, verſichert, wie gern ſie ſeiner gedenke und bittet wiederholt, ihr „ein Wörtchen von dem lieben Kinde“ zu ſagen.[11])

Und nun wiederholt ſich bald dem Sohne gegenüber der Kreislauf aller jener vorſorgenden und erzieheriſchen Maßregeln, mit denen Goethe ſich früher um Fritz von Stein und Auguſt Herder bemüht hatte. Als Auguſt im ſechſten Lebensjahre ſteht, nimmt ihn der Vater zum erſtenmal mit auf einen größeren Ausflug. Ilmenau iſt das Ziel, der Ort, wo auch die beiden ebengenannten jungen Freunde köſtliche Tage frohen Kindertreibens genoſſen hatten. War auch die Veranlaſſung, die Goethe jetzt dorthin rief, keineswegs erfreulich — „ein Stollenbruch hatte dem dortigen Bergbau den Garaus gemacht,“ — ſo fand doch ſein Vaterherz reichlich Befriedigung. „Erheiternd war mir,“ erzählt er ſelbſt in den Tag- und Jahresheften, „die Geſellſchaft meines fünfjährigen Sohnes, der dieſe Gegend, an der ich mich nun ſeit zwanzig Jahren müde geſehen und gedacht, mit friſchem kindlichem Sinn wieder auffaßte, alle Gegenſtände, Verhältniſſe, Tätigkeiten mit neuer Lebensluſt ergriff und viel entſchiedener, als mit Worten hätte geſchehen können, durch die Tat ausſprach, daß dem Abgeſtorbenen immer etwas Belebtes folge und der Anteil der Menſchen an dieſer Erde niemals erlöſchen könne.“[12])

[11]) Goethe-Jahrbuch 13, 43 ff. — [12]) Werke 27, 27.

Wem fallen bei dieſer Schilderung nicht die ſchönen Worte aus der „Natürlichen Tochter“ ein:

Nur durch der Jugend friſches Auge mag
Das längſt Bekannte, neu belebt, uns rühren,
Wenn das Erſtaunen, das wir längſt verſchmäht,
Von Kindesmunde hold uns wiederklingt.“[13])

Sie ſind in der Zeit geſchrieben, da es der Vater an dem Emporwachſen des eignen Kindes empfand, daß nichts zu vergleichen ſei

. . . . dem Gefühl des Vaters, der, entzückt,
In heil'gem Anſchaun ſtille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Rieſenſchritten freut“,[14])

ſind alſo der leicht erkennbare Niederſchlag eignen innern Erlebens, gerade ſo wie die Sätze, die er ſpäter einmal zu dem jungen Muſiker Lobe ſagte: „Es iſt das beneidenswerte Glück der Jugend, die Eindrücke in aller Friſche und Kraft zu empfangen und zu genießen. Bei zunehmender kritiſcher Erkenntnis verſiegt allgemach die Quelle jener ungetrübten Freuden. Jeder Menſch iſt ein Adam, denn jeder wird einmal aus dem Paradieſe der warmen Gefühle vertrieben.“[15])

Wie er in Ilmenau mit dem Kinde lebt, das ſchildern anheimelnd ſeine Briefe an Chriſtiane.

„. . . . Es finden ſich der Geſchäfte ſo viele, daß ich wohl noch acht Tage hierbleiben muß. Ich behalte den Kleinen bei mir, er iſt ſo artig als ſich nur denken läßt.

[13]) Werke 10, 66. — [14]) ebenda 57. — [15]) Biedermann 4, 46.

Er hat schon vieles gesehen: den Schacht, das Pochwerk, die Porzellanfabrik, die Glashütte, die Mühle, worauf die Marmorkugeln zum Spielen der Kinder gemacht werden, und überall hat er etwas mitgenommen und spricht gar artig von den Sachen. Dann hält er sich zu allen Leuten und ist schon überall bekannt. Hier schickt er Dir einen weißen Pfefferkuchen, den er selbst gern gegessen hätte... Gustl grüßt Dich recht schön, er sitzt eben auf dem Kanapee, ich habe ihn ausgezogen und wir sind die besten Freunde."[16])

Mehrere Tage später:

„.... Der Kleine ist gar artig und freut sich über die vielen Sachen und Arbeiten, die er sieht, er behält alles recht gut und fragt gar vernünftig. Er hält sich mit allen Leuten. Ich habe ihm ein Berghabit machen lassen, und morgen, da die Bergleute einen Aufzug haben, soll er mitgehen. Das macht ihm großen Spaß, aber in die Kirche will er nicht mit hinein. Er bringt Dir eine Tasse mit, die man ihm geschenkt hat, und füttert sich überhaupt aufs beste. Des Morgens um fünf Uhr sind wir wach, abends aber gehts auch bald zu Bette."[17])

Im Januar des nächsten Jahres weilt Goethe längere Zeit in Jena. Christiane soll ihn abholen und dabei „das Bübchen" mitbringen, er schärft ihr aber noch besonders ein, „nimm aber doch meinen Pelz mit und wickle Dich und das Kind ja recht ein."[18])

Im Frühjahr 1796 aber wurde der kleine August unbewußt die Ursache, daß sich eine bedeutsame Wendung

---

[16]) Briefe 10, 293. — [17]) ebenda 295. — [18]) ebenda 11, 5.

im Leben seines Vaters vollzog. Seit sieben Jahren war der Verkehr zwischen ihm und der Frau, der einst sein ganzes Herz gehörte, abgebrochen. Da kam im März Schiller mit seiner Gattin und dem zweieinhalbjährigen Söhnchen Karl auf vier Wochen nach Weimar, um Ifflands Gastvorstellungen zu genießen.[19]) Schiller stieg bei dem Freunde ab, die Gattin und das Söhnchen wohnten bei Frau von Stein. Da wurde denn August der kleine Friedensbote, ahnungslos brachte ihn Karlchen Schiller mit in das Haus der Frau von Stein, um mit ihm dort zu spielen. Sie fand Wohlgefallen an dem Kinde, gewann es immer lieber, es war bei ihr täglicher Gast, auch als Schillers Ende April wieder abgereist waren. So wurde der kleine Sohn Goethes ein neues Bindeglied zwischen dem Vater und dessen einstiger Jugendfreundin; Kindesunschuld knüpfte das Band der Freundschaft von neuem zwischen zwei Menschenseelen, die früher im innigsten Umgang ganz ineinander übergeflossen waren.[20])

Die Briefe der Frau von Stein an ihren Sohn Fritz, sowie auch die an Charlotte von Schiller sind ein Zeugnis dieser innern Umwandlung.

An Fritz: „Sein kleiner August kommt jetzt oft als Spielkamerad vom kleinen Schiller zu mir. Es scheint ein gutes Kind. Ich schenkte ihm einige Spielereien, die ihn sehr erfreuten, und nach drei verschiedenen Pausen, wo er sich vermutlich einzeln die Geschenke in seinem Köpfchen rekapitulierte, sagte er allemal ein recht aus-

[19]) Wahle 2, 332. — [20]) Goethe-Jahrbuch 20, 112.

gesprochenes: ‚Ich bedanke mich!‘ Ich kann manchmal in ihm die vornehme Natur des Vaters und die gemeinere der Mutter unterscheiden. Einmal gab ich ihm ein neu Stück Geld; er drückte es an seinen Mund vor Freuden und küßte es, welches ich sonst am Vater auch gesehen habe. Ich gab ihm noch ein zweites dazu, und da rufte er aus: ‚Alle Wetter‘.“[21])

Im nächsten Monat ist der Ausdruck schon wärmer: „Goethe ist in Jena, aber sein kleiner Bube kommt beinahe alle Tage zu mir, er ist äußerst liebenswürdig.“ Einige Tage vorher hat das Kind ihr Blumen gebracht und einen Gruß von seinem Vater mit der Nachricht, daß er nach Jena gereist sei. Sie kann noch nicht recht an den Gruß glauben. „Ich glaube, die Mutter hats ihm gesagt, sonst wärs viel von einem Kinde, daß ers so lange gemerkt hätte.“[22])

Und so geht August fast täglich „den Weg, den ihn Karlchen gelehrt hat“, wie Frau von Stein der Jenaer Freundin mitteilt. Ja, einige Wochen später führt er Vater und Freundin in persönliche Nähe: „Augustchen brachte mir gar letzt seinen Vater geführt als ich unter den Orangenbäumen vor meinem Hause saß. Er nahm es an, sich neben mich zu setzen.“

Von nun an besorgt August regelmäßig die Ackerwand entlang Botengänge. Bald bringt er Frau von Stein Bücher und Zeitschriften, bald auch, wie zu ihrem Geburtstage (25. Dezember), an dem er selbst ja auch Geburtstagskind war, Gaben andrer Art: „geräucherten Lachs und Hamburger Fleisch“. Die noch immer zurück-

[21]) Wahle 2, 345. — [22]) ebenda 2, 346 f.

haltende Freundin zweifelt zwar noch daran, „ob die fleischernen Gaben unsre Geister wieder zusammenbinden werden", aber eins sei gewiß, schreibt sie an ihren Sohn, daß sie sein Augustchen recht lieb habe; „er ist so possierlich und gescheit, daß ich ganze Tage mit ihm spielen könnte, auch kommt er recht oft."[23])

Zuweilen ruft der Kleine in ihr lebhaft die Erinnerung an die Zeit des innigen Seelenbundes mit seinem Vater wach. „August ist hier," erzählt sie Charlotte von Schiller, „sein Gesichtchen tut mir auch wohl; er wollte Karlchen schreiben und freute sich übers Couvertchen, das ich ihm gemacht habe. Possierlich ists, daß er sich das Siegel in meinem Schreibtisch ausgesucht hat, das mir sein Vater, ich glaube vor zwanzig Jahren, geschenkt! (Es trug die Inschrift: Alles um Liebe.) Lassen Sie ihn es nicht sehen."[24])

Den ersten längeren Brief, den sie wieder an Goethe selbst schreibt, schließt sie mit den Worten, daß „Augustchen ihrem Auge und ihrem Herzen wohltue", und als sie bald darauf längere Zeit nach Kochberg reisen will, schreibt sie: „August ist neben mir recht artig, es tut mir ordentlich weh, mich so lange von ihm zu trennen; Sie müssens meinem Herzen eigentlich sehr natürlich finden, daß ich das Kind so liebhaben muß." Als der Knabe mehrere Tage nicht zu ihr gekommen ist, fragt sie an: „Was macht denn mein kleiner Freund? Er war sehr lange nicht bei mir."[25])

---

[23]) Wahle 2, 351, 356. — [24]) ebenda 653. — [25]) ebenda 350, 352.

Goethe selbst ist von den Liebeserweisungen, die Frau von Stein seinem Kinde zu teil werden läßt, tief gerührt. „Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken, daß Sie ihm so wohl wollen.“[26])

Zittert es nicht durch diese Worte wie etwas von geheimem Kummer, den Goethe über seine häuslichen Verhältnisse empfand? Fällt es ja doch zuweilen auch Frau von Stein auf, daß das Kind in seiner Bescheidenheit etwas Trauriges habe, „als wenn er schon einmal den Trug des Lebens erfahren hätte“.[27]) Als Goethe anfangs 1801 an der Blatterrose lebensgefährlich erkrankt war, soll er, wie Frau von Stein ihrem Sohne meldet, besonders geweint haben, wenn er seinen Sohn sah. „Der hat indessen seine Zuflucht zu mir genommen. Der arme Junge dauert mich; er war entsetzlich betrübt.“[28])

Doch damit sind wir dem Gang der Ereignisse um mehrere Jahre vorausgeeilt. Kehren wir zunächst nochmals zu dem Jahre 1796 zurück.

Durch Schillers Anwesenheit in Weimar und Goethes Reisen nach Jena, auf denen ihn August häufig begleitete, hatte dieser Freundschaft mit Karl Schiller geschlossen. Daß letzterer sehr oft von August spricht, erwähnt Charlotte von Schiller wiederholt in Briefen an Goethe. „Karl spricht oft von August, er kann nicht begreifen, daß er ihn nicht mehr im Schlosse finden kann.“ —

---

[26]) Wahle 2, 349. — [27]) ebenda 350. — [28]) ebenda 358.

„Auguſt ſoll den Karl nicht vergeſſen, der ſehr oft von ihm ſpricht.“[29])

Die beiden Kinder beſuchen ſich gegenſeitig, tauſchen auch wohl ihr Spielzeug aus, und eine ſolche Sendung von Weimar nach Jena iſt von folgendem Brief Goethes an Karls Mutter begleitet: „Hierbei folgt ein Briefchen von Auguſt an Karl und ein Brunnen. Man muß das Gefäß ganz voll Waſſer gießen und alsdann zu plumpen anfangen, wodurch alsdann eine inverſe Danaidenarbeit entſteht; auch hat er noch ein Püppchen beigelegt.“[30])

Als Schiller ſpäter nach Weimar überſiedelte, wurde namentlich ſein zweiter Sohn, Ernſt, Spielgenoſſe Auguſts. Die Jugendfreundſchaft der beiden hat die Jahre der Kindheit weit überdauert.

Im Herbſt 1796 nahm Goethe das Söhnchen abermals mit nach Ilmenau. „Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunſch auf die Reiſe, ich will ihn mitnehmen,“[31]) bat er vorher Frau von Stein. Und gleich nach der Ankunft erzählt er Chriſtiane:

„.... Die Fahrt war ... ſehr angenehm und Guſtel war ſehr luſtig und unruhig, ſo wie er auch heute Nacht ſein Väterchen oft aufgeweckt hat. Nachdem wir erſt den Ofen haben verſchmieren laſſen, der geſtern abend über die Maßen rauchte, wird unſer Zimmer ganz freundlich werden, und ich hoffe einzugewöhnen und auch etwas zu arbeiten. Leb recht wohl, Guſtel läßt Dich grüßen.“

Mit dem Arbeiten ging es freilich nicht nach Wunſch. „Der Kleine, ſo artig er auch übrigens iſt, läßt mich die

[29]) Goethe-Jahrbuch 4, 232, 238. — [30]) Briefe 13, 116. — [31]) Wahle 2, 351.

Nächte nicht ruhig schlafen und morgens nicht arbeiten." Er ist aber „sehr vergnügt und findet den ganzen Tag etwas zu treiben und zu spielen."[32])

Wenn der Vater in Jena ist, schickt er oft etwas zur Ergötzung des Gaumens: bald „schöne Erdbeeren", von denen „auf den Mittwoch noch frischere ankommen sollen, wenn das Kind mir so hübsche Briefe schreibt"; bald Kirschen und anderes Obst, bald „etwas Süßes".[33])

Leid tut es ihm jedesmal, wenn etwas Interessantes zu sehen ist und er hat den Knaben nicht bei sich. Wenn in der Mühllache (einem Arm der Saale) Schafe gewaschen werden, wünscht er ihn zu sich, und als der Büttnersche Nachlaß eröffnet werden soll, läßt er August schnell herüberkommen. „Es wird ihm unsägliches Vergnügen machen, gegenwärtig zu sein, denn von einer solchen Gerümpelwirtschaft hat man gar keinen Begriff. So sind z. B. ein halb Dutzend Drehorgeln und Hackbretter, die durch Walzen bewegt werden, unter dem Zeuge. Eine Menge Schubkästen mit allerlei antiken Kleinigkeiten, physikalischen Spielereien und was nur so ein Kindskopf wünschen kann."[34])

Der Knabe hat solches Wohlgefallen an dem Kram gehabt, daß er gern etwas davon besitzen wollte, und in der Nachlaßauktion ersteht darum der Vater „etwas Erwünschtes" für ihn.[35])

Oft legt er den Briefen an Christiane ein Blättchen für den Kleinen bei, von denen leider keins überliefert ist.

[32]) Briefe 11, 253 ff. — [33]) ebenda 12, 150; 15, 111; 13, 175, 238. — [34]) ebenda 13, 153; 16, 19. — [35]) ebenda 16, 54, 56.

Zum Osterfest möchte er ihm gern ein Vergnügen machen: „kaufe das Buch, das er sich neulich wünschte, oder was sonst Kindern für nützlich und erfreulich gehalten wird.“[36])

Als er einmal früh das Mühltal heraus fährt, begegnet ihm unvermutet Gustel, der gekommen ist, den Vater zu besuchen. „Er freute sich, mich da zu finden, ich hatte auch große Freude, ihn wiederzusehen.“ Der Knabe blieb mehrere Tage beim Vater. „Der August ist gar artig und brav und macht mir viel Freude. Wir sprechen oft von der lieben Mutter.“ Und ein andermal: „Wir sind hier recht vergnügt beisammen, er ist gar artig, und wenn er mich auch zuweilen hindert, so macht er mir auch vielen Spaß.“[37])

Wie sehr er an dem Kinde hängt und keine Gelegenheit versäumt, seinen Anschauungskreis zu erweitern, zeigen auch mehrere Briefe an Christiane aus Leipzig. Goethe war dort im Mai 1800. „Ich habe Dich gebeten,“ schreibt er, „mir den August mit Deinem Bruder zu schicken; ich erwarte ihn alle Tage, und es würde ihm die Messe gewiß große Freude machen.“ Am andern Tage schlägt er vor, Christiane möge selbst mitkommen. „Es wird Dir und dem Kinde viel Freude machen, Leipzig in dieser schönen Jahreszeit zu sehen.“ „Ohne Dich und das gute Kind schmeckt mir kein Genuß,“ schließt der Brief.[38])

Ist aber die Mutter auswärts und der Vater zu Haus, so wird fleißig Bericht erstattet, was man tut und treibt. „Den August habe ich gestern mit nach Tiefurt

[36]) Briefe 13, 104 f. — [37]) ebenda 14, 198 f., 229. — [38]) ebenda 15, 64, 65.

genommen, wo er sich bei der Frau Grotin gar gut aufgeführt hat — ein paar Stück Kirschkuchen, die ich ihm hinbrachte, haben ihm sehr gut geschmeckt."[39]) Daß August allerlei wirtschaftliche Angelegenheiten, wie Gemüseeinkaufen oder das Heumachen, gern übernimmt, wird Christiane gefreut haben, „das ist eigentlich ein Spaß, und August ist sehr tätig bei der Gelegenheit."[40])

Auf längere Zeit war Goethe im Herbst 1797 von den Seinen entfernt. Er unternahm die Reise nach Süddeutschland und in die Schweiz. Bis Frankfurt begleitete ihn Christiane und der Sohn. Zum ersten Male machte er „die Reise aus Thüringen nach dem Mainstrom durchaus bei Tage und Bewußtsein"[41]) und erfreute sich an der geschärften Beobachtungsgabe seines achtjährigen Knaben. In der Vaterstadt führte er die Seinen der Mutter zu, die Enkel und Schwiegertochter zum ersten Male sah. Eine Woche blieben sie bei der Großmutter, dann traten sie die Rückreise wieder an. Schon von Hanau aus senden sie dem Vater Gruß und Reisewunsch. „Eure Briefchen von Hanau haben mir viel Freude gemacht, sage dem Kleinen, daß ich seine Briefe aufhebe und sehen will, wie er nun immer besser schreibt." Er hat dem Knaben beim Abschied versprochen, ihm einen Säbel mitzubringen, und er wiederholt das Versprechen, weil er sich auf der Rückreise „so gut aufgeführt hat", und in der Hoffnung, „daß er auch in seiner Abwesenheit ein gutes Kind bleiben werde".[42])

Große Sorge bereitet ihm die unterwegs an ihn ge-

[39]) Briefe 14, 164. — [40]) ebenda 16, 241. — [41]) Werke 26, 28. — [42]) Briefe 12, 222, 238.

langte Nachricht von der Erkrankung seines Kindes. Von Voigt und Schiller erhält er aber bald die beruhigende Versicherung, daß alle Gefahr vorüber sei. „Daß ich meinen August wieder gesund und froh bei Ihnen denken kann," schreibt er an ersteren, „wie Sie die Güte haben, seine Reiseerinnerungen rege zu machen und ihm so zu einer weiteren Ausbildung zu verhelfen, ist mir unschätzbar, und diese Vorstellung wird mich auf meiner kleinen Reise begleiten." Und Schiller antwortet er: „Für die Nachricht, daß mein Kleiner wieder hergestellt ist, danke ich Ihnen... Diese Sorge allein hat mir manchmal einen trüben Augenblick gemacht."[43])

In den Briefen an Christiane aber kehrt der Gedanke immer wieder: „Wäret Ihr doch bei mir!" Schon von Frankfurt aus hatte er geschrieben: „Nur jetzt wünschte ich reicher zu sein als ich bin, daß ich Dich und den Kleinen auf der Reise immer bei mir haben könnte." Als er sich in Stuttgart „zum ersten Male seit langer Zeit wieder an fürtrefflichen Mirabellen satt gegessen", möchte er sie doch lieber Christiane und dem Kinde gönnen. Aus Tübingen schreibt er: „Mein einziger Wunsch bleibt immer, daß ich mit Dir und dem Kinde, wenn seine Natur ein bischen mehr befestigt ist, noch einmal eine so schöne Reise tun möchte, damit wir uns zusammen auch auf diese Weise des Lebens erfreuen." Und der gleiche Gedanke drängt sich ihm in Stäfe auf: „Ich wünschte nichts so sehr, als daß ich Dir dereinst und dem Kleinen die schönen und herrlichen Gegenstände auch zeigen könnte."[44])

[43]) Werke 26, 116, 120. — [44]) Briefe 12, 239, 273, 298, 306.

Die Nähe Italiens reizte Goethe wohl, am Südabhange der Alpen talabwärts zu steigen. Man vermutete ja, daß er die Reise mit der festen Absicht unternommen habe, nach Italien zu gehen. „Aber," bekennt er Christiane von Zürich aus, „ich könnte mich nicht so weit von Euch entfernen! Wenn es nicht möglich wird, Euch mitzunehmen, werde ich es wohl nicht wiedersehen." Und auf der Rückreise versichert er nochmals: „Ich kann aber auch wohl sagen, daß ich nur um Deinet- und des Kleinen willen zurückgehe. Ihr allein bedürft meiner, die übrige Welt kann mich entbehren."[45])

Je älter August wurde, desto mehr trat die Notwendigkeit geregelten Unterrichts zu Tage. Es wird nicht berichtet, daß Goethe seinen Sohn, wie er es früher mit Fritz von Stein gehalten hatte, selbst unterrichtet hat. Seine Ansichten über die Erziehung und Bildung desselben hat er aber deutlich einmal in einem Brief an Knebel ausgesprochen: „Mein August wächst und hat zu gewissen Dingen viel Geschick: zum Schreiben, zu Sprachen, zu allem, was angeschaut werden muß, sowie er auch ein sehr gutes Gedächtnis hat. Meine einzige Sorge ist, bloß zu kultivieren, was wirklich in ihm liegt, und alles, was er lernt, ihn gründlich lernen zu lassen. Unsere gewöhnliche Erziehung jagt die Kinder ohne Not nach so viel Seiten hin und ist schuld an so vielen Richtungen, die wir an Erwachsenen bemerken. Uebrigens will ich ihn nicht von mir lassen, und wenn er noch einige Jahre hin hat, allenfalls auf eine Reise mitnehmen. Er

---

[45]) Briefe 12, 348, 353.

ist mit in Frankfurt gewesen, und ich schicke ihn in der Gegend (in Jena) auch überall herum."[46])

Der Brief ist eine Illustration zu dem Worte, das der Dichter in den Lehrjahren Natalie sagen läßt: „Wenn man von einem Kinde redet, so spricht man niemals den Gegenstand, immer nur seine Hoffnung aus."

Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart,
Doch Zukunft ist des Vaters Eigentum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Saaten keimender Genuß.[47])

Goethe hat nach den angegebenen Grundsätzen, die uns auch schon aus seinem Verhalten zu Fritz von Stein bekannt sind, die Erziehung seines Sohnes geleitet. Namentlich hat er, der selber ein Meister in der Kunst des Lernens war, den Umfang der Bildungsgelegenheiten möglichst weit gezogen,

Und alles, was in seinem Kreise webt,
Hat er um seine Kindheit hergelagert.[48])

Vor allen Dingen hat er ihn, gleichwie früher Fritz von Stein, möglichst oft mit sich in die freie Gottesnatur und in fremde Gegenden genommen. Im Sommer 1801 begleitet ihn August auf seine Badereise nach Pyrmont. In Göttingen wird auf der Hin- und Rückreise längerer Aufenthalt genommen. Hier wohnen gelehrte Freunde des Vaters, und zu seiner eignen und des Sohnes Belehrung wird ihr freundlich dargebotener Dienst in Anspruch genommen. Namentlich der Mineraloge Blumen-

[46]) Briefe 14, 186. — [47]) Werke 10, 57. — [48]) ebenda 10, 24.

bach ist bereitwilliger Führer, wenn es gilt, die geologische Eigenart des Hainberges in Augenschein zu nehmen. Das Interesse für diesen Zweig der Naturwissenschaft war vom Vater auf den Sohn übergegangen und wurde natürlich von ersterem sorgfältig gepflegt. So wird auch der Kristallberg bei Lügde eingehend besichtigt und die Fossilien des Hainberges erregen Augusts Sammelleidenschaft.[49])

Auch an heitern Scenen fehlte es nicht. Als die Nachtruhe nicht nur durch den zweifelhaften Gesang der Wirtstochter, sondern auch durch unerträgliches Hundegebell gestört wird, greift man, um die Lärmmacher zu verscheuchen, nach dem ersten besten Werfbaren, und da fliegt denn manches Ammonshorn des Hainberges, von August mühsam gesammelt, gegen die unwillkommenen Ruhestörer.[50])

Auch während dieser Abwesenheit vom Hause wird die Mutter Augusts durch ausführliche Briefe von allem unterrichtet, was man lernt und erlebt.

„Heute nichts weiter, als daß das Kind sehr gut und artig ist und daß wir oft vom Mütterchen sprechen und uns freuen, Dich wiederzusehen," heißt es bald nach der Ankunft in Göttingen. Auch daß man von Pyrmont aus den Kristallberg aufgesucht, erfährt Christiane: „Gestern waren wir auf einem Hügel, 5/4 Stunden von hier, wo Versteinerungen und Kristallisationen angetroffen werden, deren Suchen und Auffinden das größte Fest war." Dazwischen erfolgen freudige Versicherungen, daß August

[49]) Werke 27, 62 f. — [50]) ebenda 27, 64.

„sehr vergnügt sei und sich gut aufführe", daß er sich „artig betrage und dem Vater viel Freude bereite", daß er „gar lieb und gut sei und mit allen Menschen Freundschaft mache". Zum Arbeiten hat freilich August in der Fremde wenig Lust: „es hält sehr schwer, ihn auch nur kurze Zeit an den Schreibtisch zu bringen".[51])

An Schiller aber schrieb Goethe während des ersten Göttinger Aufenthaltes: „Mein Reisegefährte August ist auch schuld an meinem minderen Fleiß, indem er mich zerstreut und manche Betrachtung ableitet, doch ist er sehr glücklich, er gewinnt in manchem Sinne, und auch mein Verhältnis gegen die Menschen wird durch ihn gelinder und heiterer, als es vielleicht außerdem hätte sein können."[52])

Wie die Reise im Geistesleben des Kindes nachgewirkt hat, beweisen seine wiederholten Dankbriefchen an Professor Blumenbach. „Hierbei ein Brief von August," so begleitet ein Wort des Vaters die Sendung, „der immer fortfährt, mit Leidenschaft Ihrer zu gedenken." Ein andermal: „Meines August weitläufigen Brief nehmen Sie als einen Beweis seines guten Willens, Ihnen in so bedenklicher Zeit einen heitern Augenblick zu bereiten."[53])

Noch einmal, im Jahre 1805, war August der Begleiter seines Vaters auf einer größeren Reise. Von Lauchstedt, wo Goethe Theaterangelegenheiten ordnete, ging es nach Halle, von da mit Fr. A. Wolf nach Helm-

---

[51]) Briefe 15, 237, 240, 242, 246, 249 f. — [52]) ebenda 238. — [53]) ebenda 16, 154, 303.

ſtädt zu Profeſſor Bereis, auf einem Abſtecher wird Magdeburg beſucht, über Halberſtadt und durch das Bodetal führt die Reiſe zurück. Goethe hat ſelbſt in den Tag- und Jahresheften eine heitere Scene von der Fahrt nach Helmſtädt beſchrieben: „Mein humoriſtiſcher Reiſegefährte (Fr. A. Wolf) erlaubte gern, daß mein vierzehnjähriger Sohn Auguſt Teil an dieſer Fahrt nehmen durfte, und dieſes geriet zur beſten geſelligen Erheiterung; denn indem der tüchtige, gelehrte Mann den Knaben unausgeſetzt zu necken ſich zum Geſchäft machte, ſo durfte dieſer des Rechts der Notwehr, welche denn auch, wenn ſie gelingen ſoll, offenſiv verfahren muß, ſich zu bedienen und wie der Angreifende auch wohl manchmal die Grenze überſchreiten zu können glauben, wobei ſich denn wohl mitunter die wörtlichen Neckereien in Kitzeln und Balgen zu allgemeiner Heiterkeit, obgleich im Wagen etwas unbequem, zu ſteigern pflegten. Nun machten wir Halt in Bernburg, wo der würdige Freund gewiſſe Eigenheiten in Kauf und Tauſch nicht unterließ, welche der junge loſe Vogel, auf alle Handlungen ſeines Gegners geſpannt, zu bemerken, hervorzuheben und zu beſcherzen nicht ermangelte.“[54])

Auch in Helmſtädt wurden die Neckereien fortgeſetzt. „Auguſt iſt luſtig und guter Dinge,“ ſchreibt Goethe von da an Chriſtiane, „ſtreitet ſich mit Wolf und macht uns oft lachen.“[55])

Um Auguſt gründlich in die klaſſiſchen Sprachen einführen zu laſſen, hatte Goethe Fr. W. Riemer gewonnen,

---

[54]) Werke 27, 123. — [55]) Briefe 19, 45.

der von 1803 in seinem Hause wohnte. Später beteiligte sich auch der junge Voß an dem Unterricht, August besuchte auch die oberen Klassen des weimarischen Gymnasiums. Es lassen verschiedene Anzeichen darauf schließen, daß Riemers Verhältnis zu August nicht immer das beste gewesen ist. Anfangs wußte der Vater „die Ungeduld des kleinen Schülers kaum zu mildern, der mit Leidenschaft seinen neuen Lehrer erwartet".[56]) Aber bald stellten sich dann und wann Schwierigkeiten ein. Und wenn es wahr ist, was Frau von Stein an ihren Sohn Fritz schreibt, daß Goethe dem sechzehnjährigen Sohne verboten habe, Verse zu machen, so klingt das, als ob der Vater schon damals angefangen habe, mit wehmütigem Herzen auf die Erfüllung mancher schönen Hoffnung zu verzichten. Er mußte die Wahrheit des Wortes an sich selbst erfahren:

Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen,
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichem lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben.[57])

Das Bild von Augusts Knabenleben ist aber unvollständig ohne eine besonders liebenswürdige Gestalt: die seiner Großmutter. Noch ehe sie den Enkel von Angesicht gesehen, hat sie ihm zu jedem Christfest eine Freude bereitet. Da kam immer von Frankfurt eine Schachtel mit allerhand Nützlichem und Ergötzlichem, mit Zuckerwerk, mit einem Kleidchen, mit allerlei Spielzeug, „Infanterie und Kavallerie, er kann die langen Winterabende

[56]) Briefe 16, 303. — [57]) Werke 2, 78.

ſich damit amüſieren", ein Stück „Tuch zu hembten", „eine Arche Noe, es iſt zum Bewundern, was alles drinnen enthaltſam iſt".[58]) Und als ihr Auguſt in ſeinem ſechſten Jahre das erſte Briefchen ſendet, da ſchreibt ſie in großmütterlicher Freude:

„Den 15ten Oktober 1796.

Lieber Augſt!

Das iſt ja vortreflich, daß Du an die Großmutter ſo ein liebes gutes Briefelein geſchrieben haſt — nimmermehr hätte ich gedacht, daß Du ſchon ſo geſchickt wäreſt — wenn ich nur wüßte, womit ich Dir auf kommenden Chriſtag eine kleine Freude machen könte — weißt Du was? ſage was Du gerne haben mögteſt Deinem Vater — und der ſoll mir es ſchreiben — beſinne Dich, denn es hat noch Zeit — Zur Belohnung Deines ſchönen Briefes, ſchicke ich Dir hir etwas bon bon — Aber den Chriſtag ſoll eine große Schachtel voll ankommen — Du mußt brav lernen und recht geſchickt ſeyn — da wirſt Du bald groß werden — und dann bringſt Du mir die Journahle und Mercure ſelbſt. Lebe wohl! Grüße Vater und Mutter von

Deiner Dich hertzlich liebenden Großmutter

Eliſabetha Goethe."[59])

Auguſt hat von da an, ähnlich wie Fritz von Stein, der Großmutter ausführliche Berichte über ſeine Erlebniſſe geſandt, einmal „eine deutliche Beſchreibung der

[58]) Suphan, Briefe von Goethes Mutter 69, 93, 121 f. — [59]) Suphan 126.

vielen vierfüßigen Tiere und herrlichen Vögel", die er wohl in einer Menagerie gesehen hatte, ein andermal eine Schilderung, „wie der Buchbinder das Werk anfängt und beendigt", dann auch die Beschreibung einer „Macerade" (Maskerade), stets auch eine Schilderung seiner „Sommer-Wallfahrten".[60]) So hat nun die alte Gute wieder einen „kleinen Correßspondtenten" und sie wird nicht müde, seinen Fleiß, seine Geschicklichkeit zu rühmen, wenn wieder ein neues Heft von ihm eintrifft. „Von Augst habe beinah eine Bibliotheke von seinen Erfahrungen," schreibt sie an die Schwiegertochter, und ein andermal: „Loben Sie ihn in meinem Nahmen und sagen ihm, daß Er gegen die Großmutter gerechnet — Ein gelehrter ist."[61])

Wie herzlich und rührend ist der folgende Brief an den Achtjährigen, der in „großmütterlicher Originalorthographie" wiedergegeben werden möge:

„Den 21ten July 1798.

Lieber Augst!

So ofte ich ein so schön und deutlich geschriebenes Heft von dir erhalte; so freue ich mich daß du so geschickt bist die Dinge so ordentlich und anschaulich vorzutragen — auch schäme ich mich nicht zu bekennen, daß du mehr von diesen Sachen die von so großem Nutzen sind weißt als die Großmutter — wenn ich so gerne schriebe wie du; so könte ich dir erzählen wie elend die Kinder zu der Zeit meiner Jugend erzogen wurden —

[60]) Suphan 157, 188, 192, 198. — [61]) ebenda 168, 170.

dancke du Gott und deinen Lieben Eltern die dich alles nützliche und schöne so gründlich sehen und beurtheilen lernen — daß andre die dieses Glück der Erziehung nicht haben im 30 Jahr noch alles vor Unwißenheit anstauen, wie die Kuh ein neues Thor — nun ist es aber auch deine Pflicht — deinen Lieben Eltern recht gehorsam zu seyn — und Ihnen vor die viele Mühe die Sie sich geben, deinen Verstand zu bilden — recht viele viele Freude zu machen — auch den Lieben Gott zu bitten Vater und Mutter gesund zu erhalten damit Sie dich zu allem guten ferner anführen können. Ja lieber Augst! Ich weiß aus Erfahrung was das heißt Freude an seinem Kinde erleben — dein Lieber Vater hat mir nie nie Kummer oder Verdruß verursacht — drum hat Ihn auch der Liebe Gott gesegnet daß Er über viele viele empor gekommen ist — und hat Ihm einen großen und aus gebreitnen Ruhm gemacht — und Er wird von allen Rechtschaffenen Leuten hoch geschätzt — da nim ein Exempel und Muster dran — denn so einen Vater haben und nicht alles anwenden auch brav zu werden — läßt sich von so einem Lieben Sohn nicht denken wie mein Augst ist. Wenn du wieder so Intreßante Nachrichten gesammelt hast; so schicke sie mir — Ich bin und bleibe

deine treue und gute Großmutter

Goethe."[62])

---

[62]) Suphan 161.

In den Osterferien 1805 flog August zum erstenmal selbständig aus: es galt den Besuch der Großmutter. Am 8. April kam er in Frankfurt an, und nach vier Tagen berichtet die Überglückliche nach Weimar: „August lebt — heysa lustig ohne Sorgen so wie König Salomo.“[63])

In sein Stammbuch schrieb sie ihm damals die sinnigen Worte:

Tritten des Wanderers über den Schnee sey ähnlich dein Leben;
Es bezeichne die Spur, aber beflecke sie nicht.[64])

Bei seiner Abreise gab sie ihm das Zeugnis mit auf den Weg:

„Franckfurth d. 2ten May 1805.

Ich endes unterzeichnete bekenne öffendtlich mit diesem Brief, daß Vorzeiger dieses Julius August von Goethe Sich während seines hiesigen Aufenthalt brav und Musterhaft aufgeführt; so daß es das Ansehn hat, als habe Er den Ring im Mährgen (Nathan des Weisen) durch Erbschaft an Sich gebracht der den der ihn besitzt angenehm macht vor Gott und Menschen — daß dieß bey oben erwähnten Julius Augstus von Goethe der fall ist bestättigt hirmit

Seine Ihn

Liebende Großmutter

Elisabetha Goethe.“[65])

---

[63]) Suphan 279. — [64]) Vulpius, Das Stammbuch August von Goethes, Deutsche Rundschau 68, 244. — [65]) Suphan 280.

Nach Auguſts Rückkehr aber ſchreibt der Sohn der Mutter folgenden Dankbrief:

„Nehmen Sie, liebe Mutter, tauſend Dank für Alles das Gute, das Sie unſerm Auguſt gezeigt haben. Ich wünſche, daß die Erinnerung ſeiner Gegenwart Ihnen nur einen Teil der Freude geben möge, die uns jetzt ſeine Erzählung verſchafft... Dieſer erſte Verſuch in die Welt hinein zu ſehen iſt ihm ſo gut gelungen, daß ich für ſeine Zukunft eine gute Hoffnung habe. Seine Jugend war glücklich und ich wünſche, daß er auch heiter und froh in ein ernſteres Alter hinübergehe.“[66])

Vaterwunſch und Vaterſegen iſt an Auguſt von Goethe nicht in Erfüllung gegangen. Sein Lebensgang führte ins Dunkle. Zwar hat ſich immer mehr die Anſchauung dahin geklärt, daß das Urteil Holteis, er ſei ein begabter, aber verdorbener Menſch geweſen,[67]) ebenſo hart und ungerecht ſei, wie jenes der Frau von Stein, daß der Elfjährige „ſchon gewohnt ſei, ſein Leiden zu vertrinken“.[68])

Aber die Tragödie ſeines Lebens iſt in der Verkettung von Schickſal und Anteil erſchütternd. Schon über ſeinen erſten Kinderjahren liegt ein Schatten, und bei aller Liebe des Vaters hat ihn die Sonne kindlicher Fröhlichkeit und Unbefangenheit nicht ſo warm beſchienen, wie etwa Fritz von Stein.

„Ich will ihn nicht von mir laſſen,“ wir kennen dieſes an Knebel gerichtete Wort des Vaters. Der Nach-

[66]) Briefe 17, 282. — [67]) Goethe-Jahrbuch 8, 378. — [68]) Ebers und Kahlert 166.

giebige, der Milde und Weichherzige: ist er in seiner alles überragenden geistigen Größe dem Sohne nicht doch wohl zu stark als richtunggebend und die Individualität biegend entgegengetreten? Hat sich in diesem Verhältnis nicht doch etwas erfüllt von der Wahrheit jener zunächst paradox klingenden Behauptung, mit der Lenardo in den Wanderjahren der Ansicht Wilhelms, daß sich der Sohn nirgend besser als in der Gegenwart des Vaters entwickle, entgegentritt: „Der Vater behält immer eine Art von despotischem Verhältnis zu dem Sohne"?[69])

Es ist gewiß dem Vater ernst gewesen mit der Sorge, „bloß das zu kultivieren, was wirklich in ihm liegt". Aber ihm selbst halb unbewußt ist sein Einfluß doch wohl zu einem Drucke für den Heranwachsenden geworden, und wenn man bedenkt, daß dieser weder den Beruf, noch die Gattin nach eigner Neigung, sondern vielmehr nach dem Wunsche des Vaters wählen mußte, so kann man nicht umhin, denen recht zu geben, die auf ihn jene Verse Grillparzers „Am Grabe Mozarts des Sohnes" anwenden:

Wovon so viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn so gerne hört,
Des Vaters Name war es eben,
Was deiner Tatkraft Keim zerstört.

Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke deinen Flug:
„Was würde wohl mein Vater sagen?" —
War, dich zu hemmen, schon genug.[70])

---

[69]) Werke 18, 151. — [70]) Grillparzer, Werke 1, 174.

Bezeichnend für dieses Verhältnis ist das neuerdings veröffentlichte Stammbuch Augusts. Der Vater hatte es ihm im Dezember 1800 von Jena als Geschenk gesandt, aber zugleich mit der bestimmten Weisung, wen er um Einzeichnung bitten sollte. Und so finden wir in dem Bande nur wenige vertreten, die August persönlich nahe gestanden und aus Freundschaft für ihn ihm ein Geleitwort gegeben. Es ist vielmehr der Ruhm des Vaters, der erst vermittelnd eingetreten ist, es ist die Verehrung für ihn, die aus den Blättern spricht. Das Kind wird immer nur als der Sohn des Einzigen angeredet.

„Holder Knabe, Dich liebt das Glück, denn es gab Dir der Güter Erstes, köstliches — Dich rühmend des Vaters zu freu'n."

so beginnt Schiller auf dem ersten Blatte seine Eintragung, und noch viele andere schlagen den Ton an, wie August Wilhelm Schlegel:

„Mit Stolz den großen Vater nennen dürfen, ist
Nur dem beschieden, der ihm nach wetteifernd ringt.
Dies werde, wackerer Knabe, Deinem Mut zu Teil:
Des Teuren Züge tragend, erbe seinen Geist."[71])

Diese immer wiederkehrende Erinnerung und Mahnung wird beinah zur Grausamkeit einem Jüngling gegenüber, der sich selbständig entfalten möchte.

August von Goethe hat, ebenso wie später seine Söhne, in fortwährendem Ringen gestanden mit dem Riesenschatten des Vorfahren. Er selbst ist in diesem Kampfe unterlegen, und er mußte es um so

[71]) Vulpius, Das Stammbuch, Deutsche Rundschau 68, 71 f., 241 f.

ſicherer, als ſeine Kräfte durch Ausbrüche mancher wenig edlen Leidenſchaft geſchwächt waren. So war denn dem Einundachtzigjährigen der herbſte Schmerz aufgeſpart: den Sohn, der einſt der Gegenſtand großer Hoffnungen geweſen war, in die Ewigkeit vorangehen zu ſehen. An dem Ort, den ſich der Vater einſt zu eigner Grabesruhe gewünſcht hatte:

„Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich ſpäter
Ceſtius' Mal vorbei leiſe zum Orkus hinab“ [72])

fand das zerriſſne Herz des Sohnes den ewigen Frieden.

Die Enkel.

In der Lebensperiode des alternden Goethe gab es eine Zeit, in der die Naturkraft ſeiner Perſönlichkeit wunderbar verjüngt erſchien. Es war, als wollte ſich die Natur dem Rückgang der Kräfte gewaltſam entgegenſtemmen und eine Wiedergeburt der Jugendlichkeit herbeiführen. Das waren die Jahre, in denen Frauenliebe von neuem ſein Herz entzündete, in denen er mit jugendlichem Schwunge in die Leier griff und den weſtöſtlichen Divan ſchuf.

„Trunken müſſen wir alle ſein!
Jugend iſt Trunkenheit ohne Wein,“ [1])

---

[72]) Werke 2, 23. — [1]) ebenda 4, 173.

ist's nicht, als ob die Worte aus dem Munde des kraftgenialischen Jünglings erschallten? Und diese innere Verjüngung hatte zweierlei zur Folge: eine erneute Hinneigung zur Jugend und ein verstärktes Lebendigwerden der Erinnerungen an die eigne Kindheit.

„Sag' nur, wie trägst Du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?"
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen."

„Sag' uns Jungen doch auch was zu Liebe!"
Nun, daß ich Euch Jungen gar herzlich liebe;
Denn als ich war als Junge gesetzt,
Hatt' ich mich auch viel lieber als jetzt.

Die Jugend ist vergessen
Aus geteilten Interessen.
Das Alter ist vergessen
Aus Mangel an Interessen.

Unbesonnenheit ziert die Jugend,
Sie will eben vorwärts leben;
Der Fehler wird zur Tugend,
Im Alter muß man auf sich acht geben.

Ich hör' es gern, wenn auch die Jugend plappert:
Das neue klingt, das alte klappert.[2])

Das ist eine kleine Auswahl von Vier- und Zweizeilern aus jener Zeit.

Daß Jugendeindrücke nie verlöschen, „auch nicht in ihren kleinsten Teilen", daß niemand glauben dürfe,

---

[2]) Werke 2, 346, 369, 380, 346; 3, 266.

„die ersten Eindrücke der Kindheit verwinden zu können",[3]) diese psychologische Wahrheit hat Goethe gerade damals wiederholt ausgesprochen, sie gehörte gleichsam zu seinen Lieblingssentenzen.

Zu Eckermann sagte er einst: „Der Mensch kann seine Jugendeindrücke nicht los werden, und dieses geht so weit, daß selbst mangelhafte Dinge, woran er sich in solchen Jahren gewöhnt, und in deren Umgebung er jene glückliche Zeit gelebt hat, ihm auch später in dem Grade lieb und wert bleiben, daß er darüber wie verblendet ist und das Fehlerhafte daran nicht einsieht."[4])

Als er denselben Vertrauten seiner letzten Jahre in Jena das Haus, in dem Voß gewohnt hatte, zeigte, und auch mit ihm den Garten durchschritt, über Rasen und unter vielen Obstbäumen hinweg, sprach er: „Das war etwas für Erneſtinen (Voßens Gattin), die auch hier ihre trefflichen Eutiner Äpfel nicht vergessen konnte, und die sie rühmte als etwas ohnegleichen. Es waren aber die Äpfel ihrer Kindheit gewesen — darin lag's!"[5])

Goethe erzählt in Dichtung und Wahrheit, wie als Kind sein Blick am meisten durch eine Reihe römischer Prospekte angezogen worden sei, die den Vorsaal ausschmückten. Der Vater hatte sie von seiner italienischen Reise mitgebracht. „Diese Gestalten drückten sich tief bei mir ein."[6])

Im Hause der Großmutter wird sein Gemüt mit Gewalt durch ein Puppenspiel angezogen, das sie an

---

[3]) Werke 17, 481, 125. — [4]) Eckermann 1, 463. — [5]) ebenda 2, 433. — [6]) Werke 20, 11.

einem Weihnachtsabend vorstellen ließ. Es machte auf den Knaben „einen sehr starken Eindruck", „der in eine große, lang andauernde Wirkung nachklang".

In den Wanderjahren will Jarno Wilhelm und seinen Knaben in die Kenntnisse der Gebirgswelt einführen. Er selbst erklärt seine Neigung hierfür aus der Stärke der Jugendeindrücke. „Daß ich in meiner Kindheit bei einem liebenden Oheim, einem hohen Bergbeamten, erzogen wurde, daß ich mit den Pechjungen groß geworden bin, auf dem Berggraben mit ihnen kleine Rindenschiffchen niederfahren ließ, das hat mich zurück in diesen Kreis geführt, wo ich mich nun wieder behaglich und vergnügt fühle. Schwerlich kann dieser Köhlerdampf dir zusagen wie mir, der ich ihn von Kindheit an als Weihrauch einzuschlürfen gewohnt bin."[7])

In Goethes eignem Leben haben die Eindrücke der Kindheit oft stark nachgeklungen. Als Leipziger Student will er Dresden besuchen. Durch wiederholte Erzählungen seines Vaters ist ihm aber eine starke Abneigung gegen alle Gasthöfe eingeflößt worden. „Wie hätte ich mich nun mit solchen Jugendeindrücken, die bisher durch nichts ausgelöscht worden, entschließen können, in einer fremden Stadt einen Gasthof zu betreten?" Und so gerät er auf den wunderlichen Einfall, bei einem einfachen Schuster, einem Verwandten seines Stubennachbars, Unterkommen zu suchen.[8])

Am 28. September 1786 fuhr Goethe mit dem Schiff aus der Brenta in die Lagunen von Venedig ein. „Wie

[7]) Werke 18, 56. — [8]) ebenda 21, 97.

die erste Gondel an das Schiff anfuhr, fiel mir mein erstes Kinderspielzeug ein, an das ich vielleicht in zwanzig Jahren nicht mehr gedacht hatte. Mein Vater hatte ein schönes Gondelmodell von Venedig mitgebracht, er hielt es sehr wert, und es ward mir hoch angerechnet, wenn ich damit spielen durfte. Die ersten Schnäbel von Eisenblech, die schwarzen Gondelkäfige, alles grüßte ich wie eine alte Bekanntschaft, wie einen langentbehrten ersten Jugendeindruck."[9])

Und noch ein drittes Beispiel:

Zum siebzigsten Geburtstag des Dichters hatte der Großherzog von Mecklenburg ihm eine besonders sinnige Überraschung bereitet. Er hatte die Wanduhr, die zu Goethes Kinderzeit im elterlichen Hause gestanden, sich zu verschaffen gewußt und ließ sie durch August von Goethe heimlich am Vorabend des Festes im Hause des Gefeierten aufstellen. Es wird erzählt, Goethe habe, als er die Uhr zum ersten Male des Morgens früh fünf Uhr schlagen hörte, seinem Bedienten zugerufen: „Ich höre eine Uhr schlagen, die alle Erinnerungen meiner Kindheit weckt; ist es Traum oder Wirklichkeit?" Beim Anblick des Geschenkes habe er Tränen der Rührung vergossen.[10])

So klingt der Ton der Kindheit durch das Leben des Dichters, und als er an der Schwelle des Greisenalters die eigne Kindheit beschrieb, ist dieser Ton zum vollstimmigen Akkorde angeschwollen.

---

[9]) E. Schmidt, Briefe und Tagebücher 119. — [10]) Hlawaceck, Goethe in Karlsbad 103.

Es folgte die lenis, placida senectus, die Zeit der beschaulichen Ruhe, die aus jeder Seite des Eckermannschen Buches zu uns spricht, die Zeit, da alle Gegensätze des Lebens in eine sanfte Harmonie aufgelöst erscheinen und der Weise mit heiter-überlegener Miene den Torheiten des Tages zuschaut.

Der Mensch erfährt, er sei nun, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Zu diesem „letzten Glück" haben wesentlich die Gestalten beigetragen, die sich freundlich von seinem Abendhimmel abheben: seine Enkel.

Im Jahre 1817 hatte sich August von Goethe mit Ottilie von Pogwisch vermählt. Schon als Kind war diese im Hause des Dichters heimisch, sie gehörte zu dem Sängerchor, von dem sich Goethe bei besonderen Gelegenheiten bei Tisch gern ein vierstimmiges Lied vorsingen ließ.[11])

Ehe wir nun weiterschreiten,
Halte still und sieh Dich um!
Denn geschwätzig sind die Zeiten,
Und sie sind auch wieder stumm.

Was Du mir als Kind gewesen,
Was Du mir als Mädchen warst,
Magst in Deinem Innern lesen,
Wie Du Dir es offenbarst.[12])

Mit diesen Versen begrüßte der Dichter „die unter seinen Augen aufgewachsene liebe Gattin seines Sohnes".

[11]) Ernst Förster, Aus der Jugendzeit 322. — [12]) Werke 2, 440.

Mit ihr zugleich zog ihre jüngere Schwester Ulrike, damals noch Kind, in das Haus am Frauenplan. Wie liebreich der Dichter auch gegen sie war, mag sie selbst erzählen:

„Ach, er war so gut, so engelsgut, wir nannten ihn immer ‚Vatter', das mochte er gern. O, das war eine Ehrfurcht, wenn der Vatter kam, und wenn er uns anredete, dann waren wir schon glücklich. Ja, Sie hätten nur sehen sollen, was für ein schöner, majestätischer Mann er war. Ich war noch ein kleines, dummes Ding, wußte wohl, daß er ein berühmter Mann war, der Verse machte, aber lesen tat ich sie nicht. Und weil ich damals seine Größe noch nicht zu schätzen verstand, war ich zu ihm viel dreister als die anderen Hausgenossen. Nun mochte er es gern, daß eine von uns jungen Mädchen, deren mehrere im Hause waren, in seinem Zimmer verweilte, wenn er arbeitete, doch durfte diese keine Handarbeit vornehmen. Auch wurde nur selten gesprochen, er mochte uns nur gern um sich haben. Das war mir aber so langweilig, und so nahm ich meine Arbeit mit. Nun gabs gleich ein Gezwitscher: ‚Die Ulrike ist zum Vatter gegangen mit Handarbeit.' Ich kehrte mich nicht daran, und als es dem Vatter gesagt wurde, wie ungehorsam ich sei, lächelte er so ein ganz wenig — er konnte oft so ein ganz wenig lächeln, und es war dann in seinem Gesicht wie heller, warmer Sonnenschein — und sagte: ‚Beunruhigt nur die Kleine nicht, sie darf es!'"[13])

Der Ehe August von Goethes mit Ottilie entsprossen

[13]) Biedermann 8, 344.

drei Kinder: Walter (geb. 1818), Wolfgang (geb. 1820) und Alma (geb. 1827).

In den oberen Räumen des Goethehauses entwickelte sich nun von neuem ein frohes Kinderleben, und der Großvater nahm an demselben den herzlichsten Anteil. „Das kleine Volk im zweiten Grade hat etwas eigen Anmutiges und Gefälliges.“ .... „Das neu emporstrebende Leben noch in seiner vollen Blüte, wo sogar die Mängel unserer Natur anmutig erscheinen.“[14]) Derartige Stellen kehren in seinen Briefen an seine Freunde in diesen Jahren oft wieder.

Seinen ältesten Enkel hat er alsbald mit einem Wiegenlied begrüßt, in dem er ihn als jungen Mineralogen anredet.

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Tierchen dazu!
Aber Du wachest, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
Was man auch würfe, und wie es auch fiel!
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein,
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Spielst Du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
Dreht sich zur Grube, so wie Du gewollt,
Läufest begierig auch hinter ihm drein,
Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein![15])

Und über seine letzte Enkelin, Alma, schrieb er bald nach ihrer Geburt an Adele Schopenhauer: „Ottilie

[14]) Briefwechsel mit Zelter 5, 126; 3, 231. [15]) Werke 2, 435.

ist ganz eigentlich von und an diesem Kinde genesen. Ein schönes Mädchen, willkommen Vater und Mutter, sowie Großvater und Brüdern, vom ersten Augenblicke herangeputzt mit auserwähltem Schmuck, an ausländische sowie inländische Freunde wundersam erinnernd."

Ein halbes Jahr darauf: „Das Kleidchen setzte die Frauenzimmer in Entzücken, und man hoffte schon, das artige Wesen darin herumhüpfen zu sehen. Sie werden gewiß ein recht merkwürdig Geschöpfchen finden, wenn Sie Ihre guten und treu anhänglichen Weimaraner nächstens wieder begrüßen."

Und so hat er der jungen Freundin wiederholt zu versichern, daß „die Kinder allerliebst sind", oder „daß das kleine Mädchen alle Tage neckischer wird."[16])

Auch Zelter gegenüber hebt er an Almas erstem Jahrestag hervor, daß sie „recht weiblich eingeschlagen" erscheine. „Sie ist hübsch und mit Eigenheiten genug begabt."[17])

Als ihn Lili Parthey in Marienbad nach den Enkeln fragte, von denen man, wie sie sagte, so viel Schönes höre, antwortete er: „Ja, es sind liebe Kinder, und gut und tüchtig und hübsch dazu, was auch recht gut und angenehm ist, wenn man es in den Kauf bekömmt, und sie vertragen sich gar gut mit dem Großvater, besonders wenn er ihnen Pfeffernüsse gibt, die auch diesmal wieder angeschafft werden müssen."[18])

Besonders aus Familienbriefen an Ottilie und August

---

[16]) Goethe-Jahrbuch 19, 64, 69, 85 f. — [17]) Briefwechsel mit Zelter 5, 126. — [18]) Goethe-Jahrbuch 22, 125.

ist zu erkennen, wie aufmerksam er die Enkel beobachtet und ihre geistige Entwickelung verfolgt.

„Die Kinder sind wohl und froh; Walter durch Stunden, Klavierübungen und Hofbesuche beschäftigt und zerstreut. Wolf hält sich besonders zu mir und hat eine Schublade in meinem Schreibtisch sich zu Kleinigkeiten und anderen Spielsachen angemaßt, die er jeden Tag umlegt; aber stets mit Sorgfalt und in einer gewissen symetrischen Ordnung, woran man sich zu erfreuen hat.“[19])

Noch ausführlicher ist die Charakteristik in einem mehrere Jahre später an Ottilie gerichteten Briefe. Nachdem er Walters Neigung zur Musik und Wolfs Interesse für das Dramatische hervorgehoben, äußert er sich über Alma: „Das Mädchen ist allerliebst und als ein echt geborenes Frauenzimmerchen schon jetzt inkalkulabel, mit dem Großvater im besten und liebevollen Einvernehmen, aber doch, als wenn es nichts wäre, ihre Herkömmlichkeiten verfolgend; anmutig, indem sie bei entschiedenem Willen sich ablenken und beschwichtigen läßt; übrigens keinen Augenblick ruhig, lärmig, aber leidlich und mit einigem Scherz gar bald in Ordnung und Zucht gebracht.“

Wenn er dem Vater der Kinder davon Mitteilung macht, daß die beiden ältesten zum Ferienaufenthalt ausgeflogen sind, so vergißt er nicht die Versicherung, „daß er die Gegenwart ihrer Arten und Unarten jeden Augenblick vermißt.“[20])

[19]) Goethe-Jahrbuch 6, 21. — [20]) Langguth, Goethe als Pädagog 194; Goethe-Jahrbuch 11, 99.

In den Tagebüchern des Großvaters findet sich oft die Bemerkung, daß er mit den Enkeln, zuweilen auch mit „Wölfchen" allein spazieren gefahren sei, und alle, die damals das Glück hatten, den Patriarchen im Kreis seiner Familie zu sehen, heben ausdrücklich hervor, wie herzlich er mit den Kindern verkehrte. Das Zeugnis des Freiherrn von Stackelberg ist uns bereits bekannt. Ähnlich erzählt Freiherr von Malsberg, wie „holdselig und natürlich er war", Deinhardtstein, „mit wie herzlicher Anhänglichkeit er seinen kleinen Enkeln zugetan war, die beständig in seiner Nähe waren", Ernst Förster, wie er „die Enkel äußerst liebreich behandelte", und Albertine von Boguslawska, wie „artig und lieb er mit ihnen verfuhr".[21])

In dem geweihtesten Raume des Goethehauses zu Weimar, dem nach dem Garten gelegenen Arbeitszimmer des Dichters, steht noch der Tisch, an dem die beiden älteren Enkel in Gegenwart des Großvaters und unter seiner Obhut arbeiteten. Denn die Eigenschaft, die er selbst sein ganzes Leben lang betätigt hatte, die Zeit als das kostbarste Element zu achten, wollte er auch auf die neue Generation vererben; und als einst Frau von Spiegel in das Stammbuch Walters das ihm verhaßte Wort Jean Pauls geschrieben hatte: „Der Mensch hat drittehalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen und eine halbe zu lieben; dann mitten in dieser Minute stirbt er," setzte er unmittelbar darunter den Vers:

---

[21]) Goethe-Jahrbuch 13, 92; 21, 41; Biedermann, Gespräche 10, 124; 7, 330; 5, 251; Goethe-Jahrbuch 21, 285.

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Über tausend hat der Tag.
Söhnchen, werde Dir die Kunde,
Was man alles leisten mag![22])

Dabei war aber der Alte von echt großväterlicher Geduld und Güte. Der Kanzler von Müller und Eckermann haben uns eine ganze Anzahl liebenswürdiger Scenen überliefert, die dies beweisen. So findet der Kanzler ihn sehr oft in seinem Arbeitszimmer mit einem oder den beiden Enkeln zusammen. Einmal spielt Wolf neben dem Großvater mit Papieren, die er zerreißt, ein andermal sitzt der kleine Walter mit geschindeltem Arm (er hatte den Arm gebrochen, was den Großvater sehr aufregte) neben ihm und blättert vergnügt in einem Bilderbuch. Dem fünfjährigen Walter singt er Liedchen aus dem Spiegel von Arkadien vor, und zu einer anderen Abendstunde sieht er mit ihm Bilderbücher an. „Er (Walter) wird bei seinem lebhaften Wesen und öfteren Fragen von dem alten Herrn aufs geduldigste von Zeit zu Zeit beschwichtigt, endlich aber durch allerlei Persuasion vermocht, sich auf das Bett im Kabinett schlafen zu legen.“[23])

Als derselbe kleine Unhold einmal zwischen den Großpapa und Zelter fährt, die eben im Gespräch sind, und den ersteren mit allerlei Fragen bestürmt, weist er ihn zwar zurück: „Wenn Du kommst, unruhiger Geist, so verdirbst Du gleich jedes Gespräch.“ Daß aber auch diese Worte nicht bös gemeint sind, erkennt man aus der

[22]) Werke 3, 353. — [23]) Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller 157 f., 81, 76.

Hinzufügung Eckermanns: „Uebrigens liebte er den Knaben und war unermüdet, ihm alles zu Willen zu tun.“[24])

Die gleiche Gesinnung zeigte er auch gegen Wölfchen. Eines Abends traf ihn Eckermann „sehr ruhig und heiter und in der mildesten Stimmung. Ich fand ihn umgeben von seinem Wolf und Gräfin Karoline Egloffstein, seiner intimen Freundin. Wolf machte seinem lieben Großvater viel zu schaffen. Er kletterte auf ihm herum und saß bald auf der einen Schulter und bald auf der anderen. Goethe erduldete alles mit der größten Zärtlichkeit, so unbequem das Gewicht des zehnjährigen Knaben seinem Alter auch sein mochte. ‚Aber lieber Wolf,‘ sagte die Gräfin, ‚plage doch Deinen guten Großvater nicht so entsetzlich! er muß ja von deiner Last ganz ermüdet werden.‘ ‚Das hat gar nichts zu sagen,‘ erwiderte Wolf, ‚wir gehen bald zu Bette, und da wird der Großvater Zeit haben, sich von dieser Fatigue ganz vollkommen wieder auszuruhen.‘ — ‚Sie sehen,‘ nahm Goethe das Wort, ‚daß die Liebe immer ein wenig impertinenter Natur ist.‘“[25])

Gern widmete sich Goethe den Enkeln besonders auch zur Mittagszeit. Wenn er mit allen Familiengliedern und einigen Gästen zu Tische saß, so konnte er, wie der Kanzler von Müller berichtet, „höchst milde und munter, vergnügt und mitteilend sein“.[26]) Da machte er „artige Späße über das Abfüttern seiner Enkel, denen er stets

---

[24]) Eckermann 1, 90. — [25]) ebenda 2, 465 f. — [26]) Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller 193.

den Magen zu verderben beschuldigt werde",[27]) da warf er seiner Schwiegertochter scherzweise vor, daß sie den Knaben nicht ausreichend zu essen gäbe und erzählte, wie Wölfchen bald nach dem Mittagessen wieder Hunger bekommen und bei ihm mit Leidenschaft ein Stück trocken Brot verzehrt habe. Eine hübsche derartige Anekdote berichtet auch Karl von Holtei, der einst als Gast am Tische Goethes war.

„Gegen Ende der Tafel traten die Enkel Walter und Wolf, zwei muntere Knaben, ein und gaben, vom Großvater aufgefordert, allerlei Schwänke zum besten. Unter anderem sangen sie auch einige Lieder aus meinen auf der Bühne gegebenen Stücken. Der Alte sagte dann, indem er ihnen Näschereien reichte: „Nun seht Euch einmal diesen Mann an! Das ist der, der das dumme Zeug gemacht hat."[28])

Der Großvater sah es überhaupt gern, wenn sich auch gesellige Tugenden bei seinen Enkeln entfalteten. Sie amüsierten sich oft mit Taschenspielerkunststückchen, worin besonders Walter geübt war.

„Ich habe nichts dagegen," sagte Goethe zu der Gesellschaft, vor der sich die beiden einst produziert hatten, „daß die Knaben ihre müßigen Stunden mit solchen Torheiten ausfüllen. Es ist, besonders in Gegenwart eines kleinen Publikums, ein herrliches Mittel zur Uebung in freier Rede und Erlangung einer körperlichen und geistigen Gewandtheit, worin wir Deutschen ohnedies keinen Ueberfluß haben. Der Nachteil allenfalls ent-

[27]) Biedermann 10, 150. — [28]) ebenda 6, 130.

ſtehender kleiner Eitelkeit wird durch ſolchen Gewinn vollkommen aufgewogen."[29])

Wie ſehr er bemüht war, die Knaben im Kreiſe ſeiner eignen Freunde heimiſch zu machen und ſie die Vorteile ſolchen Umgangs genießen zu laſſen, zeigt auch die „Stammbuchs-Weihe", die er „ſeinem lieben Wölfchen" im Jahre 1826 niederſchrieb:

Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte ſie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß ſie lieben!
Lieben, das iſt ſchnell geſchrieben;
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.[30])

Aber auch zur Ausübung ſinnigen Brauches wählt er die Enkel. Als er 1825 der nunmehr dreiundachtzigjährigen Frau von Stein ein Medaillon mit ſeinem Bildnis verehrt, drückt er den Wert der Gabe und die Geſinnung, aus der ſie hervorgeht, dadurch aus, daß er ſie durch die beiden Enkel ſendet, und die Empfängerin iſt über die „kleinen Ueberbringers" ebenſo erfreut wie über das Geſchenk ſelbſt.[31]) Und als zur Feier ſeiner fünfzigjährigen Anweſenheit in Weimar ihm zu Ehren die Straße vom Theater bis zu ſeiner Wohnung feſtlich erleuchtet worden war, verlieh er am anderen Morgen ſeinen Empfindungen dadurch einen gemütvollen Ausdruck, daß er ſein Enkelpaar, die zarten Knaben von ſieben und fünf Jahren, von Haus zu Haus herumſandte, die treuen Mitbürger mit kindlichen Dankesworten in ſeinem Namen zu begrüßen.[32])

[29]) Eckermann 2, 481. — [30]) Werke 3, 347. — [31]) Wahle 2, 459. [32]) Bode, Goethes Perſönlichkeit 32.

Um die Enkel versammelte sich ein heiterer Kreis von Spielgenossen, und es nimmt uns nicht wunder, daß Goethe auch diese mit Teilnahme beobachtete. In seiner Nachbarschaft wohnte die Familie Melos. Die drei Töchter, von denen eine, Ida, später die Gattin Freiligraths geworden ist, gingen tagtäglich im Goethehause ein und aus. Der Biograph Freiligraths erzählt davon folgende hübsche Begebenheiten:

„Als Jugendgespielen der Enkel des Dichters, Wolfgang und Walter, waren die drei Töchter des Melosschen Hauses gar viefach in Goethes Haus, wie die beiden Knaben fast täglich zu ihnen herüber kamen. Goethe selbst, bis an sein Lebensende ein Kinderfreund, war allezeit gar liebevoll gegen seine Enkel und deren Gespielen; wenn ihm das kleine Volk über seinem Haupte zu viel Lärm machte, so schickte er ihnen als einzige Mahnung zur Ruhe eine Schachtel voll köstlicher Frankfurter Süßigkeiten, um welche sie Lotto spielen möchten. Öfter auch warf er die Süßigkeiten aus dem Fenster seines Arbeitszimmers in den Garten hinab, wobei Ida die Bevorzugte war. Oder er stand, in seinen langen grauen Hausrock gekleidet, die Arme auf dem Rücken, im Garten und sah den spielenden Kindern zu, wobei, schreibt Frau Freiligrath, die Enkel gar manchmal, wenn unsere Bälle höher flogen, oder unsere Reifen einen schönen Bogen beschrieben, einen kleinen Tadel erhielten, wie: ‚Ei, die Mädchen beschämen Euch, die Mädchen machens besser.‘ Wolfgang lief sehr viel ungeniert beim Apapa ein und aus, und ich als damaliger unzertrennlicher Gefährte mit ihm, doch nie schien dieser über die

Störung ungehalten oder ungeduldig, und immer hatte er ein paar freundliche Worte für uns. Einmal — es ist mir unvergeßlich und auch unerklärlich — gab er uns Geld und den Auftrag, von den längsten Zwiebelrespen, die wir finden könnten, eine zu kaufen und ihm zu bringen. Es war Zwiebelmarkt, und eine ungeheure Menge dieser Früchte wurde vor Goethes Haus ausgeboten. Wir durchliefen die Reihen der ländlichen Verkäufer und Verkäuferinnen und wählten die schönsten und längsten der Zwiebelrespen, beluden uns damit und schleppten sie zu Goethe, der uns nun befahl, sie an einer Schnur über seinem Schreibtisch zu befestigen."[33])

An einem Geburtstag Goethes befand sich auch Frau Melos mit der fünfjährigen Ida unter den vielen Gratulanten. Sobald Goethe sie bemerkte, schritt er auf sie zu, reichte dem Kinde die Hand und sagte: „Nun, Ida, willst du mir auch gratulieren?" „Ja, Excellenz," sagte Frau Melos, „und Ida hat auch ein Gedicht gelernt, das sie Ihnen später vorsagen will." „Ei, das muß ich sogleich hören," und er führte die kleine Ida in ein von der vornehmen Gesellschaft freigebliebenes Nebenzimmer, setzte sich und nahm sie auf seinen Schoß. „Jetzt sag mir einmal her, was du gelernt hast." Ida begann: „Ufm Bergli bin i gesässe" — „ha de Vögle", half Goethe ein — „Ha de Vögle zugeschaut", fuhr Ida fort. „Hänt gesunge" — „hänt gesprunge", half Goethe wieder ein, und so ging er mit ihr das ganze Liedchen, das er selbst vor vielen Jahren aus einem uralten Schweizer Volkslied in diese Form gebracht hatte, bis zu Ende durch,

[33]) Biedermann 4, 206.

führte die Kleine dann zur Mutter zurück und wendete sich seinen andern Besuchern zu. Am Nachmittag aber schickte er an Ida einen Teller mit Früchten und Konfekt von der Geburtstagstafel.[34])

Ein andermal war Frau Melos bei Goethe in einer kleinen Abendgesellschaft, und er zeigte den Versammelten als Neuigkeit den Schirm einer Lampe mit Porzellanlichtbildern. „Das muß aber auch die Ida sehen," sagte er schließlich zu Frau Melos, „so ein Anblick erfreut nicht nur große, sondern auch kleine Leute. Kommen Sie morgen abend mit dem Kinde wieder zu mir."[35])

In den letzten Jahren seines Lebens flackerte in dem Dichtergreis noch einmal die Hoffnung auf, daß die Erwartungen, die er vergeblich an den Sohn geknüpft, an den Enkeln in Erfüllung gehen würden.

„Sehen Sie meinem Wolf in die Augen," sagte er zu Grüner, „es spricht so etwas heraus, daß ich meinen sollte, er werde ein Dichter —"[36])

Das Schicksal hat anders entschieden. Als Einzelner ragt der Einzige hoch über sein Geschlecht heraus, das mit seinen Enkeln erloschen ist. —

Aber sein Leben schließt mit einem freundlichen Bilde. Am Vorabend seines letzten Geburtstages eilt er, „nach vielen, vielen Jahren, den Ort frühester Bestrebungen und Sorgen wie genußreichster Lebensstunden, Ilmenau, wiederzusehen".[37]) Aber auf dieser letzten Ausfahrt in die herrliche, über alles geliebte Gottesnatur ist er nicht allein, er nimmt zur Begleitung die beiden Enkel mit.

[34]) Schwabe, Harmlose Geschichten 101. — [35]) ebenda 102. — [36]) Grüner 215. — [37]) Bode, Goethes Persönlichkeit 90.

Während er in Waldeseinsamkeit auf dem Kickelhahn der Erinnerung vergangener Tage lebt, durchstreifen die Knaben die Gegend, und er hat, als er bei Tisch wieder mit ihnen vereinigt ist, innige Freude an der Erzählung ihrer Erlebnisse.[38])

Ist es nicht ein liebliches Symbol seines Lebens, daß ihn die Genien der Kindheit umschweben bis in die letzten Tage?

„Den kindlichen Charakter, den das Genie in seinen Werken abdruckt, zeigt es auch in seinem Privatleben und in seinen Sitten." Dieses Wort Schillers könnte man als Motto über das Leben seines großen Freundes setzen. Wie er selbst in den Jugendjahren ausruft: „O Lotte, was bin ich ein Kind,"[39]) wie er der Freundin gesteht, daß er „im neunundzwanzigsten Jahre noch so ein Kind sei",[40]) so hat Herder einst von ihm gesagt, er sei und bleibe ein großes Kind,[41]) und Grüner bewunderte noch an dem Dreiundsiebzigjährigen, „wie er zu repuerescieren verstand".[42])

So ist an ihm selbst zur Wahrheit geworden, was er in der Marienbader Elegie ausspricht:

Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,
So bist du alles, bist unüberwindlich.

---

[38]) Biedermann 8, 105. — [39]) Kestner 209. — [40]) Wahle 1, 132. — [41]) E. Schmidt 20. — [42]) Grüner 89.

Verzeichnis der vorwiegend benutzten Schriften.

1. Bächtold, Aus dem Herderschen Hause. Berlin 1881.
2. Biedermann, Gespräche mit Goethe. 10 Bände, Leipzig 1889—1896.
3. — Goethe-Forschungen, Neue Folge. Leipzig 1886.
4. Bode, Goethes Persönlichkeit. Drei Reden des Kanzlers Friedrich von Müller. Berlin 1901.
5. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. Müller. 2. Aufl. Stuttgart 1898.
6. Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken. 1. Band. Leipzig 1885.
7. — Charlotte von Stein, Goethes Freundin. 2 Bände. Stuttgart 1874.
8. — Goethes Eintritt in Weimar. Leipzig 1883.
9. — Aus Herders Nachlaß. 3 Bände. Frankfurt a. M. 1856—1857.
10. — Herders Reise nach Italien. Gießen 1859.
11. Ebers und Kahlert, Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein. Leipzig 1846.
12. Eckermann, Gespräche mit Goethe, herausgegeben von Bartels. Leipzig 1902.
13. Förster, Aus der Jugendzeit. Berlin und Stuttgart 1887.
14. Galland, Die Fürstin Amalie von Gallitzin und ihre Freunde. Köln 1880.
15. Geiger, Goethe-Jahrbuch. Frankfurt a. M. Von 1879 an.
16. Gerstenbergk, Ottilie von Goethe und ihre Söhne Walter und Wolf. Stuttgart 1901.

17. Goethes Werke. Hempelsche Ausgabe.
18. — — Weimarische Ausgabe. III. Abteilung: Tagebücher.
19. — — Weimarische Ausgabe. IV. Abteilung: Briefe.
20. — Briefe an Frau von Stein. 3. Aufl. besorgt von Wahle. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1899—1900.
21. — Briefwechsel mit Zelter, herausgegeben von Riemer. 6 Bände. Berlin 1832—1834.
22. — Briefe an Christian Gottlob von Voigt, herausgegeben von Jahn. Leipzig 1868.
23. — Briefe an Nicolaus Meyer. Leipzig 1856.
24. Goethe und Maria Paulowna. Zum 24. Juni 1898. Urkunden, herausgegeben im Auftrage des Erbgroßherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen. Weimar 1898. (Als Manuskript gedruckt.)
25. Gräf, Goethe und Schiller in Briefen von Heinr. Voß d. J. Leipzig, Reclam.
26. Grenzboten, 56. Jahrgang. Leipzig 1897.
27. Grüner, Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Goethe und dem Rate Grüner. Leipzig 1853.
28. Haym, Herder. 2 Bände. Berlin 1877—1885.
29. Herbst, Goethe in Wetzlar. Gotha 1881.
30. Hlawaceck, Goethe in Karlsbad. 2. Aufl., herausgegeben von Ruß. Leipzig und Wien 1883.
31. Kestner, Goethe und Werther. Stuttgart 1854.
32. Kretschman, Felix Mendelssohn-Bartholdy in Weimar. Deutsche Rundschau, 69. Band.
33. Langguth, Goethe als Pädagog. Halle a. S. 1887.
34. Mendelssohn-Bartholdy, Goethe und Felix Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1871.
35. Preller, Ein fürstliches Leben. Weimar 1859.
36. Riemer, Mitteilungen über Goethe. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1841.
37. Schiller-Körner, Briefwechsel, herausgegeben von Geiger. Stuttgart, Cotta.
38. Schmidt, Erich und Suphan, Schriften der Goethe-Gesellschaft. Weimar. Von 1885 an. Daraus
2. Band: E. Schmidt, Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein und Herder.

4. Band: Suphan, Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Christiane und August von Goethe.
16. Band: Funk, Goethe und Lavater.
39. Suphan, Goethe und Herder. Preußische Jahrbücher, 43. Band.
40. — Aus Weimar und Kochberg. Preußische Jahrbücher, 50. Band.
41. Schrader, Augusta, Herzogin zu Sachsen, die erste deutsche Kaiserin. Weimar 1890.
42. Schwabe, Harmlose Geschichten. Erinnerungen eines alten Weimaraners. Frankfurt a. M. 1890.
43. Urlichs, Charlotte von Schiller und ihre Freunde. 3. Bände. Stuttgart 1860—1865.
44. Vulpius, Stammbuchblätter aus Goethes Nachlaß. Deutsche Rundschau, 63. Band.
45. — Das Stammbuch von August von Goethe. Deutsche Rundschau, 68. Band.

Personen-Register.

Arends 53.
de l'Aspee 120.

Bamberger, Frau 5.
Bächtold 41.
Baſedow 13.
Baumgarten, Peter im 39—44.
Becker 129.
Bereis 196.
Biedermann, W., Freiherr von 1. 3. 30. 33. 105. 121. 124. 137. 152. 157. 181. 211. 215. 218. 221. 223.
Blanchard 63 f.
Blumenbach 193 ff.
Bode 128. 220. 223.
Boguslawska, Albertine von 215.
Boiſſerée, Sulpiz 124 ff.
Bovi, Antonie 147.
Brandt, Anna 7. 19. — Dorothea 7. 19.
Brentanos Kinder 121 f.
Brun, Friederike 117. — Karl 117. — Lotte 117.
Buff, Albrecht 6. 20. — Amalie 6. 8. 19 f. 158. — Ernſt 6. 20. — Fritz 6. — Georg 6. — Hans 6. 18—21. — Helene 6. 17. 19 f. — Karoline 6. 17. 19 f. — Lotte 6 f. 9. 16 f. — Lui 6. 8. — Sophie 6. 19 f. — Wilhelm 6. — Buffs Kinder 8. 11. 15—21.
Burkhardt 14.
Büttner 188.
Byron, Lord 174.

Camper 49.
Claudius, Matthias 84. 103.
Conta 105.
Cramer 124 f.

Dalberg, Baron von 90 f. 160.
Deinhardtſtein 215.
Dietmar 127.
Dietz 6. 17.
Düntzer 7. 21. 29 ff. 33. 35. 37. 41. 49. 58. 74 f. 81. 91 f. 96. 98.

Ebers 60 ff. 66—72. 76. 86. 117. 202.
Eckermann 9. 31. 82. 111 f. 154. 162. 170. 207. 216 f. 219.
Eckert, Karl 151 f.
Egloffſtein, Karoline von 217.
Einſiedel 53.
Elzheimer 168.

Fahlmer, Johanna 28.
Flachsland, Karoline 4. 16. 83. 102.
Förster, Ernst 210. 215. — Friedrich 151 f.
Frankenberg, Frau 97.
Freiligrath 220.
Funk 29. 40. 102.

Galland 103.
Gallizin, Fürstin von 103.
Gleim 28.
Goethe, Alma von 212 ff. — August von 31. 176—205. 209 ff. 213 f. — Elisabeth 28. 59—66. 100. 190. 197—202. — Kornelie 47. — Ottilie von 138 f. 147. 210—214. 218. — Walter von 31. 147. 170. 172 f. 212—223. — Wolfgang von 31. 147. 170. 172 f. 212—223.
Gotha, August, Prinz von 100. — Prinzen von 58 f. 154.
Gotthardi, W. G. 186.
Götze 56.
Gräf 101.
Grillparzer 203.
Grüner, Rat 117—120. 222 f. — Ignaz 118 f. — Joseph 118 f.
Gustedt, Jenny von 151.

Hamann 84.
Harfenknabe (bei Mainz) 38 f.
Harfenmädchen (bei Walchensee) 113 ff.
Haym 101.
Herbst 5.
Herder, Adalbert 84 f. 95 f. — Alfred 84. — August 84—90. 96—102. 158 ff. 180. — Emil 84. 96 f. — Gottfried 83. 85. 89. 96 f. — J. G. 4. 13. 27. 30. 73. 83—101. 223. — Karoline 83—101. — Luise 84 f. 96. — Rinaldo 84. — Wilhelm 84. — Herders Kinder 22. 32. 33. 71. 88 ff. 97 f.
Heygendorff, Gebrüder von 105.
Hlawaceck 113. 209.
Holtei, Karl von 202. 218.
Hopfgarten, Frau von 165 f.
Hummel 152.

Jacobi, Betty 103. — Fritz 64. 102. 156. 179. — Georg 103 — Max 179.
Jahn 166.
Jean Paul 170. 215.

Kahlert 60 ff. 66—72. 76. 86. 117. 202.
Kalb, Charlotte von 180.
Karsch, Luise 176.
Kaufmann, Angelika 70.
Kästner 34 ff. 40 f. 47. 132 f.
Kestner, J. Chr. 1. 6. 16—23. 30. 157. 223. — Georg 21 ff. — Lotte 18. 20. 158. 223. — Kestners Kinder 21 ff.
Kinder in Altdorf 112. — in Frankreich 110 ff. — in Garbenheim 4 ff. — in Jena 10 f. — in Italien 110. 112. 116. — in Karlsbad 113. — in Mainz 115. — in Nassau 13. — in Sesenheim 12. — in

Südtirol 112. 115. — in Weimar 9 f. 111. — in Wetzlar 8 f.
Klauer 156.
Klopstock 13.
Knebel, K. L. von 86. 96. 98. 106—109. 156 ff. 192. 202. — Bernhard von 106. — Karl von 106—109.
Kniep 116.
Körner, Gottfr. 2. 76. — Minna 2 f. — Theodor 2.
Kotzebue 30.
Kraft 37. 42 f.
Kraus 28.
Kretschmann 151.

Lade, Philippine 121.
Langguth 107. 214.
Lavater, J. K. 13. 29. 39. 41. 102. — Heinrich 102.
Lengefeld, Charlotte von 64.
Lenz 56.
Lessing 80.
Lindau, Baron von 39. 41. 44.
Lobe 181.
Loos 109.

Malsberg, Freiherr von 215.
Matthison 32 f. 117.
Mecklenburg, Karl Ludwig von 161. 209.
Melos, Frau 220 ff. — Ida 220 ff.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 137—152. — Fanny 137. 139. 151.
Merck 28. 49. 156 f. — Mercks Kinder 4. 102.
Meyer, J. H. 162 ff. 170 f. — Nikolaus 105.
Moltke, Gustav 123.
Müller, Friedr. von 14. 128. 216 f. — J. G. 41.

Neumann, Christiane 128—131.

Oser, A. Fr. 79.
d'Orvilles Kinder 14. 47.

Parthey, Lili 213.
Pestalozzi 120. 124 ff.
Pfaff, Chr. H. 117.
Pogwisch, Ulrike von 138. 211.
Pohl 119.
Preller 164.

Rellstab 139.
Ridel 158 ff.
Riemer 30 f. 55. 129. 162. 196 f.
Rousseau 24. 37.
Rudorf, Luise 106.

Sachsen-Weimar, Anna Amalia von 49. 93 ff. 99 f. 160. 177. — Augusta von 145. 162 bis 168. 169. 173. — Karl Alexander von 162. 168—175. — Karl August von 27. 74. 80. 86 f. 98. 100. 155. 158. 160. 166. 174. 177 f. — Karl Friedrich von 98 f. 145. 153. 157—161. 164. — Karoline von 161. — Luise von (Großherzogin) 35. 93. 156. 159. 173. — Luise von (Prinzessin) 155 ff. — Maria Paulowna von 145. 161. 163 ff. 169 f. 173 f. — Marie 145. 162—168. 169. 173.